

TERRA UTOPIISCHE ROMANE
Science Fiction

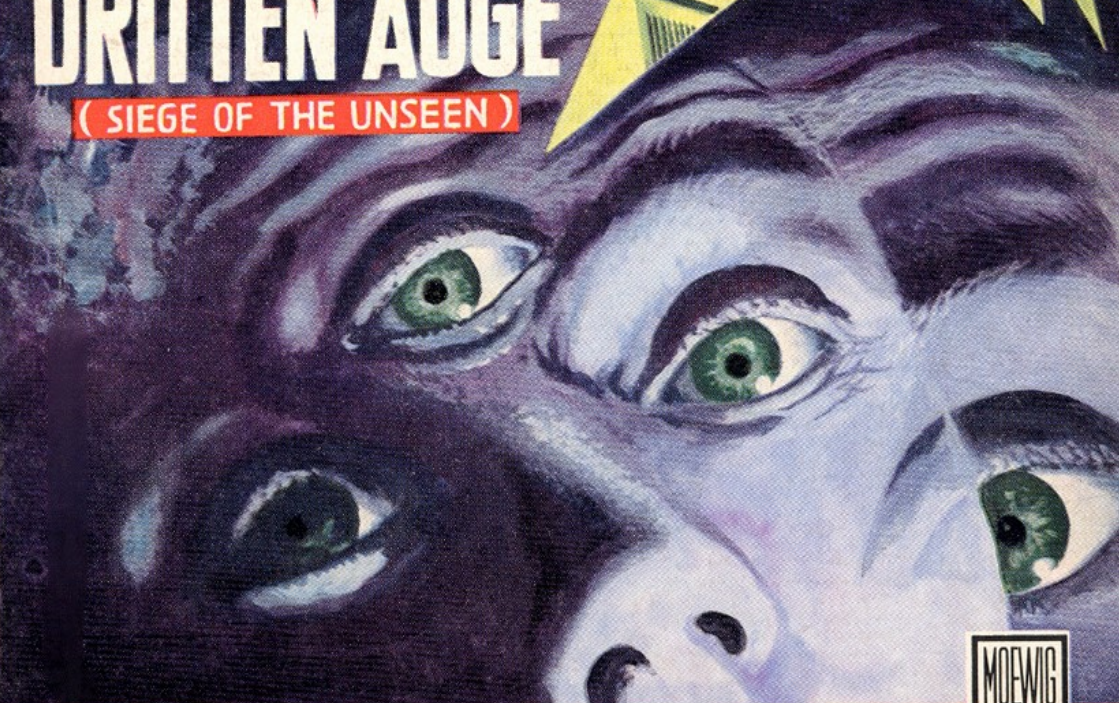
SONDERBAND

1.- DM / Nr. 61
Österr. S. 7.-

A.E. van VOGT

DER MANN MIT DEM DRITTEN AUGE

(SIEGE OF THE UNSEEN)



Er allein konnte die fremde Existenzebene erkennen
und erreichen - er besaß das dritte Auge . . .

MOEWIG
VERLAG



Sonderband 61

A. E. VAN VOGT

**Der Mann
mit dem dritten Auge**



MOEWIG-VERLAG • MÜNCHEN

Originaltitel: SIEGE OF THE UNSEEN
Aus dem Amerikanischen übersetzt von Horst Mayer

Ein deutscher Erstdruck

TERRA-Sonderbände erscheinen monatlich im Moewig-Verlag, München 2, Türkenstraße 24. Postscheckkonto München 139 68. Erhältlich bei allen Zeitschriftenhandlungen. – Preis je Band DM 1. – . Gesamtherstellung: Buchdruckerei Hieronymus Mühlberger, Augsburg. – Printed in Germany 1962 – Scan by Brrazio 06/2008 – Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 6 gültig. – Für die Herausgabe und Auslieferung in Österreich verantwortlich: Farago & Co. Baden bei Wien. Dieser Band darf nicht in Leihbüchereien und Lesezirkeln geführt und nicht zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.

1.

DIE AUSSAGE DES THOMAS BARRON:

„Mein Name ist Thomas Barron. Ich war neun Jahre lang Partner von Mr. Slade in unserem gemeinsamen Maklergeschäft. Ich habe während dieser Zeit nie etwas Ungewöhnliches an Michael Slade festgestellt. Er hatte einen starken, aufrechten Charakter. Ich habe ihn immer für einen bewundernswerten, außergewöhnlichen Menschen gehalten. Ich habe ihn noch nach dem Autounfall, der den hier zur Sprache gekommenen Ereignissen vorausging, oft gesehen. Wie Sie wissen, hat er mir die ihm gehörenden Anteile der Firma Slade & Barron verkauft. Während der Verhandlungen hatte ich nie den Eindruck, daß mit ihm etwas nicht in Ordnung war. Ich kann dem Gericht leider keine Auskünfte geben, die den mysteriösen Fall etwas aufhellen würden.“

*

Der erste Schock war vorüber; der Wagen hatte sich überschlagen und lag auf dem Dach. Michael Slade lag benommen auf dem Rücken. Er spürte, daß etwas Furchtbares geschehen war, aber der Schock lähmte vorerst seine Reaktionen. Etwas Warmes rann von der Stirn über das linke Auge. Er wischte es fort und sah mit Entsetzen, daß es Blut war. Gleichzeitig stellte er fest, daß er seine Brille nicht mehr hatte. Er sah seine Frau und versuchte ein krampfhaftes Lächeln. „Wenigstens haben wir es überlebt“,

sagte er schwach. „Ich weiß gar nicht, wie das überhaupt geschehen konnte. Wahrscheinlich hat der Steuermechanismus versagt.“

Er verstummte und sah seine Frau an, die sich aufgesetzt hatte. Trotz seiner starken Kurzsichtigkeit konnte er auch ohne Brille sehen, wie sie ihn verwirrt und entsetzt anstarrte. Er begriff nicht, was das bedeuten sollte. Es war doch alles einigermaßen gut abgegangen. Da war etwas in Miriams Augen, das ihn erschreckte. Abgesehen von einigen Prellungen hatte er keine ernstesten Verletzungen erlitten; die Wunde an der Stirn schien auch nur ein ungefährlicher Kratzer zu sein. Und doch starrte Miriam unentwegt auf diese Stelle.

„Michael, die weiche Stelle an deiner Stirn!“ Sie brach ab und starrte weiter entsetzt auf ihren Mann.

„Ach was! Das ist nicht der Rede wert!“ versuchte Michael Slade seine Frau zu beruhigen.

Miriam schüttelte maßlos entsetzt den Kopf. „Die Haut ist abgerissen. Ein Hautlappen hängt herunter! Es ist ein Auge, Michael! Die weiche Stelle ist ein Auge!“

Slade begriff nicht. Er war selbst noch ein wenig verwirrt und glaubte, daß die wirren Reden seiner Frau auf den erlittenen Schock zurückzuführen waren. Trotzdem beugte er sich über den Rückspiegel, verstellte ihn ein wenig und blickte in das blutbeschmierte Gesicht, das ihm aus dem zersplitterten Spiegel entgegenstarrte.

Er hatte sich wirklich eine böse Verletzung zugezogen, einen Hautriß, der vom Haaransatz bis zur Nasenwurzel ging. Ein großer Hautfetzen war abgeklappt und hatte die weiche Stelle an seiner Stirn freigelegt.

Michael starrte in den zerbrochenen Spiegel. Er glaubte seinen Augen nicht trauen zu können, denn was er da sah, überstieg sein Begriffsvermögen: er sah ein drittes Auge, das bis zu dem Unfall unter der Haut verborgen gewesen war.

Das Augenlid war durch eine klebrige, gallertartige Masse geschützt, aber durch diese Masse konnte er bereits das Tageslicht sehen. Michael Slade spürte einen überwältigenden Schmerz. Das bis dahin verborgene Auge mußte sich erst an das grelle Licht gewöhnen.

Erschüttert blickte er seine Frau an, die instinktiv von ihm abrückte. Er konnte einfach nicht fassen, was ihm passiert war. Es war doch nur ein Autounfall, nicht einmal durch eigene Schuld verursacht. Nicht nur Miriam spürte die plötzlich aufkommende Furcht vor dem Ungewöhnlichen, sondern auch Michael Slade, mit dem sich die Natur einen makabren Scherz erlaubt hatte.

*

Schon am nächsten Tage hatten sich die Zeitungen dieser sensationellen Nachricht bemächtigt und berichteten ausführlich über diese merkwürdige Angelegenheit. Die Lokalzeitung in Michael Slades Wohnort brachte folgenden Artikel:

Bei einem Autounfall wurde gestern dem in unserer Stadt bekannten und geschätzten Geschäftsmann Michael Slade ein Stück Haut von der Stirn gerissen. Unter der Wunde kam ein drittes Auge zum Vorschein. Mr. Slade, der von einem vorbeikommenden Autofahrer ins Krankenhaus

gebracht wurde, schien in guter Stimmung zu sein. Das Vorhandensein des dritten Auges konnte er jedoch nicht erklären. Er sagte, er habe von Kindheit an eine weiche Stelle an der Stirn gehabt, ohne allerdings zu ahnen, daß sich ein Auge darunter verbarg. Er hält dieses dritte Auge für eine völlig nutzlose Mißbildung und will die Wunde wahrscheinlich wieder verschließen lassen. Er sagte, daß die Leute zwar in einen Zirkus gingen, um derartige Dinge zu sehen, aber für einen Geschäftsmann sei eine solche Mißbildung hinderlich.

Trotz seiner guten und durchaus vernünftigen Vorsätze, konnte Michael Slade allerdings nicht verhindern, daß sich alle möglichen Leute mit der Sache befaßten. Besonders in seiner Heimatstadt verursachte die Entdeckung eines dritten Auges Aufregung und Interesse. Alle möglichen Vermutungen wurden ausgesprochen und hitzig diskutiert.

Ein in der Stadt wohnender Biologe namens Arthur Trainor entwickelte gleich zwei Theorien. Nach seiner Meinung war das dritte Auge entweder eine Mutation oder ein Organ, das auf einer früheren Entwicklungsstufe allen Menschen gemeinsam war. Im letzteren Falle mußte das dritte Auge Michael Slades also ein Rückfall in eine längst vergessene Entwicklungsstufe der Menschheit sein. Dagegen sprach allerdings die Tatsache, daß in der gesamten irdischen Fauna noch keine dreiäugigen Tiere entdeckt worden waren.

Der Augenspezialist Dr. McIver hatte ein besonderes wissenschaftliches Interesse an diesem dritten Auge, denn er wollte versuchen, alle drei Augen seines Patienten normalsichtig zu machen. Das war allerdings nicht ganz ein-

fach, denn Michael Slade war von Natur aus sehr kurzsichtig, und mit dem dritten Auge konnte er bestenfalls bestimmte Helligkeitsgrade unterscheiden. Mit den bekannten Augentrainingsmethoden war es schwierig genug, zwei Augen zum einigermaßen zufriedenstellenden Funktionieren zu bringen. Dr. McIver wußte aber, daß nicht immer die Augen, sondern oft auch das Gehirn an Fehlsichtigkeit schuld war und versuchte, derartige Schäden durch Geistestraining zu beheben. Er war überhaupt der Meinung, daß alle organischen Leiden auf bestimmte geistige Spannungen zurückzuführen waren.

All diese Dinge konnte der Reporter der Lokalzeitung in Erfahrung bringen und geschickt in seinen weiteren Artikeln einbauen, aber zu einem Interview mit Michael Slade selbst kam er nicht.

*

PROTOKOLL DER AUSSAGE, DIE MRS. SLADE VOR DEM UNTERSUCHUNGSRICHTER MACHTE.

„Ich heiße Miriam Leona Crenshaw. Ich war mit Michael Slade verheiratet und habe mich bald nach dem Unfall scheiden lassen. Wegen der Besonderheit des Falles erhielt ich das Recht, meinen Mädchennamen zu führen. Ich habe Michael Slade vor etwa sechs Jahren kennengelernt und ihn damals für einen ganz normalen Menschen gehalten. Während unserer Ehe hatte ich nie einen Grund, in ihm etwas anderes als einen Durchschnittsmenschen zu sehen. Erst der Unfall hat mich seine Abnormität erkennen lassen.“

Nach dem Autounfall sind wir nur noch zweimal zusammengekommen. Ich wollte ihn dazu bringen, das dritte Auge wieder schließen zu lassen und als ganz normaler Mensch zu leben, aber der Einfluß der Presse und der Wissenschaftler hat das verhindert. Die Augenspezialisten wollten versuchen, das dritte Auge völlig normalsichtig zu machen. Michael war auch bald zu der Überzeugung gelangt, daß er die Öffentlichkeit doch nicht täuschen konnte. Alle Welt wußte von seinem dritten Auge; niemand würde ihn mehr als einen normalen Menschen betrachten.

Sein Entschluß, das dritte Auge zu behalten, hat dann zu unserer Scheidung geführt. Ich habe ihn dann nur noch einmal bei der Unterzeichnung der Scheidungspapiere gesehen.

Alles was danach geschehen ist, habe ich auch nur von dritter Seite gehört. Ich habe mich geweigert, seine Leiche zu identifizieren, weil die Beschreibung des zerschmetterten Körpers einfach zuviel für mich war. Ich kann somit auch nichts zur Aufklärung der mysteriösen Angelegenheit beitragen. Ich kann nur sagen, daß der Unfall ihn völlig verändert hatte.“

*

Michael Slade saß in seinem Garten und versuchte, durch systematisches Training sein Augenlicht wiederzugewinnen. Sein Sehvermögen war durch den Schock stark herabgesetzt worden, aber er hatte Grund zu der Annahme, daß diese Sehstörungen mehr seelischer Natur waren.

In regelmäßigen Abständen waren Tafeln mit großen

Buchstaben aufgebaut. Diese Tafeln standen im hellen Sonnenlicht, doch Michael Slade saß im Schatten und bedeckte abwechselnd das eine und das andere Auge. Er saß in einem bequemen Sessel, denn nur bei größtmöglicher körperlicher und geistiger Entspannung würden seine Bemühungen Erfolg haben.

Drei Monate lang mühte er sich schon ab, um eine einigermaßen annehmbare Sehschärfe zu erlangen, doch er hatte leider erst geringe Erfolge erzielt. Er ging nach einer streng wissenschaftlichen Methode vor und machte alle Übungen nach Vorschrift. Immer wieder beugte er sich tief über ein Buch, um mit seinen kurzsichtigen Augen mühsam Zeile für Zeile durchzuarbeiten.

Bei dieser Beschäftigung hörte er Fußtritte über den Kiesweg knirschen und blickte auf. Er sah Dr. McIver, einen hageren, grauhaarigen Mann von etwa fünfzig Jahren herankommen. Er konnte den Augenspezialisten erkennen, doch auch dabei mußte er sich gewaltig anstrengen.

Der Doktor trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Ihr behandelnder Arzt hat mich zu Ihnen geschickt, Mr. Slade“, sagte er.

„Mit den Methoden des Augentrainings haben Sie sich ja schon vertraut gemacht“, fuhr er nach einer Pause fort. „Wir haben das große Glück, daß die Sonne mit wunderbarer Intensität auf unsere gute Erde strahlt und die Wunder dieser Welt sichtbar macht. Ich glaube, ich werde doch noch einmal ein Sonnenanbeter.“

Slade fand Dr. McIver sehr sympathisch. Die Stimme und die ganze Art des Mannes waren vertrauenerweckend. Er hatte ihn selbst rufen lassen, aber noch am Morgen wa-

ren ihm Zweifel an der Richtigkeit dieses Entschlusses gekommen. Die inneren Vorbehalte gegen eine Spezialbehandlung wurden immer schwächer und machten schließlich neuer Hoffnung Platz. Slade hatte sich völlig zurückgezogen und verkehrte praktisch nur noch mit den Ärzten, die in ihm aber nicht den Menschen, sondern in der Hauptsache einen interessanten Patienten sahen.

Dr. McIver schien anders zu sein. Michael Slade erklärte dem Arzt sogleich seine speziellen Probleme, die er ohne fremde Hilfe anscheinend nicht lösen konnte.

Nach drei Monaten konnte er mit dem dritten Auge etwa drei Meter weit sehen, doch wenn er nur einen Schritt zurücktrat, verschlechterte sich die Sicht in einem ganz ungewöhnlich schlechten Verhältnis. Mit jedem Schritt zurück verringerte sich die Sicht um ein Vielfaches. Nach drei Schritten konnte er kaum noch die Tafel erkennen, die ein Normalsichtiger bei einer Entfernung von hundert Metern noch gut sehen konnte.

Dr. McIver nickte. „Mir ist die Sache ganz klar. Ihre schlechte Sehleistung beruht nicht auf einem Augenfehler, sondern auf geistigen Hemmungen. Sie sind kurzsichtig, aber mit einer Brille können sie mit Ihren beiden normalen Augen ganz gut sehen. Das dritte Auge scheint jedoch völlig unbrauchbar zu sein. Wahrscheinlich funktioniert es einwandfrei, aber Ihr Gehirn weigert sich einfach, die ungewohnten Eindrücke aufzunehmen. Sehen Sie, dieses Auge war immer verdeckt. Es hat eine Verbindung mit dem Gehirn, aber diese Verbindung ist nie benutzt worden. Ihr Gehirn hält ganz einfach an alten Gewohnheiten fest und muß deshalb systematisch an das neue Auge gewöhnt werden.“

Dr. McIver drehte sich um und packte seine Ledertasche aus. „Wir werden doch mal sehen, ob wir diese Hemmungen überwinden können“, sagte er zuversichtlich und nahm ein Retinoskop aus der Tasche.

Slade wurde ruhiger und entspannte sich. Das unerschütterliche Selbstvertrauen des Doktors war ansteckend und überzeugend. Slade war sich seiner inneren Unruhe gar nicht bewußt gewesen, aber in Gegenwart Dr. McIvers spürte er die Spannungen, die sich in ihm angestaut hatten. Wahrscheinlich war das die Ungeduld, der Ärger über den langsamen Fortschritt. Er brauchte eine Hilfe, eine Stütze. McIver schien der richtige Mann zu sein.

Der Doktor stellte noch einige Fragen und begann dann mit seinen Versuchen. Er zog das Retinoskop aus und blickte damit in Slades Augen, der die auf die Tafeln gemalten Buchstaben lesen sollte.

Bei einer Entfernung von sechs Metern vermochte Slade gerade noch die Buchstaben zu erkennen, die jeder andere noch in fünfzig Meter Entfernung lesen konnte.

Nach einiger Zeit setzte der Arzt das Instrument ab und nickte. „Die Sehfähigkeit des rechten Auges ist zwanzig zu fünfzig mit einem Astigmatismus von zwei Dioptrien. Haben Sie schon Übungen mit Dominosteinen gemacht?“

Slade nickte. Damit hatte er sogar einen kleinen Erfolg erzielt.

Dr. McIver fuhr mit seiner Arbeit fort und untersuchte alle drei Augen sehr sorgfältig. Michael Slades Augen waren nicht sehr gut und vor allem außerordentlich astigmatisch, besonders aber das Stirnauge. McIver wußte aber, daß derartige Sehschwächen durch intensives Geistestrain-

ning behoben werden können und gab sich alle Mühe, Michael Slade auf den richtigen Weg zu lenken.

„Wir müssen Ihre Augen erst einmal an verschiedene Farbschattierungen gewöhnen“, sagte McIver zielsicher. „Man glaubt im allgemeinen, es gibt nur ein Schwarz, aber in Wirklichkeit existieren eine ganze Menge Farbnuancen, die das Auge genau unterscheiden kann.“ Er zog einen schwarzen Pappstreifen, schwarze Seide, ein Stück Metall und einen geschnitzten Ebenholzstab aus seiner Tasche.

„Sehen Sie sich diese Dinge an!“ sagte er zu Michael Slade. „Was wir jetzt machen werden, ist eigentlich mehr eine Geistesübung, aber sie hängt eng mit dem Sehvermögen zusammen. Wenn Sie sich die verschiedenen schwarzen Gegenstände hier angesehen haben, werde ich sie wieder fortnehmen. Sie müssen sich dann die Farbunterschiede ins Gedächtnis zurückrufen.“

Slade zweifelte anfänglich an dem Zweck solcher Übungen, doch er spürte bald, daß gleichzeitig mit seiner Vorstellungskraft auch die Sehkraft besser wurde. Nach einer halben Stunde war er schon so weit fortgeschritten, daß er fast alle Zeilen der sechs Meter entfernt aufgestellten Tafel lesen konnte. Alle drei Augen gehorchten seinem Gehirn und übermittelten ein Bild von der Umwelt. Es war zwar noch ein verzerrtes und verschleiertes Bild, aber der Fortschritt ließ sich nicht leugnen.

Zum erstenmal seit dem Unfall konnte er mit dem dritten Auge nicht nur Licht, sondern klare Bilder wahrnehmen. Dr. McIver hatte in kurzer Zeit ein wahres Wunder vollbracht.

Der Augenspezialist hatte in Slade bis dahin ruhende

Kräfte mobilisiert, ohne allerdings zu ahnen, welche verhängnisvollen und wunderbaren Folgen das haben sollte.

Michael Slade wurde immer sicherer. Er war plötzlich froh, daß er das dritte Auge hatte, denn nie zuvor in seinem Leben hatte er ohne Brille so gut sehen können. Die Umgebung wurde immer klarer. Er sah weit entfernte Dinge, die bis dahin immer nur Schatten und vage Schemen gewesen waren. Erfreut sah er sich in seinem Garten um.

Dr. McIver sah die Freude aus dem Gesicht seines Patienten strahlen und freute sich mit ihm. So leicht hatte er sich seine Aufgabe gar nicht vorgestellt. Wahrscheinlich war dieser Erfolg auf die Bereitschaft seines Patienten zurückzuführen. Immerhin hatte sich Slade schon seit Monaten bemüht, seine beiden normalen und auch das dritte Auge funktionsfähig zu machen. Der Erfolg war wirklich überwältigend: ein stark kurzsichtiger Mann konnte plötzlich sehen, anscheinend sogar besser als zuvor.

Allerdings deutete der Arzt das Entzücken seines Patienten nicht ganz richtig. Michael Slade konnte sehen, aber was er sah, das hätte ihm ein nüchterner Wissenschaftler wie Dr. McIver nicht geglaubt. Es war auch so unglaublich, daß Slade vorerst nichts sagte.

*

Erst sah er nur die gewohnte Umgebung: den Gartenzaun, das Haus, die Büsche und Bäume, all die vertrauten Dinge. Dann aber schob sich ein zweites Bild über das erste. Slade sah plötzlich zwei verschiedene Welten. Die beiden normalen Augen sahen die bekannte Umgebung, doch das dritte

erblickte eine fremde, bis dahin nie gekannte, ja nicht einmal erahnte Welt. Es war, als wären zwei Filmbilder übereinandergelegt. Da waren die Dächer der anderen Häuser, die Gärten und die Zäune, aber da war noch ein anderes Bild – erst verschwommen, dann immer klarer werdend, bis es das normale Bild der Umwelt überlagerte.

Die Häuser schienen sich in wallenden Nebel aufzulösen. Bäume, Hecken und Sträucher verschwanden und gaben den Blick auf eine völlig neue Umgebung frei. Slade sah eine langgestreckte Mulde, dicht mit fremdartigen Sträuchern bewachsen. Links von ihm, wo sonst ein Hügel den Blick nach Süden verwehrte, sah er unzählige Höhlen, vor deren schwarz gähnenden Öffnungen lodernde Feuer brannten.

Über den Höhlen sah er noch immer die Dächer der auf dem Hügel stehenden Häuser, doch der von den Feuern aufsteigende Rauch wurde immer dichter, und die flimmernd aufsteigende Hitze machte auch diese letzten Reste der gewohnten Umgebung unsichtbar.

Die alte Welt wich immer weiter zurück, wurde immer unklarer, während die fremde Umgebung immer deutlicher in den Vordergrund rückte. Slade hatte das Gefühl, daß diese fremde Welt etwas höher lag, aber das vermochte er nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Er war zu erstaunt und erschüttert, um sich überhaupt Gedanken darüber machen zu können.

Vor den Höhlen sah er einen steil abfallenden Hang. Dann erblickte er etwas anderes: Bewegungen, aufrecht gehende Lebewesen. Es gab keinen Zweifel, daß diese fremdartigen Wesen Menschen waren. Sie liefen herum,

warfen Holz in die Feuer, verschwanden in den Höhlen und kamen wieder heraus.

Es waren nicht sehr viele, aber auch die wenigen waren für Michael Slade eine ungeheure Überraschung. Alle diese Wesen trugen lange, bis auf die Schultern fallende Haare und waren in primitive Kleidungsstücke gehüllt. Slade sah sie ganz deutlich, aber er glaubte zu träumen oder eine phantastische Fata Morgana zu sehen. Es war aber kein Traum, was er da sah. Er wehrte sich dagegen, doch diese fremde Welt war kein nebelhaftes Gebilde, sondern echte Wirklichkeit.

Er wollte fort, sich von diesem unerklärlichen Bann befreien, doch eine unsichtbare Macht hielt ihn fest. Außerdem spürte er eine gewisse Neugier in sich aufkommen. Es war auch noch zu früh für eine Entscheidung, denn er wußte ja noch nicht genug, begriff noch nicht, was sich seinen Augen darbot.

Sein Gehirn funktionierte allerdings noch. Er erinnerte sich an Dr. McIver, der ihm geistige Übungen vorgeschrieben hatte, um so die Funktion des dritten Auges zu verbessern. Ein kalter Schauer des Entsetzens durchrieselte Michael Slade. Er wollte fort, sich von dem Alptraum befreien, aber das lag nicht mehr in seiner Macht. Was ist nur geschehen? fragte er sich immer wieder, ohne vorerst eine Antwort darauf zu finden.

Es war alles noch zu nebelhaft, zu überraschend für ein klares Urteil. Er sah die Höhlenbewohner, sah die fremde, wilde Umgebung, fühlte sich in eine andere Welt versetzt, gleichzeitig aber sah er mit seinen beiden normalen Augen die schemenhaften Umrisse der alten Welt. Die Welt war also vorhanden, war kein Traum, keine Fieberphantasie.

Er spürte instinktiv, daß er einen Fehler machte. Er bemühte sich krampfhaft, beide Welten zu sehen, und das führte zu inneren Spannungen, die ihn lähmten. Er sah jetzt fast nur noch mit dem dritten Auge, mit dem er eine neue Welt wahrnehmen konnte.

Allmählich ließ die Verkrampfung nach. Slade ging ein paar Schritte vorwärts und sah sich die wunderbare neue Welt an. Da waren Wiesen mit enorm großen, leuchtenden Blumen; und weit in der Ferne wiegten sich gigantische Bäume im leichten Abendwind.

Er sah eine klare, jungfräuliche Welt. Die Luft war mild, und der Duft von Blüten und Pflanzen schwängerte die Atmosphäre. Es war ein Märchenland, das der Mensch noch nicht erobert hatte. In fassungslosem Erstaunen starrte Slade auf die Szenerie.

Schließlich drehte er sich um. Er wußte nicht, ob aus eigenem Antrieb oder auf Befehl eines fremden Willens. Im gleichen Augenblick sah er ein Mädchen um einen Baum herumkommen.

Er war sofort von ihr fasziniert. Sie war groß und schlank. Außer einem silbernen Gürtel um die Taille trug sie keine Kleidung. Wahrscheinlich wollte sie in dem in der Nähe der Höhlen vorbeifließenden Strom baden. Slades Blick war starr auf die herrliche Gestalt des Mädchens gerichtet. Er vergaß alles um sich, selbst die Tatsache, daß er ein ganz außergewöhnliches Erlebnis hatte, einen Tagtraum, wie er ihn noch nie so plastisch erlebt hatte. Sonst waren es immer nur Wunschvorstellungen gewesen, aber was er jetzt sah, geschah ohne sein Zutun und ließ sich in keiner Weise von ihm beeinflussen. Außerdem hatte er

ständig das verwirrende Gefühl, daß das gar kein Traum, keine Halluzination, sondern eine fremdartige Wirklichkeit war.

Das Mädchen hatte ebenfalls drei Augen. Sie entdeckte Slade und blickte ihn erstaunt, aber ohne jedes Zeichen von Verlegenheit an. Slade wußte nicht recht, was er von ihr halten sollte. Sie schien seine Gegenwart als selbstverständlich hinzunehmen und machte keine Anstalten, ihre Nacktheit vor ihm zu verbergen. Slade fühlte sich von ihr angezogen, zugleich aber abgestoßen; es war ein Chaos der Gefühle, dessen er nicht Herr werden konnte. Der Blick ihrer Augen war beherrschend und hart. Sie schien eine jener Frauen zu sein, die nur an sich selbst denken und sich mit ihrer Schönheit sklavische Anbeter schaffen. Slade sah sie lange an, lange genug, um festzustellen, daß sie jünger aussah, als sie wahrscheinlich war.

Sie kniff ihre drei Augen zu schmalen Schlitzen zusammen und begann zu sprechen. Ihre Stimme war dunkel und wohltönend, doch ihre Worte waren Slade unverständlich. Nur am Tonfall konnte er erkennen, daß diese Worte wahrscheinlich eine aggressive Bedeutung hatten.

Er lauschte angestrengt und starrte dabei auf ihren Körper, ohne sich dessen richtig bewußt zu werden. Er wußte nicht mehr, wie lange er so gestanden hatte, als die Erscheinung allmählich schemenhaft wurde und sich auflöste. Die Häuser seiner Nachbarn wurden wieder sichtbar. Noch waren die Höhlen, die Feuer, der Strom und die weiten Wiesen sichtbar, aber dieses Bild wurde durchscheinend und wich dem vertrauten Anblick der Umgebung seines Hauses. Noch immer sah er das Mädchen am Fluß stehen,

doch er konnte durch sie hindurchsehen, als wäre sie nur ein schönes und zugleich gespenstisches Trugbild.

Plötzlich fand er sich wieder in seinem Garten. Er stand neben seinem Sessel und sah sich verblüfft um. Dr. McIvers Gesicht drückte ebenfalls Verwunderung aus. Er kam suchend um die Hausecke und schüttelte den Kopf, als er Slade neben dem Sessel stehen sah.

„Wo waren Sie denn?“ fragte er verwundert. „Sie waren plötzlich verschwunden, ohne mir ein Wort zu sagen. Ich habe Sie überall gesucht, im Haus und hier draußen im Garten. Ihre Augen scheinen wirklich wieder ganz gut zu funktionieren. Eigentlich ist das ganz erstaunlich, denn mit einem so durchschlagenden Erfolg war gar nicht zu rechnen.“

Michael Slade antwortete nicht. Er war noch verwirrt und mußte sich erst zurechtfinden. Die Worte des Arztes hatten ihm bestätigt, was er befürchtete. Es war ein ziemlicher Schock, den er nicht ohne weiteres verwinden konnte. Außerdem schmerzten ihn die Augen. Sie brannten wie höllische Feuer und bereiteten ihm beinahe unerträgliche Qualen. Er wunderte sich allerdings nicht darüber. Nach allem, was er erblickt hatte, war es kein Wunder, daß die Augen schmerzten und der Verstand auszusetzen drohte.

*

DIE AUSSAGE DES DR. McIVER:

„Ich habe Michael Slade etwa drei Monate lang persönlich gekannt. Ich habe ihm damals bei seinem Augentraining

geholfen. Es war eine sehr schwierige und langwierige Aufgabe, deshalb war ich täglich mindestens eine Stunde bei ihm. Am ersten Tage machte er ganz erstaunliche Fortschritte, dann aber kam ein Rückfall, der alles wieder zunichte machte. Er konnte nur während relativ kurzer Perioden sehen, und auch dann schien er unter Halluzinationen zu leiden. Sein Verhalten kam mir dann immer etwas merkwürdig vor. Er sah anscheinend Dinge, die ihn maßlos verwirrten, aber auch faszinierten. Ich fragte ihn danach, doch er gab mir nie eine befriedigende Antwort.

Nach etwa zehn Wochen hatte das dritte Auge die normale Sehschärfe von zehn zu vierhundert. Mr. Slade beschloß, sich auf seine Farm nach Canonville zurückzuziehen. Ich unterstützte diese Absicht, denn ich hoffte, daß die ihm von Kindheit an vertraute Umgebung einen beruhigenden Einfluß ausüben würde. Später soll er dann wieder in sein Haus zurückgekehrt sein. Ich habe ihn dann erst wieder gesehen, als ich seinen zerschmetterten Körper identifizieren sollte. Zu der Zeit war seine Leiche aber schon ins Leichenschauhaus gebracht worden, so daß ich keine Angaben über die mögliche Todesursache machen kann.“

2.

Auf seiner Farm entschloß sich Slade, schon am ersten Tage wieder mit dem Augentraining zu beginnen. Die mitgebrachten Tafeln stellte er neben dem Farmhaus auf und setzte sich in einen Korbessel. Es war September, und ein kühler Wind wehte über die Felder. Der durch sein merk-

würdiges Schicksal vereinsamte Mann hüllte sich fröstelnd in seinen Mantel und blickte in die untergehende Sonne. Es war schon spät, doch er wollte das letzte Licht ausnutzen und keine Minute verlieren. Er mußte sofort mit der Arbeit beginnen und gar nicht erst mit den endlosen und unfruchtbaren Grubeleien anfangen, die doch zu keinem Resultat führen konnten. Noch waren die ersten Eindrücke stark und überlagerten alles andere. Er war lange nicht auf der Farm gewesen und spürte die innere Ruhe, die ihn an dieser Stätte seiner Kindheit überkam.

Er mußte Ruhe finden, wenn er nicht verrückt werden wollte. Er redete sich immer wieder ein, daß er nur einen Tagtraum gesehen, daß die Aufregung ihn genarrt hatte, aber in ihm nagten Zweifel, bohrten die Ahnungen und geheimen Ängste. Vielleicht hätte er das Auge doch besser wieder schließen oder ganz entfernen lassen sollen. Miriam wäre dann vielleicht bei ihm geblieben, und all die einsamen Stunden wären ihm erspart geblieben.

Seine Rückkehr zur Farm war nicht nur eine Kur, um seine erregten Nerven zu beruhigen, sondern mehr eine Flucht. Niemand außer ihm wußte das. Wem hätte er sein Geheimnis auch anvertrauen können? Wer hätte ihm geglaubt? Außerdem spürte er eine ungewisse Hemmung, die er nicht überwinden konnte.

Zu Hause hatte er immer das Gefühl gehabt, in unmittelbarer Nachbarschaft der unsichtbaren Höhlenbewohner zu leben. Sie waren nicht sichtbar, aber er hatte sie einmal gesehen, er wußte, daß sie vorhanden waren. Auf der mitten in einer einsamen Prärie gelegenen Farm war es weniger wahrscheinlich, auf derartige Wesen zu stoßen, und des-

halb hatte er sich in diese entlegene Gegend zurückgezogen.

Aber seine Gedanken ließen ihm keine Ruhe. Die langen Gespräche mit Dr. McIver hatten ihm eine neue Welt eröffnet, ihn für neue Gedanken zugänglich gemacht. Früher hätte er über derartige Theorien gelacht und sich seinen nüchternen Geschäften zugewandt, doch sein ungewöhnliches Schicksal hatte ihn aus der Bahn geworfen und in einen völlig neuen Lebensrhythmus gezwungen.

„Wir sehen, was wir sehen wollen“, sagte er laut vor sich her. „Wir sehen an manchen Dingen vorbei, weil wir sie nicht sehen wollen, weil wir sie für unmöglich halten.“

Durch die systematischen Übungen war er einmal in einen Zustand geraten, der ihm den Blick in eine neue Welt eröffnet hatte. Warum sollte ihm das nicht noch einmal gelingen? Es gab offenbar Dinge, die nur er sehen konnte. Das Wollen allein genügte nicht. Er hatte als einziger Mensch ein ganz besonderes Auge. Warum sollte es nicht möglich sein, mit diesem Auge besondere Dinge zu sehen?

Allerdings fürchtete er sich vor der fremden Welt, die ihm den Verstand zu verwirren drohte. Er wollte eigentlich nur richtig sehen können und machte deshalb die langwierigen Übungen.

Der Fortschritt, den er bereits erzielt hatte, stimmte ihn zuversichtlich. Er war davon überzeugt, daß er seine Augen durch intensives Training normalsichtig machen konnte. Er hatte nun allerdings drei Augen, was die Aufgabe wesentlich erschwerte, denn das Gehirn mußte sich ja erst an das dritte Auge gewöhnen. Mit seinen beiden normalen Augen hatte Slade keine besonderen Schwierigkeiten, aber das

dritte Auge funktionierte nur gelegentlich, ohne daß dafür eine besondere Ursache zu erkennen war.

Wahrscheinlich ist mein Gehirn daran schuld, dachte er. Das Stirnauge ist durchaus funktionsfähig, aber die Nervenbahnen sind gelähmt oder noch nicht genügend aktiviert.

Immer wieder hielt er sich die beiden normalen Augen zu und starrte mit dem Stirnauge auf die Tafeln, doch das Ergebnis war mehr als kläglich. Sein Gehirn weigerte sich einfach, das von dem dritten Auge aufgenommene Bild zu verarbeiten.

Vielleicht bin ich zu angespannt, dachte er. Ich muß mich entspannen und überhaupt nicht an das Hauptproblem denken. Vielleicht gelingt mir das, wenn ich an besonders angenehme Kindheitserinnerungen denke. Hier auf der Farm erinnert mich jeder Baum, jeder Strauch an bestimmte Erlebnisse. Ich muß mich in die damalige Stimmung zurückversetzen und die Gegenwart vergessen.

Da war der leise murmelnde Bach, an dessen Ufern noch immer die Sträucher standen, in denen er sich früher so oft versteckt hatte; da war die ferne Straße, über die flitzende Autos nach Süden rollten. Das Gras, das er mit seinem kleinen Knabenkörper niedergedrückt hatte, stand nun hoch und saftig grün. Er kniete nieder und atmete den frischen Duft der saftstrotzenden Halme ein; er preßte sein Gesicht auf die kühle Erde und spürte förmlich, wie eine große Ruhe in seine Seele einzog.

In den vergangenen Monaten hatte er sich wirklich überanstrengt. Er war müde und abgespannt, litt aber gleichzeitig unter einer inneren Spannung, die ihn in eine ewige Unruhe versetzte.

Bin ich wirklich ein Narr? fragte er sich. Ich hätte diese Spannungen doch verhindern können. Der Krankenhausarzt hätte den Hautlappen gleich nach dem Unfall wieder an seine alte Stelle nähen können, und all die unangenehmen Folgen wären nicht eingetreten. Meine Frau hätte mich nicht verlassen, und ich hätte noch Freunde. Jetzt bin ich allein, denn die Leute fürchten sich vor mir. Ich gehöre nicht mehr zur Norm, ich bin ein Außenseiter, und Außenseiter sind immer verdächtig. Warum habe ich eigentlich darauf bestanden, das dritte Auge zu behalten?

Eine endlose Kette von Gedanken fieberten durch sein Gehirn, aber Slade war dabei ganz ruhig und betrachtete die Dinge fast wie ein Außenstehender. Hatte er wirklich eine fremde Welt gesehen, oder war das nur eine Täuschung der überreizten Nerven gewesen?

Mit der Ruhe kam aber auch eine zunehmende Depression über ihn. Die absolute Stille und die Dämmerung verstärkten diesen Eindruck noch, und Slade gab sich gar keine Mühe, dagegen anzukämpfen. Er war ein Spielball eines unerklärlichen Geschicks geworden. Wohin würde dieses Geschick ihn führen?

Nach einiger Zeit raffte er sich aber auf und ging neben dem plätschernden Bach auf das alte Farmhaus zu. Es war nun schon dunkel geworden, so daß er den Weg ertasten mußte. Um die Strecke abzukürzen, ging er quer über eine Wiese. Ab und zu stolperte er über dicke Grasbüschel, aber das nahm er in Kauf, denn auf diesem Wege konnte er sich nach einem erleuchteten Fenster des Hauses richten.

Nach einiger Zeit hielt er aber erschrocken inne. Das Haus war doch gar nicht so weit entfernt! Er hatte schon

eine ganz schöne Strecke zurückgelegt, aber das Licht war noch immer weit von ihm entfernt. Trotzdem ging er weiter. Vielleicht hatten seine Augen ihm einen Streich gespielt.

Nach fünf Minuten packte ihn aber die Furcht. Er wußte, daß er schon längst den Zaun erreicht haben mußte. Das Licht war noch immer vor ihm, nicht mehr so weit entfernt wie anfangs und etwas klarer, aber scheinbar doch unerreichbar. Michael Slade wurde vom Entsetzen geschüttelt und blieb wie erstarrt stehen.

Er sank ins Gras und schluckte schwer. Das konnte doch nicht möglich sein! War er nun vollends verrückt geworden? Das kann doch nicht sein! sagte er sich. Das muß eine Täuschung sein!

Und doch spürte er, daß es keine Täuschung war. Er spürte das kühle Gras in seinen Händen und klammerte sich verzweifelt daran fest. Das war die Erde, die ihn bis dahin getragen und ihm Sicherheit geboten hatte. Er krallte sich an den Wurzelballen fest, um wenigstens das Gefühl der Sicherheit zu haben. Er spürte ein unbehagliches Gefühl im Magen und bemühte sich krampfhaft, sein seelisches und körperliches Gleichgewicht zu wahren. Er hätte die Augen schließen können, aber er tat es nicht, trotz der panikartigen Furcht, die ihn durchschauerte.

Es war stockfinster. Slade erinnerte sich, daß der Himmel noch kurz vor Sonnenuntergang wolkenlos und klar gewesen war. Warum sah er keinen Mond, keine Sterne? Eine undurchdringlich scheinende Finsternis hatte sich auf ihn gesenkt, nur in der Ferne schimmerte noch immer das merkwürdige Licht, das ihn in diese merkwürdige Umge-

bung gelockt hatte. Das Licht leuchtete klar und hell, schien aber frei im Raum zu schweben, denn die Umgebung wurde dadurch nicht erhellt.

Slade schloß die Augen, riß sie aber gleich wieder auf und starrte fasziniert auf das Licht. Die lähmende Spannung wich ein wenig und ließ ihn wieder einigermaßen klare Gedanken fassen. Er spürte, daß er sich dieser Dunkelheit entziehen konnte, daß er wieder in die gewohnte Umgebung zurückkehren konnte, aber er war so fasziniert, daß er gar nicht erst den Versuch unternahm. Er wußte, daß seine Gedanken ihn in diese Welt getragen hatten. Das dritte Auge hatte ihm diese Dimension erschlossen, und das Gehirn verarbeitete die neuen Eindrücke ohne große Schwierigkeiten. Es war ein geistiger Prozeß, eine ganz natürliche Reaktion. Das Stirnauge sah diese Welt, und das Gehirn akzeptierte sie und machte sie zu einer Realität. Da waren noch die alten Hemmungen, die angeborenen Instinkte, die Furcht vor dem Unbekannten, aber das überwältigende Erlebnis drängte all diese unbewußten Hemmungen in den Hintergrund. Slade ahnte, daß die innere Entspannung ihm die Kraft verliehen hatte, sich in diese Welt zu versetzen und hoffte, daß er sich mit Willenskraft jederzeit in die gewohnten Dimensionen zurückversetzen konnte.

Er stand wieder auf und ging langsam auf das Licht zu. Diesmal wich das Licht nicht weiter zurück, so daß Slade immer neue Eindrücke aufnehmen konnte. Er erkannte, daß das Licht aus einem Torbogen kam. Beim näheren Hinsehen bemerkte er dann, daß der Torbogen eine Öffnung in einem riesigen mattschimmernden Metallgebilde war. Der

Metallkörper reckte sich in die Dunkelheit hinein; Slade konnte nur einen kleinen Teil erkennen, und auch das nur mit Mühe. Die Größe des Gebildes konnte er nur ahnen.

Etwa dreißig Meter vor der Tür blieb er stehen. Er zögerte unentschlossen. Er war neugierig und wollte den großen Metallkörper untersuchen, aber er spürte eine nicht abzuschüttelnde Furcht.

Nicht heute! warnte ihn eine innere Stimme. Nicht in dieser Nacht! Du bist allein in dieser fremden, merkwürdigen Welt! Aber warum soll ich warten? fragte er sich. Das alles muß doch einen Sinn haben. Außerdem befürchtete er, daß er nicht noch einmal die Kraft aufbringen könnte, in diese unwirklich scheinende Dimension einzudringen.

Diese Welt war eine greifbare Realität, sozusagen eine Existenz auf einer anderen Ebene. Ich muß ja nicht hineingehen, sagte er sich. Ich will mir das Ding da nur einmal ansehen.

Fast gegen seinen Willen ging er weiter und trat in den beleuchteten Torbogen. Die Lichtquelle war nicht zu erkennen, und doch strahlte ein mildes Licht in jeden Winkel des hohen Gewölbes. Er sah eine Tür, faßte sich ein Herz und klopfte mit den Fingerknöcheln gegen das mattglänzende Metall. Sein Klopfen verursachte nicht das geringste Geräusch. Offenbar war die Metalltür sehr massiv. Er kramte in seinen Taschen und fand ein paar Münzen. Er zögerte einen kurzen Augenblick, klopfte dann aber doch mit einer der Münzen an die Tür und trat einen Schritt zurück.

Die Stille war erschreckend und niederschmetternd. Die Atmosphäre dieser fremden Welt schien jedes Geräusch zu

verschlucken. Slade hörte nur das Schlagen seines Herzens und das Rauschen des durch seine Adern pulsierenden Blutes. Die undurchdringliche Dunkelheit hinter ihm und das merkwürdig geisterhafte Licht waren auch nicht gerade geeignet, sein Selbstvertrauen zu stärken.

Slade war völlig verwirrt. Erst hatte er eine wilde, von Höhlenbewohnern besiedelte Welt erblickt, nun aber ... Das große Metallgebilde war gewiß keine Höhle und bestimmt kein Produkt einer primitiven Kultur. War er etwa wieder in einer anderen Welt, die nichts mit der Existenzebene zu tun hatte, auf der er dem Mädchen begegnet war?

Unwillkürlich ging er einige Schritte in die Dunkelheit zurück und stolperte dabei über einen harten Gegenstand. Zum Glück, hatte er seine Taschenlampe mitgenommen. Er zog sie heraus und schaltete sie ein, doch zu seiner Überraschung funktionierte sie nicht. Er fluchte leise vor sich hin und versuchte den Gegenstand aus dem Boden zu ziehen, hatte damit aber keinen Erfolg.

Mit beiden Händen tastete er das Gebilde ab und konnte sich so ein Bild von der ungefähren Form machen. Es war ein an einem kleinen Kasten befestigtes Rad. Slade drehte es erst in der einen, dann in der anderen Richtung, ohne einen Widerstand zu spüren. Endlich gab er es auf und wandte sich ab.

Er war erst ein paar Schritte von dem merkwürdigen Metallgebilde entfernt, als es zu regnen anfang. Ärgerlich trat er wieder in den Torbogen und fummelte weiter an dem Rad herum.

Ganz plötzlich – Slade hatte schon gar nicht mehr damit gerechnet – öffnete sich die Tür. Erstaunt sah Slade in ei-

nen etwa dreißig Meter langen, von Metallwänden begrenzten Korridor, der in einen Quergang mündete. An den Wänden des hell beleuchteten Ganges befanden sich verschiedene verschlossene Türen.

Slade ging neugierig in den Korridor hinein und öffnete die erste Tür. Der ganze Raum wirkte wie ein Spiegel, aber nach einigem Hinsehen erkannte Slade, daß er sich in einer Art Observatorium befand, denn die wie Reflexe aussehenden Lichtpunkte waren nichts anderes als leuchtende Sterne.

Er trat wieder zurück und warf die Tür hastig zu. Sein Verhalten wurde nicht gerade von Furcht diktiert, aber die neuen, unfaßbaren Eindrücke verwirrten ihn doch ganz erheblich. Er konnte die Dinge nicht deuten, und das machte ihn unsicher. Er wußte, daß sie real waren, daß er ein Fremdling in einer fremden Welt war. Er fühlte sich gehemmt und zugleich außerordentlich wissensdurstig.

Slade ging zur anderen Seite des Ganges und öffnete die nächste Tür. Dieser Raum war hell erleuchtet. Michael Slade sah ein großes Warenlager mit allerlei fremdartigen Gegenständen, Kisten und Behältern. Einige der Kisten waren anscheinend aufgebrochen und der Inhalt wahllos herausgezerrt und verstreut worden. Da waren auch geheimnisvoll aussehende, glitzernde Instrumente und Apparate. Alles lag mehr oder weniger wirr durcheinander. Slade hatte den Eindruck, daß irgend jemand etwas gesucht haben mußte. Sehr rücksichtsvoll war der Sucher jedenfalls nicht vorgegangen.

Er schloß auch diese Tür und ging weiter. Trotz der Fremdartigkeit der Gegenstände hatte er doch erkannt, daß es sich um einen Lagerraum handelte.

Hinter den beiden nächsten Türen fand er große Maschinenräume, die ungefähr gleichartig eingerichtet waren: riesige Maschinen nahmen fast zwei Drittel dieser Räume ein und reichten fast bis an die Decke. Slade hatte keine Mühe, den Sinn dieser Maschinen zu erkennen. Die amerikanischen Magazine hatten oft genug Bilder von Raketentriebwerken gezeigt, so oft, daß Slade den Sinn der Maschinen sofort erfaßte. Die äußeren Formen waren zwar etwas anders, aber der Zweck war doch ganz unverkennbar.

Er schloß auch diese Türen und blieb unschlüssig mitten im Hauptgang stehen. Er befand sich ganz offensichtlich in einem Raumschiff unbekannter Herkunft. Wie war dieses Schiff aber in diese einsame Gegend gekommen? Alle Maschinen waren offenbar noch funktionsfähig und arbeiteten automatisch, denn woher sollte sonst die Beleuchtung kommen? War das nun Wirklichkeit oder ein unsinniger Traum? Warum war der Eingang erleuchtet? Am Ende, um einsamen Wanderern wie ihm den Weg zu weisen?

Slade war mit dem Ergebnis seiner Überlegungen unzufrieden. Niemand außer ihm konnte diese Dinge wahrnehmen. Er befand sich auf einer anderen Existenzebene, in einer phantastischen Welt, die nur ihm zugänglich war.

Seine innere Unruhe wurde immer stärker. Das konnte doch nicht wahr sein. Sicher war das alles nur ein fürchterlicher Alptraum. Jeden Augenblick mußte er doch schweißgebadet erwachen und erleichtert feststellen, daß seine gepeinigten Nerven ihm einen Streich gespielt hatten.

Nichts dergleichen geschah; er blieb in dieser merkwürdigen Umgebung. Allmählich gewöhnte er sich an die unnatürliche Stille und die draußen herrschende Finsternis.

Da war noch eine Tür, die er nicht geöffnet hatte. Er wollte sie nicht öffnen; irgend etwas in ihm warnte ihn davor, aber er war neugierig geworden und wollte das Geheimnis des merkwürdigen Raumschiffes ergründen. Vielleicht enthielt der letzte Raum den Schlüssel zu dem scheinbar unlösbaren Rätsel.

Er öffnete die Tür mit einem Ruck und blickte in gährende Finsternis. Langsam gewöhnten sich die Augen an die Dunkelheit und konnten allmählich schemenhafte Schatten erkennen. Nach einigen Minuten entdeckte Slade eine an eine Wand gedrückte Gestalt. Er konnte sich vor Schreck nicht rühren und starrte unentwegt auf den reglosen Schatten. Drei Augen sahen ihn an, drei Augen, die das vom Gang her einfallende Licht geisterhaft reflektierten.

Der gespenstische Anblick entsetzte ihn maßlos. Slade hatte sich in eine geistige Bereitschaft gesteigert und konnte eine andere Welt sehen, aber der Schreck nahm ihm diese Fähigkeit wieder. Sein Gehirn revoltierte und weigerte sich, das ganz und gar Unmögliche zu akzeptieren. Michael Slade fiel wieder in seine Welt zurück.

Er machte einen Schritt rückwärts. Das Schiff und die gespenstisch leuchtenden Augen wurden langsam durchsichtig und lösten sich schließlich völlig auf. Slade stürzte etwa einen Meter tief und landete auf Händen und Füßen im taufrischen Gras neben dem Bach. Etwa einen Kilometer entfernt schimmerte das gelbe Licht einer Lampe durch ein Fenster seines Farmhauses.

Er war wieder auf der Erde. Unschlüssig sah er sich um, sah aber nichts Besonderes. Er war nun sicher, daß er nicht geträumt hatte. Neben der gewohnten Welt gab es noch

eine andere, eine Welt, die er unter besonderen Umständen wahrnehmen konnte.

*

Michael Slade blieb auf seiner Farm. Die Sehschärfe seiner Augen hatte nach dem merkwürdigen Erlebnis stark abgenommen; und außerdem waren seine Nerven sehr mitgenommen. Immer wieder mußte er an die dreiäugige Gestalt denken, die ihn so sehr an das Mädchen bei den Höhlen erinnert hatte. Es kann unmöglich dieselbe Frau gewesen sein, dachte er. Wie sollte eine Höhlenbewohnerin in ein altes, scheinbar verlassenes Raumschiff kommen.

Und doch war die Ähnlichkeit frappierend gewesen. Vielleicht hatte das den Schock verursacht, der ihn wieder auf die normale Existenzebene zurückversetzt hatte. Das Gehirn hatte einfach nicht akzeptieren wollen, was die Augen sahen.

Slade überlegte lange hin und her. Was sollte er tun? Sollte er die Übungen fortsetzen? Einen ganzen Monat lang blieb er unentschlossen und wanderte über die Felder und Wiesen der Farm. Seine Augen waren schlecht, und er wollte sie trainieren, aber dabei würde er Gefahr laufen, wieder in die andere Welt zu gelangen. Das dritte Auge war fast blind, aber wenn er es zusammen mit den anderen zum normalen Sehen erzog, dann offenbarte sich ihm unvermeidbar ein Blick in eine andere Welt.

Er blieb vorerst noch unentschlossen. In seiner gewohnten Umwelt würde er kein normales Leben mehr führen können. Die Menschen würden ihn meiden oder als eine

Art Zirkusattraktion betrachten. Vielleicht würde es ihm eines Tages gelingen, sich ganz in die andere Welt zu versetzen und dort zu bleiben. Dort hatten alle Menschen drei Augen und würden ihn nicht mit geheimem Abscheu ansehen. Dazu mußte er aber nicht nur seine Augen, sondern auch seinen Geist trainieren. Der Anblick unmöglich scheinender Dinge durfte ihn nicht mehr schockieren und dadurch seine neu entdeckten Fähigkeiten lähmen.

Aber die Frau mit den drei Augen schreckte ihn von neuen Versuchen ab. Sie war eine dämonische Vision, eine Sirene, die ihn in ein Schattenland locken wollte. Diese Frau wußte von seiner Existenz, sie wartete auf ihn und lockte ihn immer wieder in das andere Land hinüber.

Als der erste Schnee die Felder bedeckte, hatte Slade sich noch immer nicht entschließen können und fuhr vorerst in die Stadt zurück.

*

DIE AUSSAGE DES PROF. GRAY:

„Mein Name ist Ernest Gray. Ich bin Sprachwissenschaftler und Professor an der hiesigen Universität. Vor einiger Zeit – ich kann mich nicht mehr genau auf das Datum besinnen – besuchte mich Mr. Michael Slade in meiner Wohnung. Ich glaube, er war damals gerade von seiner Farm zurückgekehrt und hatte zu seiner großen Überraschung von dem Besuch einer dreiäugigen Frau erfahren. Die Frau hatte ihn in seiner Stadtwohnung aufsuchen wollen, aber Mr. Slade war zu der Zeit ja noch auf seiner Farm.“

Mr. Slade berichtete, daß sein Diener der Frau Einlaß gewährt hätte. Nach dem Bericht zu urteilen, muß diese Frau eine sehr dominierende Persönlichkeit sein, denn der Diener gestattete ihr, fünf Tage lang in der Wohnung zu bleiben. Am Tage von Mr. Slades Rückkehr reiste sie plötzlich ab und ließ eine Anzahl Schallplatten sowie einen Brief zurück. Mr. Slade zeigte mir den Brief, der übrigens als Beweismittel beschlagnahmt wurde und dem Untersuchungsrichter vorliegt. Der Ausführlichkeit meiner Aussage halber möchte ich den Text noch einmal zitieren. Der Brief lautet wie folgt:

Lieber Mr. Slade!

Die von mir zurückgelassenen Schallplatten werden es Ihnen ermöglichen, die Sprache von Naze in kurzer Zeit zu erlernen. Die Platte mit dem Schlüssel zu unserer Sprache wird sich zwei Wochen nach dem ersten Abspielen auflösen. Wenn Sie sich anstrengen, können Sie die Sprache aber in zwei Wochen erlernen.

Sie werden dabei feststellen, wie bedrohlich unsere Lage ist. Sie werden die Sprache erlernen und dann zu dem drei Kilometer westlich der Stadt Smailes gelegenen Plateau fahren. Parken Sie den Wagen neben der etwas abseits von der Straße gelegenen Scheune. Den Tag können Sie selbst bestimmen, aber Sie müssen unbedingt um Mitternacht dort sein. Was immer Sie auf Naze erleben werden, denken Sie stets an die Stadthäger, vor denen Sie sich unbedingt in acht nehmen müssen.

Leear

Als Mr. Slade die Schallplatten zu mir brachte, hatte sich die Platte mit dem Schlüssel schon aufgelöst. Ich habe mir alle Platten genau angehört und die Laute analysiert. Wie Sie wissen, bin ich auf diesem Gebiet ein Experte, aber selbst mir ist es trotz intensiver Arbeit nicht gelungen, in die fremde Sprache einzudringen. Die Wörter dieser Sprache haben absolut nichts mit den uns bekannten Sprachen gemeinsam. Ich muß daher annehmen, daß es sich um eine künstlich geschaffene Sprache handelt, mit der sich die dreiäugigen Menschen untereinander verständigen.

Das Auftauchen der dreiäugigen Frau beweist eindeutig, daß es noch mehr Menschen mit drei Augen gibt, obwohl bisher nur Mr. Slade in der Öffentlichkeit bekanntgeworden ist.

Leider ist die Platte mit dem Schlüssel zu der Geheimsprache nicht mehr vorhanden. Ohne diesen Schlüssel ist es aber ganz und gar unmöglich, die Sprache der Dreiäugigen zu enträtseln.

Von anderen Zeugen habe ich gehört, daß Mr. Slades Leiche westlich von Smailes in der Nähe der verlassenen Scheune aufgefunden wurde. Es steht fest, daß er von der Frau an diesen einsamen Ort gelockt worden ist. Die näheren Umstände seines Todes sind aber auch mir ein Rätsel.“

3.

Slade blieb erst eine Weile abwartend in seinem Wagen sitzen. Gegen Mitternacht stieg er aus und ließ den grellen Strahl seiner starken Taschenlampe über die Holzwände der alten Scheune geistern. Das Innere der Scheune war

genauso leer wie am Vormittag, als Slade herausgekommen war, um sich die Umgebung anzusehen.

Die Mondsichel und einige Sterne leuchteten nur schwach durch die langsam dahinziehenden Wolken. Es war so dunkel, daß Slade nur den Schatten des mitten im Gelände stehenden Holzgebäudes sah. Soweit der Strahl der Taschenlampe reichte, erstreckten sich Stoppelfelder. Es war so still, daß Slade nur die Geräusche der unter seinen Fußtritten knickenden Stoppeln hörte.

Er blickte auf das Leuchtziffernblatt seiner Uhr und erschrak. Es war bereits fünf Minuten vor Mitternacht. In wenigen Minuten wird sie hier sein! dachte er schauernd und bereute, daß er überhaupt gekommen war. Er war ein Narr, sich auf solch ungewisses Abenteuer einzulassen. Warum hatte sie ihn in diese verlassene Gegend gelockt? Selbst die lautesten Hilferufe würden in dieser Einsamkeit ungehört verhallen. Natürlich hatte er eine Pistole eingesteckt, aber er ahnte, daß er sie niemals benutzen würde.

Er riß sich zusammen und schüttelte den geheimen Schauer ab. Diese Frau war sehr vorsichtig, denn sie hatte kein bestimmtes Datum genannt. Sie mußte wohl gewußt haben, daß der einzige dreiäugige Mensch auf Erden ihrem Ruf folgen würde. Wenn sie einen bestimmten Tag und einen anderen Ort genannt hätte, dann hätte Slade vielleicht der Versuchung widerstanden, so aber reizte ihn das Geheimnisvolle, Unergründliche.

Gerade diese Ungewißheit hatte seinen inneren Widerstand gebrochen. Tag für Tag hatte er darüber nachgedacht. Würde er die Verabredung einhalten oder nicht? Er hatte die Angelegenheit von allen Seiten betrachtet und sorgfältig

tig das Für und Wider erwogen. Mit Vernunft war das Problem aber nicht zu lösen, das hatte er bald erkannt. Der Widerstreit der Gefühle hatte seinen Geist und auch seinen Körper stark mitgenommen und ihn langsam mürbe gemacht. Nach langen inneren Kämpfen hatte er sich schließlich zu einem Entschluß durchgerungen – und stand nun neben der dunkel und drohend aufragenden Scheune.

Sicher hatte Lear ihm die fremde Sprache nicht beigebracht, um ihm schon bei dem ersten direkten Zusammentreffen Schaden zuzufügen. Sie schien sich sehr für ihn zu interessieren. Die Gründe dafür waren ihm noch nicht ganz klar, aber sie war schließlich eine Frau mit drei Augen, und das allein würde schon ihr Interesse an einem dreiäugigen Mann erklären.

Slade wollte Klarheit haben und war bereit, dafür gewisse Risiken auf sich zu nehmen. Ganz gleich, was geschehen würde, er hatte sich nun einmal entschlossen und wollte nicht mehr zurück.

Er steckte die Lampe ein und sah automatisch auf seine Armbanduhr. Es war genau Mitternacht.

Die unheimliche Stille und die Dunkelheit waren nicht gerade Balsam für seine gepeinigten Nerven. Er hatte die Autoscheinwerfer abgeschaltet und bereute es in diesen Minuten gespannter Erwartung. Wahrscheinlich war das ein Fehler. Die Scheinwerfer sollten hell leuchten und ihm zeigen, was um ihn herum geschah.

Er ging auf den Wagen zu, blieb aber schon nach wenigen Sehnten stehen. Was ist mit dir los? fragte er sich. Es ist doch sinnlos, die Deckung der Scheune zu verlassen und über das freie Stoppelfeld zu laufen!

Vorsichtig tastete er sich Schritt für Schritt zurück, bis er die rauhen Bretter der Scheunenwand fühlte. Er blieb still stehen und krampfte seine Rechte um den kühlen Griff der Pistole.

Plötzlich spürte er ein Geräusch, eigentlich mehr eine unbestimmbare Bewegung der Luft. Bald darauf wußte er, daß es ein Lufthauch war, ein Wind, der aus einer ganz und gar ungewöhnlichen Richtung wehte, nämlich von oben.

Slade riß den Kopf hoch und starrte in die undurchdringliche Dunkelheit hinauf. Er sah nichts, doch er spürte, daß da etwas war. Es brannte wie Feuer in seinen Adern und glühte in seinem Bewußtsein. Da war es wieder, das Fremde und Unbekannte, diesmal sogar noch näher, noch stärker als jemals zuvor. Und dann hörte er die Stimme Leears:

„Du wirst jetzt in die Stadt Naze gelangen, Michael Slade. Es ist außerordentlich wichtig, daß du die nächsten vierundzwanzig Stunden überlebst. Sei vorsichtig und vernünftig – und sage vor allem nicht mehr, als unbedingt notwendig ist. Niemand darf wissen, was du weißt und was dir nicht bekannt ist. Viel Glück, Michael Slade!“

Etwa zwei Meter über ihm flammte ein blendendes Licht auf, so daß er für einen kurzen Augenblick die Augen schließen mußte. Slades Nerven waren zum Zerreißen angespannt. Er packte die Pistole noch fester, öffnete die Augen wieder und sah sich verwirrt um.

Die Scheune, die Stoppelfelder und sein Wagen waren verschwunden; er stand auf einer Straße einer fremden Stadt. Neben ihm ragten die Wände hoher Häuser in den Himmel. Einige Türme reckten sich bis in gigantische Höhen, bis in den violetten Schleier, der sich über die ganze

Stadt wölbte. Der Lichtschleier wölbte sich wie ein gewaltiger Dom über die Häuser und Türme und schien von einem gewaltig hohen Gebäude in der Mitte der Stadt auszustrahlen.

All diese Dinge erfaßte Slades verwirrtes Gehirn in Sekundenschnelle. Er begriff, was geschehen war: er war auf geheimnisvolle Weise in die Stadt Naze transportiert worden.

*

Obwohl er sich erstaunlich schnell mit den veränderten Verhältnissen abfand, brauchten seine Sinne doch einige Zeit, um sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Die dunklen Straßen schienen leer und verlassen zu sein; die Stille war fast erdrückend.

Dann aber vernahm er ein Geräusch, fast so, als flüsterte ein Mensch einem anderen etwas zu. Weit vor ihm rannte plötzlich ein Mensch über die Straße und verschwand im Schatten eines hohen Turmes. All das wirkte wie ein irr-sinniger Traum, doch Slade wußte ganz genau, daß er nicht träumte, daß die Häuser, der violette Lichtschleier und der verzweifelt rennende Mensch Wirklichkeit waren.

Er stand mitten auf der Straße und wurde sich plötzlich der Tatsache bewußt, daß dieser Standplatz äußerst ungünstig war. Er wußte nicht, warum er es tat, aber er tastete sich in den Schatten der Häuser und blieb abwartend stehen.

Die Straße war außerordentlich schlecht gepflastert. Slade stolperte mehrmals und lauschte jedesmal ängstlich in

die Dunkelheit hinein. Er fand einen Baum, dessen Schatten ihn schützend aufnahm.

Er hatte diese einigermaßen sichere Stelle kaum erreicht, als er kaum fünfzig Meter vor sich einen gellenden Schrei hörte.

Der Schrei war markerschütternd und hallte schauerlich von den dunklen, lichtlosen Fassaden wider. Slade warf sich instinktiv auf den harten Boden und packte mit zitternden Fingern seine Pistole. Er verhielt sich ruhig und abwartend.

Sein Gehirn arbeitete fieberhaft, aber es fehlten ihm die Erfahrungen, um sich aus den Erlebnissen ein klares Bild zu formen. Er hörte Geräusche, die auf einen verzweifelten Kampf schließen ließen, doch eine innere Stimme warnte ihn, sich einzumischen. Ein Instinkt konnte es unmöglich sein, denn diese Welt war ihm ja völlig fremd. Vielleicht war es die Warnung, die Lear ihm mit auf den Weg gegeben hatte. Er hörte Schreie, Stöhnen und unterdrückte Rufe. Es war so dunkel, daß er nichts sehen konnte, doch die Geräusche waren so furchtbar, daß sich ihm die Haare sträubten.

Dann wurde es wieder still. Die Mörder schienen ihr Opfer überwältigt zu haben.

Slade konnte die Eindrücke einfach nicht verarbeiten. Er war verwirrt und überrascht. In was für ein Abenteuer hatte er sich da eingelassen? Er blieb liegen und hielt seine Pistole umkrampft. Das war also die Stadt Naze! Alles an dieser Stadt war drohend und unheimlich. Trotz der Waffe fühlte er sich außerordentlich unsicher. In dieser Stadt gab es offenbar keine Ordnung, keine Polizei. Menschen wur-

den erschlagen und ausgeplündert, ohne daß sich eine helfende Hand rührte. Nicht einmal ein Licht zeigte sich; all die vielen Fenster der hoch in den Himmel ragenden Häuser blieben dunkel.

Er war also in der Stadt Naze! Slade war von diesem Gedanken überwältigt. Wie hat sie das gemacht? durchfuhr es ihn. Wie hat sie mich so plötzlich in eine fremde Welt transportiert? Er erinnerte sich an den grellen Blitz, der ihn geblendet hatte. Er hatte nur die Augen geschlossen – und als er sie wieder öffnete, fand er sich in dieser unheimlichen Umgebung.

Eine logische und faßbare Erklärung gab es jedenfalls nicht. Vielleicht war durch das Licht das Sehzentrum beeinflusst worden. Lear schien auf jeden Fall über außerordentliche Mittel zu verfügen. Das Raumschiff wies ja auch darauf hin, daß sie einer hochzivilisierten Welt angehören mußte. Der Transport in eine andere Existenzebene war aber keinesfalls auf mechanischem Wege erfolgt. Lear mußte andere, wahrscheinlich psychologische Mittel angewendet haben. Das bedeutete aber, daß sie außergewöhnliche Kenntnisse und Fähigkeiten haben mußte.

In diesem Zusammenhang drängte sich Slade eine ganz bestimmte Frage auf. Würde der durch das blendende Licht hervorgerufene Effekt ewig anhalten oder allmählich nachlassen?

Er wurde durch einen fürchterlichen Fluch aus seinen Gedanken geschreckt. „Gib uns unseren Anteil des Blutes, du ...!“ klang es schaurig durch die Nacht.

Bis auf das letzte Wort verstand Slade alles. Er war so überrascht, daß er sich einen Augenblick lang sogar dar-

über freute. Dann aber drang der Sinn der unterdrückt ausgesprochenen Worte in sein Bewußtsein. Von Blut war die Rede, von einem Anteil des Blutes!

Was konnte das nur bedeuten? Slade preßte sich flach auf den Boden und glaubte, doch falsch verstanden zu haben. Seine Zweifel wurden aber rasch zerstreut, denn ein weiterer, kaum mißzuverstehender Satz hallte durch die Dunkelheit.

„Der Lump hat einen größeren Behälter! Er hat fast doppelt soviel Blut wie wir!“

Eine weitere Stimme, offenbar die des Beschuldigten, brüllte laut: „Das ist eine verdammte Lüge!“ Der Mann schien aber einzusehen, daß seine Kumpane ihm nicht glaubten, denn er sprang auf und rannte los, direkt auf Slade zu.

Slade lag im Baumschatten, hörte die Schritte und sah einen großen Mann herankommen. Er drückte sich an den Stamm. Der flüchtende Mann hetzte keuchend an ihm vorbei, verfolgt von den anderen, die sich nicht um ihre Beute prellen lassen wollten. Vier Männer polterten an Slade vorbei, alle bedeutend kleiner als der erste. Sie kümmerten sich nur um den Flüchtenden und sahen den an den Baum gepreßten Fremdling nicht.

Slade sah sie mit langen Sätzen vorbeispringen und hielt entsetzt den Atem an. Die Schatten verschwanden in der Dunkelheit, und die Schritte verhallten allmählich, doch Slade rührte sich nicht von der Stelle. Er war fast gelähmt vor Angst und Entsetzen. Er weigerte sich, das Erlebte aufzunehmen, doch er konnte sich schlecht gegen vollendete Tatsachen zur Wehr setzen. Er begriff, was er in den ersten Minuten seiner Anwesenheit in der Stadt Naze gesehen und

gehört hatte. Irgendwo vor ihm lag ein toter, ausgesaugter Körper. Zumindest nachts schien Naze von blutsaugenden Vampiren beherrscht zu werden.

*

Die Minuten verrannen qualvoll langsam. Slade dachte über sich und sein Schicksal nach. Wozu bin ich hier? fragte er sich. Welche Aufgabe habe ich hier zu erfüllen?

Er erinnerte sich an Leears Worte. Warum sollte es so wichtig sein, daß er die ersten vierundzwanzig Stunden überlebte? Er hatte jedenfalls gesehen, daß die Warnung berechtigt war. Vierundzwanzig Stunden in einer fremden, unheimlichen Welt! Slade schauderte unwillkürlich zusammen. Wie sollte er vierundzwanzig Stunden durchhalten, wo er doch nichts von dieser Welt wußte. Die Mahnung, am Leben zu bleiben, war eher hinderlich als nützlich. Er kannte keinen sicheren Ort, an den er sich zurückziehen konnte. Vielleicht sollten die ersten vierundzwanzig Stunden eine Prüfung sein? Es schien wirklich ein Kunststück zu sein, in dieser Stadt länger als vierundzwanzig Stunden am Leben zu bleiben.

Naze wirkte drohend und unheimlich. Es war nicht völlig dunkel, denn der merkwürdige violette Schein drang in alle Winkel, aber dieses bleiche und fremdartige Licht verstärkte den unheimlichen Eindruck nur noch. Nichts, was Slade früher gesehen hatte, ließ sich mit diesem gespenstisch schimmernden Schein vergleichen.

Seine Augen hatten sich nun schon an das merkwürdige, von dem gigantischen Zentralturm ausgehende Licht ge-

wöhnt. Es war also doch nicht ganz dunkel. Slade wurde unsicher, denn eine absolute Finsternis hätte ihn schützend eingehüllt. So aber war er für eventuell auftauchende Bewohner der Stadt sichtbar. Er konnte nicht einfach unter dem Baum liegenbleiben und abwarten.

Er stand auf und trat vorsichtig aus dem Baumschatten. Im gleichen Augenblick hörte er eine sanfte Frauenstimme und erstarrte.

„Mister Slade!“

Michael Slade schwitzte aus allen Poren. Der Schreck offenbarte, wie schlecht es um ihn stand, wie sehr seine Nerven unter der ständigen Belastung gelitten hatten. Er erkannte aber auch, daß die Frauenstimme seinen Namen gerufen hatte, und das beruhigte ihn ein wenig. Er drehte sich um und spähte zur anderen Straßenseite hinüber.

„Hier!“ flüsterte er aufgeregt. „Ich bin hier am Baum!“

Ein Schatten löste sich von der gegenüberliegenden Häuserfront und kam über die Straße gehuscht. „Es tut mir leid, daß ich mich verspätet habe“, sagte die Frau. „Es sind heute nacht wieder sehr viele Blutsäufer unterwegs“, flüsterte sie atemlos. „Folgen Sie mir bitte!“

Für einen kurzen Augenblick sah Slade ihre drei durch die Dunkelheit glänzenden Augen. Dann drehte sie sich um und lief rasch die Straße hinauf.

Das ist doch nicht Lear! durchfuhr es Slade. Wer ist diese Frau, und woher kennt sie mich? Vorerst gab es auf diese Fragen noch keine Antwort. Slade konnte nur hoffen, daß er bald mehr erfahren würde. Ihm blieb nichts anderes übrig, als dem schnell voraneilenden Mädchen in einen anderen Stadtbezirk zu folgen.

Sie führte ihn über eine aus rohen Steinen gehauene dunkle Treppe an eine Tür und blieb endlich stehen. Sie klopfte leise ein verabredetes Zeichen: dreimal lang, zweimal kurz und nach einer kurzen Pause noch einen kurzen Schlag.

Dann blieb es lange Zeit still. Slade konnte die ungewisse Spannung förmlich fühlen.

„Wir sind Ihnen zu großem Dank verpflichtet, Mr. Slade“, flüsterte das Mädchen. „Sie sind gekommen und haben bedenkenlos alle Gefahren auf sich genommen. Wir wissen das zu würdigen und werden uns große Mühe geben, Sie mit der Stadt vertraut zu machen. Hoffentlich gelingt es uns diesmal, die Stadt zu zerstören!“

„Was ...?“

Slade erinnerte sich an Leears Warnung und sprach die verwunderte Frage nicht aus. Er durfte sich nicht verraten und seine Verwunderung zu erkennen geben. Erst im letzten Augenblick wurde er sich der Gefahr bewußt und gab nur ein unverständliches Brummen von sich.

Dann hörte er das Klicken eines Schlosses. Die Tür wurde knarrend geöffnet, und Licht fiel auf die Treppenstufen und die beiden vor der Tür stehenden Gestalten. Das Mädchen drängte Slade in den Raum und schloß die Tür wieder.

Er sah sich um und bemerkte eine ältere Frau, die sich gerade wieder in ihren Sessel setzte. Der Raum war für Slades Begriffe recht groß und viel zu spärlich und armseilig möbliert. Er erblickte zwei Sofas, einige Tische und Stühle, den Sessel der alten Frau und an den verhängten Fenstern schäbige, altmodische Gardinen. Er wunderte sich

über die Armseligkeit der Einrichtung. Überhaupt schien alles sehr alt zu sein und allmählich zu verfallen.

Er war aber nicht gekommen, um die Einrichtung eines fremden Raumes zu kritisieren. Er war müde und abgespant. Ein Stuhl lud zum Sitzen ein. Slade setzte sich unangefordert und blickte der alten Frau ins Gesicht. Langsam ließ er seinen Blick durch den Raum schweifen und konzentrierte seine Aufmerksamkeit schließlich auf das ein paar Meter neben ihm stehende Mädchen.

Sie erwiderte freimütig lächelnd seinen Blick. Fast gegen seinen Willen war Slade von ihr hingerissen. Ihr schlanker Körper, ihre dunkle Haut und das stolze Lächeln reizten ihn.

„Ich muß Ihnen wohl für das Risiko danken, das Sie meiner wegen auf sich genommen haben“, sagte er leise.

Das Mädchen schüttelte den Kopf. „Reden wir nicht davon. Sie werden sehr müde sein. Bevor Sie ins Bett gehen, möchte ich Ihnen noch Caldra, unsere Planerin, vorstellen.“

Sie wandte sich der älteren Frau zu und sagte auf Sladeweisend: „Das ist Michael Slade, der Mann aus dem Schiff.“

Der Mann aus dem Schiff! fuhr es Slade durch den Kopf. Lear hatte also schon damals gewußt, daß er kommen würde und ihn angekündigt.

Die ältere Frau sah ihn ausdruckslos an. Ihre Reaktionen schienen so langsam zu sein, daß Slade überrascht aufblickte. Sie hatte ein bleiches Gesicht und fast leblose Augen. Auch ihre Stimme paßte zu diesem Gesamtbild, denn erst nach langer Zeit sagte sie mit auffälliger Langsamkeit: „Es freut mich, Sie hier zu sehen, Mister Slade.“

Für Michael Slade war es allerdings keine große Freude. Er mußte sich zusammenreißen, um nicht angewidert und abgestoßen wegzublicken. Nie zuvor in seinem Leben hatte ihn ein Mensch so abgestoßen, nie hatte er einen so starken inneren Widerstand gegen einen anderen gespürt.

Ihm fiel ein, daß das Mädchen die Frau als Planerin bezeichnet hatte. Wie konnte eine so langsame und träge Frau eine Planerin sein?

Warum eigentlich nicht? fragte er sich und lehnte sich entspannt zurück. Langsame Gehirne sind mitunter sehr sorgfältig und selten sprunghaft. Sein Interesse ließ aber rapide nach. Die plötzliche Entspannung nach all seinen schaurigen Erlebnissen machte ihn schwach und indifferent. In früheren Jahren war er ein Nachtmensch gewesen und hatte sich Nacht für Nacht in den Clubs und Bars herumgetrieben, doch mit Dreißig fing er an, schon gegen zehn Uhr ins Bett zu gehen. Wenn er doch einmal länger aufbleiben mußte, war er um Mitternacht stets todmüde, sehr zum Ärger seiner Frau übrigens, die das Nachtleben liebte. Er blickte erschöpft auf seine Uhr. Es war bereits ein Uhr. Kein Wunder, daß er sich nach Ruhe sehnte.

„Ein Bett wäre gar nicht schlecht“, sagte er zu dem Mädchen.

Sie führte ihn auf eine Tür zu. Slade folgte ihr willig und konnte gerade noch einige von der alten Frau gemurmelten Sätze auffangen.

„Die Dinge entwickeln sich“, sagte sie. Und dann – Slade glaubte eine Warnung herauszuhören – sagte sie zu dem Mädchen: „Halte dich von ihm fern, Amor! Ich habe es auch gespürt.“

Slade verstand die Bedeutung dieser Worte nicht, aber er war überrascht, daß das Mädchen errötete. Sie gab aber keine Erklärung und sagte nur: „Hier sind Sie einigermaßen sicher. Alle, die die Zerstörung von Naze wollen, haben sich in diesem Stadtteil zusammengefunden. Wir sind bereits eine recht große Gruppe.“

Trotz seiner Müdigkeit spürte Slade die immer stärker werdende innere Erregung. In was für eine Welt war er nur geraten! Die Ereignisse hatten sich überschlagen und ihm kaum Zeit zum Nachdenken gelassen. Nun hatte er Ruhe und konnte alles überdenken. Er legte sich ins Bett, fand aber keinen Schlaf, denn die Ungeheuerlichkeit seines Erlebens war einfach überwältigend. Je länger er über sein Schicksal nachdachte, desto ungeheuerlicher erschien es ihm. Er war in der Stadt Naze, in einer anderen Welt, deren Existenz er nicht länger bezweifeln konnte. Es war phantastisch und unglaublich. Noch war es dunkel, aber am nächsten Tag würde er die fremde Stadt mit ihren gigantischen Türmen, den unheimlichen Straßen und den Menschen sehen. Welche Abenteuer standen ihm noch bevor?

Michael Slade grübelte und grübelte, bis ihn der Schlaf von den verwirrenden Gedanken erlöste.

4.

Der Tag zeigte ihm eine ganz andere Stadt. Die leuchtende Sonne strahlte in die engen Straßen und zeigte ihm ein fast orientalisches anmutendes Gewimmel. An Amors Seite ging er langsam durch die Straßen und ließ die fremdartigen Eindrücke auf sich einwirken.

Wie schäbig diese Stadt ist, wie alt und heruntergekommen! dachte er erschüttert. Schon in der Nacht hatte er gespürt, daß Naze eine alte, verfallende Stadt war, aber erst der Tag offenbarte ihm das erschreckende Ausmaß des Niederganges. Die Gebäude sahen alle so alt aus, daß er das Alter der Stadt kaum abschätzen konnte. Neubauten oder auch nur Reparaturen waren nirgends zu sehen. Tausend oder zweitausend Jahre mußten seit der Gründung der Stadt vergangen sein, Jahrtausende unaufhaltsamen Niederganges.

Die Fassaden der Häuser, die Straßen und Gehsteige zeigten die von unzähligen Generationen hinterlassenen Spuren. Die Straßen waren staubig und aufgebrochen. Hier und da zeigte sich noch eine glatte Stelle, die die einstmalige Beschaffenheit des Materials offenbarte, aber solche unbeschädigten Stellen waren äußerst selten und ließen den allgemeinen Verfall nur noch stärker erkennen.

Fahrzeuge gab es anscheinend nicht. Kein Wunder, denn auf den schlechten Straßen mußten alle Fahrzeuge unweigerlich zu Bruch gehen. Die Anlage der Straßen verriet jedoch, daß es einmal Räderfahrzeuge gegeben haben mußte.

Slade sah jedenfalls nur Menschen, unzählige heruntergekommene Gestalten, denen ihr Elend deutlich anzusehen war.

Was konnte dieses unbeschreibliche Elend verursacht haben? Die Leute, die Slade kannte, schienen einen Krieg gegen diese Stadt zu führen und planten ihren endgültigen Untergang. Warum aber? Sie waren doch selbst Bewohner von Naze.

Er wandte sich dem Mädchen zu und wollte Fragen stel-

len, ließ es dann aber doch sein. Fragen würden seine Unwissenheit erkennen lassen, und gerade davor hatte Lear ihn gewarnt.

Naze war offenbar ein Überbleibsel einer längst untergegangenen Kultur. Der Eindruck, den die Stadt auf Slade machte, war einfach niederschmetternd. Menschen gab es genug, aber diese Menschen schienen aus unerklärlichen Gründen auf eine primitive Stufe herabgesunken zu sein. Noch nie hatte Slade so viele Menschen in den Straßen einer Stadt gesehen. Was trieb diese Leute auf die Straßen, was taten sie? Sie saßen, standen und gingen nur auf den Straßen herum, Männer, Frauen und Kinder. Sie waren so gleichgültig, daß sie sich nicht einmal aufregten, wenn sie von anderen angestoßen oder gar getreten wurden.

Ein in Lumpen gehüllter Bettler kam heran, lief neben ihm her und hielt ihm eine kleine Metallschüssel entgegen. „Nur ein paar Tropfen Blut!“ jammerte er. „Wenn Sie es mir nicht geben, werde ich ihnen den Hals durchschneiden!“

Slade blieb erschrocken stehen und hob abwehrend die Hände. Im gleichen Augenblick schlug Amor den Bettler mit einer Peitsche.

„Trink dein eigenes Blut!“ fauchte sie den Mann an. Ihr Gesicht war zu einer haßerfüllten Grimasse verzerrt.

„Diese Bestien!“ sagte sie mit zitternder Stimme. „Nachts tun sie sich zu Banden zusammen, verstecken sich in den Hauseingängen und überfallen jeden, der ihnen in den Weg kommt. Aber Sie wissen das alles ja so gut wie ich.“

Slade antwortete nicht. Sein nächtliches Erlebnis hatte

ihm einen kleinen Einblick in die in Naze herrschenden Verhältnisse gewährt, aber viel wußte er natürlich nicht. Die Gegenwart, das, was er mit eigenen Augen sah, lenkte ihn auch ein wenig von den persönlichen Problemen ab. Alle Straßen der Stadt waren mit unzähligen Menschen bevölkert, und all diese vielen Menschen schienen überhaupt nichts zu tun zu haben. Nur die Bettler waren aktiv; immer wieder zerrte einer an Slades Ärmel und forderte Blut. Das verzweifelte Bitten dieser zerlumpten Gestalten war schrecklich.

„Sie haben starkes Blut, Herr. Geben Sie mir etwas davon, sonst ...“

Nicht nur Männer, sondern auch Frauen kamen mit dieser sonderbaren Bitte und drohten, wenn Slade sich abweisend zeigte. Nur Amors Peitsche hatte er es zu verdanken, daß er ungeschoren davonkam.

Er schwieg. Was sollte er auch sagen? Die schreckliche Umgebung verwirrte ihn so sehr, daß er kaum noch klar denken konnte. Amor zeigte ihm eine Straße nach der anderen, und überall sah er die herumlungernenden Gestalten. Es war einfach unvorstellbar, wie weit diese Menschen auf eine fast tierische Ebene gesunken waren.

Diese Stadt durfte wirklich nicht weiterexistieren. Er begriff nun, warum Lear ihn nach Naze gelockt hatte, oder glaubte es zu begreifen. Sie wollte ihm die furchtbaren Zustände vor Augen führen, denn mit Worten ließ sich der Zustand der Stadt unmöglich erklären.

Es war einleuchtend, daß diese Zustände beseitigt werden mußten. Slades Abscheu war so groß, daß er ohne zu zögern damit übereinstimmte. Er fühlte sich krank und de-

primiert. Der Gedanke, daß diese Stadt vielleicht schon seit Jahrhunderten in diesem Zustand war, daß die Bewohner dieses Leben vielleicht weiterführen könnten, erfüllte ihn mit Entsetzen. Das durfte einfach nicht sein.

Amor riß ihn aus seinen Gedanken. „Wir hatten den Leuten die chemisch präparierten Schüsseln weggenommen, um so das wahnsinnige Verlangen nach Blut zu beenden, aber ...“ Sie brach mitten im Satz ab und zuckte mit den Schultern.

„Sie wissen das ja auch recht gut. Bis auf wenige Ausnahmen wird die Entartung immer schlimmer.“

Slade konnte ihr wieder keine Antwort geben. Seine Unwissenheit hemmte ihn außerordentlich. Die Einzelheiten dieser Hölle waren ihm nicht bekannt, aber der allgemeine Überblick reichte schon aus, um ihn bis ins Mark zu erschrecken. Es war wirklich eine Hölle. Nur die Zerstörung konnte diese Zustände beseitigen und die Welt von dieser furchtbaren Stadt befreien. Nach allem, was er gesehen hatte, war Slade bereit, an dem Zerstörungswerk mitzuwirken.

Er wurde langsam ruhiger und dachte über Amors Worte nach. Chemisch präparierte Schüsseln waren also für das scheinbar unstillbare Verlangen nach Blut verantwortlich. Es war demnach nicht das Blut selbst, sondern eine in das Metall eingeschmolzene Chemikalie, die das Verlangen anfeuerte.

Die Wegnahme der Schüsseln hatte das Verlangen anscheinend in noch schlimmere Kanäle gelenkt. Gab es überhaupt noch Schlimmeres? Man erwartete von ihm, daß er wußte, was geschehen war. Lear hatte ihn wirklich besser informieren können.

„Gehen wir zurück!“ sagte er zu Amor. „Für heute habe ich vollauf genug.“

*

Beim Abendessen saß Slade schweigend am Tisch und dachte an die Erlebnisse des Tages. Er dachte an die Stadt und ihre Bewohner, an das Raumschiff, die Höhlenbewohner und vor allem an sich selbst. Welche Rolle war ihm zudedacht? Die Situation war ihm nun einigermaßen bekannt, auch die Lösung, die Lear und ihre Verbündeten planten, aber seine eigene Rolle blieb ihm vorerst noch ein unergründliches Rätsel. Was erwartet man von mir? fragte er sich. Warum hat man mich auf so umständliche und schmerzliche Weise hergeholt? Diese Leute sind doch weitaus befähigter als ich.

Er bemerkte, daß Caldra etwas sagen wollte und wartete gespannt auf ihre Worte. Die Frau legte mit quälend langsamen Bewegungen ihr Besteck auf den Tisch und richtete ihren Blick auf den Gast. Slade konnte seine Ungeduld kaum noch bezähmen und rutschte unruhig auf seinem Stuhl hin und her. Er konnte einfach nicht begreifen, daß diese alte Frau eine entscheidende Rolle spielen sollte.

Seine Geduld wurde nochmals auf eine harte Probe gestellt, denn Caldra schloß den bereits zum Sprechen geöffneten Mund wieder und schien zu überlegen. Endlich begann sie aber doch sehr langsam und betont zu sprechen.

„Heute nacht werden wir Geeans Zentrale angreifen. Wir sind stark genug, um Sie den Vereinbarungen entsprechend bis zum vierzigsten Stockwerk des Zentralturmes zu brin-

gen. Der von Lear angeforderte Apparat steht schon bereit. Sie können sich damit aus dem Fenster lassen und den Auflöser auf die Energiequelle der verhaßten Barriere richten. Zweifellos haben Sie heute morgen schon gesehen, daß die Zentrale im neunzigsten Stockwerk liegt. Das Schiff wird erst landen können, wenn die Sperre aufgehoben ist. Der Erfolg unseres Unternehmens ist demnach völlig von Ihnen abhängig.“

Ihre Langsamkeit machte Slade fast rasend. Er begriff die Wichtigkeit ihrer Worte, noch bevor sie den letzten Satz zu Ende gesprochen hatte. Starr und betroffen saß er am Tisch. Heute nacht also! Das war doch aber Wahnsinn! Man konnte ihn doch nicht so plötzlich in ein gefährliches Abenteuer hineinjagen!

In diesen Minuten war ihm Lear nicht gerade sympathisch. Er fühlte, daß sie allein für seine Situation verantwortlich war. Warum hatte sie gerade ihn für ihre undurchsichtigen Pläne ausgewählt? Vor wenigen Monaten war er ein erfolgreicher und zufriedener Durchschnittsbürger gewesen, nun aber erlebte er Dinge, die kein normaler Mensch für möglich halten würde. Was ist ein Auflöser überhaupt? dachte er fieberhaft. Man setzt hier so vieles voraus, was ich unmöglich wissen kann. Ich kann doch eine so gefährliche und komplizierte Waffe nicht unvorbereitet bedienen. Er wurde immer unruhiger und wütender. Caldra schwieg nun und blickte ihn erwartungsvoll an. Offenbar erwartete sie seine begeisterte Zustimmung. Auch Amor schien nicht anders zu denken und sah ihn aufmunternd an.

Slade konnte sich jedoch nicht so schnell zu einer Ant-

wort entschließen. Er wußte nicht genug und mußte sich alles wie in einem Puzzlespiel zusammensetzen. Immerhin hatte Cladra ihm eben einige sehr wichtige Informationen gegeben. Sein Gehirn arbeitete fieberhaft und setzte die Bruchstücke zu einem einigermaßen verständlichen Gesamtbild zusammen.

Das war also die Bedeutung des violetten Lichts, das vom Zentralturm ausging und wie eine Riesenglocke über der Stadt lag. Am Tage war dieser Lichtdom sichtbar, wenn auch nicht so klar wie nachts. Dieses Licht war also eine Barriere, eine Sperre, die die Stadt von der Umwelt isolierte. Es war unfaßbar, aber es mußte so sein. Die Barriere war anscheinend stark genug, um ein Raumschiff von der Stadt fernzuhalten. Ungeheure Energien mußten dazu nötig sein. Der Gedanke war fast unglaublich, aber Slade zweifelte nicht daran, denn er hatte schon so viele merkwürdige Dinge gesehen und erlebt, daß ihm nichts mehr unmöglich erschien.

Naze war also belagert, durch einen Energiewall von der Umwelt abgeschnitten. Nach dem Verfall der Stadt zu urteilen, mußte diese Belagerung schon seit Jahrhunderten andauern.

Das kann doch nicht wahr sein! durchfuhr es ihn. Das ist doch absoluter Irrsinn. Wovon leben diese Menschen, woher beziehen sie ihre Lebensmittel? Sie können sich doch unmöglich gegenseitig das Blut aussaugen!

Er starrte entsetzt auf seinen Teller. Da lagen noch ein paar Reste, deren Ursprung er aber nicht erkennen konnte. Es sah eigentlich wie Gemüse aus, aber Slade hielt nun alles für möglich und kämpfte gegen ein aufsteigendes Ekel-

gefühl an. Beinahe mußte er sich am Tisch übergeben. Er wollte sich nach der Zusammensetzung der Speisen erkundigen, erkannte aber im letzten Augenblick, daß das nicht der richtige Augenblick war, denn Amor und Caldra erwarteten von ihm eine Antwort auf eine weitaus wichtigere Frage.

Amor erlöste ihn aus der peinlichen Verlegenheit und sagte zuversichtlich: „Es wird ganz schnell gehen. Wir werden sie mit unserem Angriff überraschen und erledigen.“

Ihre Gefühle spiegelten sich klar auf ihrem Gesicht wider. Slade war erschüttert. Dieses Mädchen, das den Bettlern die Peitsche ins Gesicht schlug, war in gewisser Beziehung auch nicht viel besser als die Blutsauger. Sie schien keine Barmherzigkeit zu kennen. Die Umgebung formt den Menschen, dachte er. Der Mensch ist immer das Produkt seiner Umgebung, und Amor ist eben in einer fürchterlichen Umwelt aufgewachsen. Trotzdem war er erschüttert. Amors Gesicht verriet eine grausame Härte, die er bei einer Frau nie vermutet hätte. Er dachte daran, daß er mit dem Gedanken gespielt hatte, ständig in dieser fremden Welt zu bleiben. Er dachte nun anders darüber. Miriam hatte ihn verlassen und damit grausam gehandelt, aber was war diese verständliche Reaktion gegen Amors Handlungsweise?

Slade sah das Mädchen interessiert an, bemerkte aber bald, daß er unbewußt Ausflüchte machte und sich mit allen möglichen nebensächlichen Gedanken von der Wirklichkeit ablenken wollte. Der Angriff war die Wirklichkeit – eine tödliche Wirklichkeit.

„Heute nacht also!“ sagte er. „Es tut mir leid, aber ich fürchte, wir müssen den Angriff abblasen.“

„Warum denn?“ fragte Amor aufgeregt und sah ihn mit verständnislosem Blick an.

„Weil das Schiff nicht kommen wird!“

„Aber unsere Pläne! Was machen wir mit unseren Plänen?“ rief das Mädchen entgeistert. Slades Worte hatten sie völlig aus der Fassung gebracht. Sie setzte sich neben Caldra und schüttelte verständnislos den Kopf.

Caldra horchte auf. Anscheinend war ihr die Bedeutung des Fehlschlags endlich aufgegangen.

„Das Schiff kommt also nicht!“ sagte sie langsam.

„Nein, es kommt nicht“, bestätigte Slade. „Ich sollte heute morgen ein Signal bekommen, aber es ist nicht angekommen.“ Er schwitzte vor Angst, oder bildete es sich wenigstens ein. Es war mehr eine geistige als eine körperliche Erregung. Er wußte, daß er sich mit dieser Lüge in ein gefährliches Fahrwasser begeben hatte, aber er war bedenkenlos einer inneren Stimme gefolgt, um sich vor einem gefährlichen Unternehmen zu bewahren. Da war wieder der Widerstreit der Gefühle, der ihn so oft beunruhigte. Er war eben doch nicht von dieser Welt. Er lebte zwar vorübergehend in ihr, aber das waren nur kurze Gastrollen, die ihn nach seiner Meinung zu nichts verpflichteten. Außerdem war er nicht ganz freiwillig nach Naze gekommen. Er wollte Zeit gewinnen und sich nicht einfach überrumpeln lassen. „Das verabredete Signal ist leider nicht eingetroffen“, sagte er noch einmal mit gespielter Bedauern.

Er log gar nicht schlecht. Die beiden Frauen schienen ihm ohne weiteres zu glauben. Das gab ihm mehr Sicher-

heit und innere Ruhe. Er lehnte sich zurück und überlegte. Das Problem war natürlich noch nicht gelöst, aber er hatte wenigstens Zeit gewonnen. Er sah Amor zur Tür eilen. An der Türschwelle blieb sie noch einmal stehen und sagte: „Ich muß den Angriff abblasen, sonst geschieht ein unvorstellbares Unglück.“ Sie ging eilig hinaus und schlug die Tür hinter sich zu. Caldra und Slade blieben allein. Beide waren in Gedanken vertieft und schwiegen.

*

Amor kam erst sehr spät zurück. Sie ließ sich erschöpft auf einen Stuhl fallen und stocherte in dem Essen herum, das Caldra ihr schweigend vorsetzte. Slade bemerkte beunruhigt, daß sie ihn mehrmals abschätzend musterte. Da war etwas in ihrem Blick, das er nicht deuten konnte. Ihr Verhalten gefiel ihm jedenfalls nicht, doch er konnte sie schließlich nicht einfach nach dem Grund ihrer Verstimmung fragen. Vielleicht hatte sie herausgefunden, daß er gelogen hatte?

Er nahm eine abwartende Haltung ein. Was konnte ihm schon geschehen? Man konnte ihn doch nicht zu Taten zwingen, die er nicht vollbringen wollte. Auf jeden Fall brauchte er Zeit. Bevor er sich endgültig entscheiden konnte, mußte er besser mit den Verhältnissen vertraut sein. Natürlich konnte er das den Frauen nicht so direkt sagen. Lear hatte ihn vor allzu großer Offenheit gewarnt, und er hielt sich an diese Warnung.

Er stand auf und ging zum Fenster hinüber. Amor gesellte sich nach einiger Zeit zu ihm und blickte ebenfalls auf

die Dächer der uralten Stadt hinaus. Da das Mädchen nichts sagte, zog Slade es vor, ebenfalls zu schweigen.

Die Nacht brach herein und hüllte die Häuser und Türme von Naze in ihren schwarzen Mantel. Die Stadt schien förmlich in die von Osten herankriechenden Schatten zu gleiten und war bald nur noch ein undeutliches Gewirr nebelhafter Schemen.

Slade starrte unablässig durch das Fenster. Zum Teil faszinierte ihn der Anblick, zum Teil wollte er sich aber gegen unangenehme Fragen abkapseln. Die violett leuchtende Barriere wurde wieder deutlich erkennbar. Die Stadt lag unter dieser unheimlichen Strahlenglocke gefangen und würde wahrscheinlich für alle Zeiten gefangen bleiben, wenn nicht ...

Slade schüttelte sich unwillkürlich. Er war wahrscheinlich in das merkwürdigste Abenteuer verwickelt, das je ein Mensch erlebt hatte. Er war doch nur ein Durchschnittsmensch. Was unterschied ihn von all den anderen Menschen, die diese zweite Welt nicht sehen konnten?

Er war in einem der westlichen Staaten Nordamerikas aufgewachsen, hatte eine normale Entwicklung durchgemacht und war schließlich ein erfolgreicher Makler geworden. Nun aber war alles so schrecklich verändert und furchtbar kompliziert. Er befand sich in einer dunklen, dem Untergang geweihten Stadt und sollte eine Aufgabe erfüllen, der er sich nicht gewachsen fühlte.

Und doch war er nicht auf einem anderen Planeten, sondern nur auf einer anderen Existenzebene, in einer kurz vorher noch unbekanntem Dimension. Er konnte diese Tatsache trotz der nicht wegzuleugnenden Beweise nicht fas-

sen und zweifelte mitunter an seinem Verstand. Er konnte diese Welt nur sehen und erleben, weil er ein drittes Auge hatte.

War dieses dritte Auge nun ein Segen oder ein Fluch? Slade blickte das Mädchen an und war in diesem Augenblick recht froh über das besondere Auge. Amor war schön – und wahrscheinlich war ihr die Liebe noch unbekannt. Slade hoffte es, denn er fühlte sich von ihr angezogen. Sie hatte Eigenschaften, die ihn entsetzten, aber ihr reizvoller Körper wog diese negativen Eigenschaften tausendfach auf.

Er war sich seiner Gefühle aber nicht ganz sicher. Seit seiner Trennung von Miriam hatte er die Frauen gemieden. Vielleicht war die lange Einsamkeit für seine plötzlich aufblühenden Gefühle verantwortlich zu machen. Er stellte fest, daß er recht häufig an Amor dachte. Schon während der Stadtbesichtigung war ihm das aufgefallen, und er hatte sich keine Mühe gegeben, die aufkeimende Leidenschaft niederzuhalten. Wenn er nun wirklich für immer in dieser Welt blieb, würde er eine Frau heiraten. Warum nicht Amor? Möglicherweise gab es in dieser Welt noch mehr und vielleicht noch schönere Frauen, aber die waren weit weg, und Amor war ständig in seiner Nähe.

Er sprach das im Dunkeln stehende Mädchen an, aber sie schien ihn nicht zu hören, denn sie antwortete nicht.

„Was wirst du später machen, Amor?“ fragte er leise.

Amor schreckte aus ihren Gedanken auf. „Ich werde in einer Höhle leben, so wie alle anderen auch.“

Slade wurde durch diese Antwort ein wenig aus dem Konzept gebracht. „Warum wollt ihr in Höhlen leben?“

fragte er verständnislos. Er konnte nicht verstehen, warum diese Leute freiwillig auf eine noch tiefere Stufe hinabsteigen wollten. Er ging aber nicht darauf ein, denn er wollte ja um Amor werben. Sie entzog sich ihm aber. Sie sagte kein Wort, aber Slade spürte, wie sich eine Mauer zwischen ihnen aufbaute.

„Was ist los, Amor?“ fragte er leise. „Kann ich dir irgendwie helfen? Ich spüre, daß dich etwas bedrückt. Was ist es?“

Amor zögerte. Mehrmals setzte sie zum Sprechen an, hielt aber immer wieder inne. Slade wartete geduldig, denn er ahnte, daß sie ein Geständnis zu machen hatte.

„Du wirst es nicht verstehen können und mich vielleicht verachten, aber ...“

„Aber was?“

„Ich habe früher auch Blut getrunken.“

Dieses Geständnis war überraschend, denn Amor war gegen die Bettler nicht gerade nachsichtig vorgegangen, aber Slade hatte nach ihrem langen Zögern eigentlich Schlimmeres erwartet. Trotzdem konnte er sich eines leisen Unbehagens nicht erwehren.

„Caldra hat früher auch Blut getrunken. Alle haben es getan ohne Ausnahme. Es war eine furchtbare Zeit.“

Slade brauchte einige Zeit, um dieses Geständnis zu verarbeiten und leckte sich die plötzlich trocken gewordenen Lippen. Amor verfolgte offenbar eine bestimmte Absicht. Es ging ihr sicher nicht allein um das Geständnis, dessen war Slade sich sicher.

„Die Entwöhnung war sehr schwer“, fuhr Amor fort. „Ich habe es trotz aller Rückfälle geschafft. Lange Zeit konnte ich der Versuchung widerstehen – bis heute.“ Ihre

Stimme sank zu einem fast unverständlichen Flüstern herab. „Du hast starkes, gesundes Blut, Slade. Du bist für mich eine ständige Versuchung.“

Slade erkannte ganz plötzlich, auf was sie hinaus wollte. Er dachte an die bettelnden Frauen und Männer – und an die unbarmherzig durch die Luft sausende Peitsche. Jetzt begriff er ihren Haß, ihre unvorstellbare Wut. Sie hatte nicht nur die Bettler geschlagen, sondern gleichzeitig gegen ihr eigenes Verlangen angekämpft. Sie hatte ihre Gefühle lediglich kompensiert.

„Du kannst dir nicht vorstellen, wie erschrocken wir über deine Nachricht waren“, sagte Amor leise. „Caldra und ich hatten gehofft, daß der Angriff schon heute nacht stattfinden würde. Das bedeutet, daß du noch einen weiteren Tag bleiben mußt. Für uns ist das eine furchtbare Qual. Ich verstehe auch nicht, warum Lear uns das antut. Sie kennt unsere Lage doch ganz genau.“

Wenige Minuten vor dem Geständnis hatte Slade fast Liebe für dieses Mädchen empfunden, nun fühlte er sich jedoch abgestoßen. Ihm war furchtbar elend zumute, aber er empfand auch ein wenig Mitleid für Amor.

„Willst du etwas von meinem Blut haben?“ fragte er fast gegen seinen Willen.

„Nur ein kleines bißchen!“ flehte das Mädchen. Eine furchtbare Übelkeit sprang Slade an. Der Klang ihrer Stimme unterschied sich kaum noch von dem Gewimmer der Bettler.

Er fühlte sich jedoch nicht berechtigt, zornig zu werden oder ihr seine Verachtung zu zeigen. Die vorangegangenen Erlebnisse hatten ihn schon müde gemacht und seinen

Widerstand gegen diese irrsinnige Welt erheblich verringert. Er dachte schon nicht mehr wie ein normaler Mensch und konnte beinahe Verständnis für das unheimliche Verlangen nach Blut aufbringen. Trotzdem war er maßlos erschüttert. Wenn Caldra ihn um Blut gebeten hätte, wäre das etwas anderes gewesen; es hätte ihn nicht so tief berührt.

„Und du hast heute morgen die Bettler geschlagen!“ stieß er rauh hervor.

Es war so dunkel, daß er sie nicht sehen konnte, aber er hörte ihren Seufzer. Seine Anklage mußte auf Amor wie ein Peitschenschlag gewirkt haben, denn das Mädchen sagte nichts mehr. Sie drehte sich um, tastete sich durch den Raum und verschwand in ihrem Zimmer.

Slade machte sich Vorwürfe. Er hätte nicht so rauh sein dürfen. Amor hatte gewiß einen starken Charakter. Mit ihrem Verzicht hatte sie es ja auch deutlich bewiesen. Vielleicht lag die Schuld nicht einmal bei ihr, sondern bei ihm selbst? Was wußte er denn schon von diesen Menschen und ihrem anscheinend überwältigenden Verlangen nach Blut. Eine lange Nacht lag vor ihm. Er wußte, daß es keine angenehme Nacht sein würde.

5.

Slade lag schon seit Stunden im Bett und konnte keine Ruhe finden. Immer wieder mußte er an Amor denken. Er hatte ihr gegenüber unfair gehandelt und sie roh zurückgestoßen. Sie hatte ihn in der ersten Nacht in das sichere Haus geholt und somit seinetwegen eine große Gefahr auf sich genommen. Auch während der Stadtbesichtigung war sie

sein Schutzengel gewesen. Ohne ihre Unterstützung hätten die Bettler ihn wahrscheinlich überfallen. Warum sollte er ihr nicht ein wenig von seinem Blut geben? Immerhin hatte sie erfolgreich gegen das Verlangen angekämpft. Sie und die übrigen Anhänger ihrer Gruppe waren die willensstärksten Menschen in dieser phantastischen Stadt. Der Blutdurst war wahrscheinlich einer der Hauptgründe des Niederganges von Naze. Ein so starkes, unstillbares Verlangen, eine solche Sucht mußte ja die Moral der Bevölkerung untergraben.

Amor und ihre Freunde mußten schwere innere Kämpfe durchgestanden haben. Hatte er, Michael Slade, überhaupt das Recht, den ersten Stein auf sie zu werfen? War er wirklich so rein, daß er mit Verachtung auf die armen Süchtigen blicken durfte?

Er war in diese Welt eingedrungen und hatte mit seinem starken Blut ein neues Verlangen verursacht. Er trug die Hauptschuld an Amors Rückfall. Es spielte dabei überhaupt keine Rolle, daß er praktisch gegen seinen Willen nach Naze gekommen war. Die Bewohner von Naze spürten irgendwie, daß sein Blut noch frisch war. Sie schienen einen Instinkt dafür zu haben und konnten anscheinend nicht gegen diesen Instinkt ankämpfen. Wenn sie es doch taten, hatte das sicher große seelische und körperliche Qualen zur Folge.

Der erste Schock war vorüber, und Slade konnte wieder klar denken. Schon am nächsten Morgen wollte er Amor und Caldra ein wenig von seinem Blut geben. Dann würde er sich aber fortmachen, diese unheimliche Stadt mit ihren nicht weniger unheimlichen Bewohnern verlassen und in seine gewohnte Umgebung zurückkehren. Diese zweite, für

normale Menschen nicht sichtbare Welt war eine Hölle, ein phantastischer Alptraum.

Mitternacht war bereits vorbei. Slade stellte erleichtert fest, daß er die ersten vierundzwanzig Stunden überlebt hatte. Er war aber nicht auf die andere Existenzebene zurückgebracht worden, wie er es erwartet hatte. Er hatte gehofft, daß Lear ihn nach vierundzwanzig Stunden wieder in die andere, normale Welt zurückbefördern würde.

Ganz in der Nähe war das Plateau, wo er seinen Wagen abgestellt hatte. Er hatte die Gegend ja nicht verlassen, sondern war durch einen geheimnisvollen Trick in eine andere Dimension versetzt worden. Diese fremde Welt war vorhanden, aber nur für den, der sie sehen konnte. Das merkwürdige grelle Licht hatte sein Sehzentrum beeinflußt und seinen Blick für die normale Welt getrübt.

Warum hatte Lear eine bestimmte Zeit erwähnt, wenn sie damit nichts Besonderes sagen wollte? Slade grübelte unablässig und fiel dabei in einen unruhigen Halbschlaf.

Plötzlich schreckte er auf. Er blieb still liegen und lauschte angestrengt in die Dunkelheit hinein. Irgend jemand war in seinem Zimmer.

Er lag starr in seinem Bett und wagte kaum zu atmen. Die uralte, instinktive Furcht vor der Dunkelheit sprang ihn an und lähmte seine Reaktionen. Seine Augen sahen einen vagen, durch das Zimmer schleichenden Schatten.

Nach dem Schatten zu urteilen, mußte der Eindringling eine Frau sein. Amor! durchfuhr es ihn. Er empfand ein unendliches Mitleid mit ihr. Armes Mädchen! dachte er. Wie furchtbar muß dieses Verlangen sein.

Er konnte diese Sucht fast verstehen, hatte er doch selbst

mit dem Gedanken gespielt, einen Schluck aus einer jener chemisch behandelten Schüsseln zu trinken. Der Gedanke war ihm zwar nur kurz gekommen und er hatte ihn schnell wieder verworfen, aber er konnte sich nun recht gut vorstellen, was in Amor vorging. Er war ein normaler Mensch und wollte es bleiben. Er konnte es sich einfach nicht leisten, aus bloßer Neugier in die Fänge einer furchtbaren Sucht zu geraten.

Auf keinen Fall wollte er Amor das Blut verweigern. Sie brauchte es ihm nicht heimlich abzunehmen, denn er wollte es ihr freiwillig geben. Er wollte sich aufrichten, doch zu seinem Erstaunen gelang ihm das nicht. Breite Riemen hielten ihn fest an das Bett gefesselt.

Diese Methoden gefielen ihm ganz und gar nicht. Er wurde nervös und unwillig. Seine anfängliche Bereitschaft schlug augenblicklich in das Gegenteil um. Amor tat ihm außerordentlich leid, aber er war nicht bereit, sich wie ein Opferlamm ans Bett fesseln zu lassen.

Er wollte seinem Unwillen Ausdruck geben, schwieg dann aber doch. Sollte sie sein Blut haben. Wenn die Sucht sie zu solchen Methoden verleitete, konnte sie wahrscheinlich noch gefährlicher werden. Immerhin war er gefesselt und konnte sich nicht wehren. Wahrscheinlich war es besser, sich ruhig zu verhalten und sie gar nicht merken zu lassen, daß er wach lag und alles bewußt miterlebte.

Slade sagte also nichts und starrte in die Dunkelheit. Am Morgen würde er so tun, als hätte sich nichts ereignet. Einen besseren Ausweg wußte er nicht. Er war auch ganz zufrieden, daß er auf diese Art und Weise Amor und sich peinliche Minuten ersparen konnte.

Der Schatten glitt langsam durch das Zimmer. Das Mädchen schien keine Eile zu haben und sich ihrer Sache völlig sicher zu sein. Slade wurde langsam ungeduldig; die Ungewißheit zerrte an seinen Nerven. Gerade als er die Geduld verlieren wollte, spürte er im linken Arm einen Nadelstich. Er sah eine Hand und eine im schwachen Licht glänzende Spritze. Die Nadel war trotz der Dunkelheit genau in die Vene gestochen worden. Slade konnte nicht anders, als diese Geschicklichkeit zu bewundern.

Es vergingen endlos scheinende Sekunden. Noch immer wurde Blut aus seiner Vene gesaugt. Ganz plötzlich wurde ihm das Unangenehme seiner Situation bewußt.

„Ist das nicht schon genug?“ fragte er leise.

*

Die Nadel blieb noch einige Zeit in seiner Vene stecken. Erst nach einigen Sekunden wurde sie plötzlich herausgerissen. Die Zeit, die seit seinen Worten und der Reaktion vergangen war, ließ Slade endlich den wahren Sachverhalt erkennen. Das durch das kleine Fenster in den Raum fallende violette Licht war nur sehr schwach, aber Slade konnte die noch immer auf seinem Arm ruhende Hand erkennen.

Es war eine Frauenhand, darin hatte er sich nicht getäuscht, aber es war nicht Amors Hand. Er hatte sich in eine Wunschvorstellung hineingesteigert, er hatte ein Opfer bringen wollen und sich deshalb nicht gewehrt. Er hatte stets nur an Amor gedacht und alle anderen Möglichkeiten einfach außer acht gelassen. Warum war ihm die Lang-

samkeit der Bewegungen nicht schon vorher aufgefallen? Jetzt sah er die Hand ganz deutlich. Es war nicht Amors jugendfrische Hand, sondern eine welke, alte Hand – Caldras Hand!

Diese geheimnisvolle, langsame Caldra war der Versuchung erlegen. Slade wurde sich der Tatsache bewußt, daß er in einer Tragödie die Hauptrolle spielte. Caldra hatte einst ihre Gier nach Blut überwunden, aber nun erlitt sie einen Rückfall.

Erst empfand Slade nur Verachtung und Ekel, aber diese Gefühle flauten merkwürdig schnell ab und wichen einem starken Gefühl des Mitleids. Als die Frau aber wieder an sein Bett trat, packte ihn ein heillooses Entsetzen. Will sie etwa noch mehr? fragte er sich.

Sie befreite ihn jedoch nur von den Fesseln, die ihn an Hals, Brust und Beinen niederhielten. Dann hörte er leise Schritte und das Quietschen der Tür.

Slade blieb still liegen. Er fand sich merkwürdig schnell mit dem Geschehenen ab. Er war erschüttert und deprimiert, aber er war zu müde, um diese Gefühle zu stark werden zu lassen. Der Blutverlust hatte ihn auch ein wenig erschöpft und machte ihn der Umwelt gegenüber gleichgültig. Langsam und ohne sich dessen bewußt zu werden, fiel er in einen tiefen Schlaf.

Er erwachte mit einem Schreck. Über sich sah er ein riesenhaftes bärenartiges Tier, das ihm eine haarige Pfote auf den Mund drückte. Slade konnte den mächtigen pelzigen Körper gut sehen, denn einige uniformierte Männer hielten Taschenlampen auf ihn und das Fabelwesen gerichtet. Andere Uniformierte kamen heran und hielten ihn an Händen

und Füßen fest. Slade sah entsetzt, daß sich auch im Nebenraum und im Korridor bewaffnete Männer aufhielten.

Endlich, kurz bevor Slade dem Ersticken nahe war, nahm das riesige Tier die Pfote von seinem Gesicht. Slade wurde hochgehoben und in den hellen Nebenraum getragen. Er sah Caldra am Boden liegen; ein Messer im Rücken.

Slade schüttelte sich vor Angst. Wo war Amor? Hatte sie etwa das gleiche Schicksal erlitten?

Die Angst um Amor wirkte wie ein furchtbarer Schock, und dieser Schock löste den Bann und schleuderte Slade wieder in die normale Welt zurück. Der Boden schien sich aufzulösen, die Umgebung wurde undeutlich und verschwand schließlich ganz. Slade stürzte etwa drei Meter tief und landete recht unsanft auf Händen und Füßen. Er brauchte einige Zeit, um zu begreifen, was geschehen war.

Er spürte die kalte Feuchtigkeit des Bodens und fühlte die harten Stoppeln des abgeernteten Feldes. Etwa drei Kilometer westlich von ihm sah er die Lichter der Stadt Smailes. Noch etwas benommen richtete er sich auf und starrte ungläubig auf den über der Stadt rötlich leuchtenden Himmel. Dann sah er die Scheune und ging an ihr vorbei zu der Straße, wo er seinen Wagen abgestellt hatte. Der Wagen stand noch immer an der gleichen Stelle, ein schwarzer Schatten in einer geisterhaften Umgebung.

Michael Slade wartete noch einige Zeit. Er fragte sich nach dem Sinn des Abenteuers, fand aber keine Antwort auf diese Frage.

Trotz seiner furchtbaren Müdigkeit machte er sich auf den Heimweg. Er brauchte den Rest der Nacht und einen guten Teil des Vormittags, um sein Haus zu erreichen.

Zu seiner Überraschung fand er einen Brief vor. Die kräftige, fast männliche Handschrift deutete unzweifelhaft auf Lear hin. Slade drehte den Brief unschlüssig in den Händen. Sollte er sich auf weitere Abenteuer einlassen oder diesen Brief einfach ignorieren? Die Erlebnisse der Nacht hatten immerhin recht eindeutig bewiesen, daß die andere Welt voller Schrecken war. Er war aber auch neugierig und riß den Brief schließlich doch auf. Seine Augen überflogen hastig die wenigen Zeilen.

Lieber Michael Slade!

Jetzt wissen Sie es also. Sie waren in Naze und haben selbst gesehen, welche Zustände dort herrschen. Wahrscheinlich haben Sie sich gewundert, warum nach vierundzwanzig Stunden nichts geschah. Sie konnten ja nicht wissen, daß Sie nur durch einen starken Schock in Ihre gewohnte Welt zurückversetzt werden konnten. Es tut mir leid, daß ich Sie aus diesem Grunde in eine recht ungemütliche Situation bringen mußte. Eine andere Wahl hatte ich jedoch nicht.

Sie haben in Naze einige Leute kennengelernt, die ernsthaft an einen Angriff auf den Zentralturm denken. Diese Narren wissen nicht, wogegen sie kämpfen. In einem Kampf gegen den unsterblichen Geean müssen alle ihre Pläne fehlschlagen. Diese Leute wissen nicht, über welche Macht Geean verfügt. Sie glauben, daß die Barriere mit einem sogenannten Auflöser zerstört werden kann, aber sie wissen nicht, daß es gar keinen sogenannten Auflöser gibt. Schon damit haben sie ihre Unfähigkeit bewiesen.

Geeans Macht kann nur gebrochen werden, wenn er

selbst besiegt wird. Dazu brauchen wir Sie, Michael Slade, denn nur Sie haben die Kraft, den unsterblichen Geean zu überlisten. Solange seine Barriere besteht, kann keiner von uns an ihn heran. Ich kann Sie allerdings nicht mehr in unsere Welt holen. Sie müssen selbst kommen, denn meine Beeinflussung wirkt immer nur vorübergehend. Wir brauchen Ihre Hilfe. Warten Sie nicht zu lange!

Leear

Slade blieb den ganzen Tag im Haus und beschäftigte sich mit allen möglichen Dingen, um sich von seinen Problemen abzulenken. Nach Einbruch der Dunkelheit zog er einen Hut über das Stirnauge, schlug den Mantelkragen hoch und wanderte ruhelos durch die kalten Straßen. Er lebte wie in einem Fieber, deshalb tat ihm die Kälte gut. Allmählich gewann er einen gewissen Abstand von den Dingen und dachte klarer.

„Ich bin kein Held“, sagte er halblaut. „Leear und einige andere Leute führen einen Krieg, den sie ohne mich nicht gewinnen können. Ich habe kein besonderes Verlangen, diesem Krieg zum Opfer zu fallen.“

Er war fest entschlossen, keine weiteren Experimente zu wagen. Er wollte in der Welt bleiben, in der er aufgewachsen war, in der er die kleinen Freuden und Leiden des Daseins erlebt hatte. „Die andere Welt geht mich nichts an!“ sagte er sich. „Leear sieht in mir nur ein Werkzeug. Sie braucht mich, um ihre Ziele zu erreichen.“

Er gewann immer mehr Abstand und betrachtete die Dinge nicht mehr so stark gefühlsbetont, sondern von einem streng sachlichen Standpunkt. Leear war auf keinen

Fall eine angenehme Bekanntschaft, das spürte er deutlich. Bei der Wahl ihrer Mittel schien sie nicht besonders zimperlich zu sein, denn sie hatte ihn gegen seinen Willen nach Naze gebracht, und durch eine grausame Täuschung Caldras und womöglich auch Amors Tod verursacht.

Der Brief berührte ihn merkwürdig. Lear befahl nichts, ordnete nichts an, sondern bat ihn um seine freiwillige Mitarbeit. Ihre Macht schien demnach doch nicht ganz unbegrenzt zu sein. Slade hatte eigentlich einen ganz anderen Ton erwartet. Ihr freiwilliges Eingeständnis, daß sie ihn brauchte, schmeichelte ihm.

Er freute sich, daß Lear ihn offensichtlich unterschätzt hatte. Ein Schock war notwendig gewesen, um ihn in die normale Umwelt zurückzusetzen. Er mußte zurück, denn Lears Beeinflussung wäre nach kurzer Zeit schwächer geworden, und er wäre dadurch in große Gefahr geraten. Nur eine freiwillige Transportation in die andere Dimension würde den von Lear gewünschten Dauereffekt haben. Diese merkwürdige Erscheinung aus der anderen Welt hatte seine Kraft unterschätzt. Caldra war gekommen und hatte ihm Blut abgezapft. Das war kein sehr angenehmes Erlebnis gewesen, aber der Schreck war nicht tiefgreifend genug, um Slade wieder auf die andere Existenzebene zu versetzen. Nicht einmal ihr Tod hatte ihn sehr erregt, sondern mehr die Vorstellung, daß Amor das gleiche Schicksal erlitten haben könnte.

Michael Slade staunte über den gewaltigen Einfluß, den Lear in Naze zu haben schien. Und doch war sie nicht stark genug. Sie brauchte ihn, um einen Stärkeren besiegen zu können. Warum er, ein schwacher Mensch, die Fähig-

keit haben sollte, den unsterblichen Gean zu besiegen, war ihm allerdings ein großes Rätsel.

*

Nach drei Wochen war der Abstand von den Dingen noch größer geworden. Die Begegnung mit Caldra und Amor, die Stadt Naze und das schreckliche Ende seines Abenteurers erschienen ihm nun in einem ganz anderen Licht. Er zweifelte immer mehr an der Wirklichkeit des phantastischen Geschehens. Vielleicht war doch alles nur ein irrsinniger Alptraum gewesen?

Aber da war das dritte Auge, das sich nicht weglegen ließ. Er brauchte nur in den Spiegel zu sehen, um zu erkennen, daß er kein normaler Mensch war. Vielleicht hatte die Entdeckung des dritten Auges seinen Geist verwirrt? In den letzten drei Wochen war er ruhiger und sachlicher geworden, aber die schreckliche Einsamkeit hemmte seinen geistigen Gesundungsprozeß. Er schüttelte den Kopf, wenn er daran dachte, daß er sich ernsthaft in Amor verliebt hatte. Diese Amor war doch nur eine Phantasiegestalt, eine Einbildung seiner überreizten Nerven.

Er verachtete sich aber nicht, denn diese Gefühle waren doch rein menschlich gewesen. Vielleicht hatten die Fieberphantasien ihm die Hauptursache seines Leidens gezeigt. Ich muß wieder heiraten und ein ganz normales Leben führen! sagte er sich. Möglicherweise kommt Miriam zu mir zurück? Wenn sie bei mir ist, werde ich nicht so leicht in die Versuchung kommen, mich in eine andere Welt zu flüchten.

Das war es: er mußte ein normales Leben führen, genau wie früher leben und sein drittes Auge vergessen.

Dieser Entschluß war allerdings leichter gefaßt als ausgeführt. Slade ließ sich Zeit, denn er wollte nichts übereilen und durch Ungeduld vielleicht alles verderben. Nacht für Nacht streifte er durch die Straßen und dachte über sein Schicksal nach.

Bei einem dieser Spaziergänge traf er zwei alte Geschäftsfreunde und sah darin eine Gelegenheit, wieder an das alte Leben anzuknüpfen. Die beiden ehemaligen Freunde eilten jedoch vorbei und blieben erst auf sein Zurufen stehen. Slade nahm es ihnen nicht übel, denn er hatte ja durch eigene Schuld viel zu seiner Vereinsamung beigetragen.

Das Gespräch mit den ehemaligen Freunden war dann aber nicht sehr erfreulich. Alle drei suchten mühsam nach möglichst belanglosen Themen, um die peinliche Situation zu überbrücken. Slade blieb aber hartnäckig und ließ die beiden nicht ohne weiteres gehen. Er wollte nicht wieder in die fremde, phantastische Welt zurückgestoßen werden und fühlte instinktiv, daß er sich unbedingt einen seelischen Halt suchen mußte, wenn er nicht wahnsinnig werden wollte. Um aber in einer normalen Welt leben zu können, brauchte er Freunde und eine Frau.

Die Unterhaltung mit den Freunden war für keinen der Beteiligten ein Vergnügen, am wenigsten für Slade selbst, aber er durfte ja nicht aufgeben und mußte die letzten Kontakte pflegen. Sie sprachen von allen möglichen Dingen, machten auffällig lange, ungemütliche Pausen und verabschiedeten sich dann unter einem fadenscheinigen Vorwand.

„Wir werden ja bald wieder zusammenkommen, Michael“, sagte der eine jovial und reichte ihm mit betonter Eile die Hand.

Slade wanderte langsam nach Hause. Das Gespräch hatte ihm mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß er ein Ausgestoßener war. Die beiden hatten ihm unter anderem erzählt, daß Miriam einen Freund hatte. Sie hat sich erstaunlich schnell mit der Trennung abgefunden, dachte Slade bitter. Vielleicht gibt es jetzt wirklich keinen Rückweg mehr. Miriam war seine letzte Hoffnung gewesen.

Trotzdem fand er sich nicht mit seinem Schicksal ab. Schon am nächsten Tage rief er Miriam an, konnte sie aber nicht erreichen. Er ließ aber nicht locker und versuchte es wochenlang Tag für Tag. Jedesmal erklärte ihm das Dienstmädchen, Miriam sei nicht zu Hause. Das war natürlich nicht wahr. Miriam wollte ihn nicht mehr sehen, ja nicht einmal sprechen. Das war eine schmerzliche Erfahrung und verletzte seinen Stolz, aber da er spürte, daß seine Zukunft von Miriam abhing, schrieb er ihr einen Brief. Er versprach ihr, das dritte Auge durch eine Hautverpflanzung schließen zu lassen, doch auch darauf reagierte seine ehemalige Frau nicht.

Schließlich entschloß er sich zu einem Besuch, wurde aber trotz seiner flehenden Bitten von dem Dienstmädchen abgewiesen.

Als dann am nächsten Tage ein Kriminalbeamter zu ihm kam und ihn aufforderte, seine ehemalige Frau nicht länger zu belästigen, da wußte er endgültig, daß er verloren war. Der Beamte war ein sympathischer Mann und hatte durchaus Verständnis für Slades Nöte, aber er mußte schließlich seine Pflicht erfüllen.

„Wir haben eine Beschwerde bekommen“, sagte er bedauernd. „Wenn Sie Ihre Frau nicht in Ruhe lassen, werden wir amtliche Schritte unternehmen müssen“, sagte er abschließend. „Sie verstehen, was ich meine?“

Slade nickte wortlos. Sein Traum von Glück und Rettung war zerronnen.

DIE AUSSAGE DES WILFRED STANTON.

„Vor fünf Jahren wurde ich von Mr. Slade als Hausmeister und Diener angestellt. In diesen fünf Jahren war ich nur einmal während eines Urlaubs abwesend. Nach dem Unfall und der Scheidung verließ Mr. Slade das Haus auffällig oft und blieb dann immer mehr oder weniger lange fort. Nach der Rückkehr von diesen merkwürdigen Ausflügen war er immer sehr verwirrt und erregt, aber er hat mich nie in sein Vertrauen gezogen, so daß ich nichts über das Ziel und den Zweck dieser offensichtlich stets unvorbereiteten Reisen sagen kann. Vor seiner letzten Abreise war er auffällig unruhig. Er schien außerordentlich intensiv nachzudenken und zu grübeln. Ganz im Gegensatz zu seinem vorherigen Verhalten wirkte er vor der Abreise sehr entschlossen. Ich hatte den Eindruck, daß er sich nach langen Zweifeln und Überlegungen zu einem bestimmten Schritt entschlossen hatte. Er kaufte sich eine zweite automatische Pistole und eine auffällig große Menge Munition. Er kaufte auch noch andere Dinge, die aber verpackt geliefert wurden, so daß ich nicht sagen kann, was die Pakete enthielten. Er las auffällig viel, hauptsächlich Bücher über Metallurgie, Physik, Weltraumschiffe – und besonders über Seelenwanderung.“

Während der ganzen Zeit fuhr er mit seinen Schübungen fort. Ich hatte den Eindruck, daß er seine Bemühungen besonders auf das dritte Auge konzentrierte. Bei diesen Übungen trug er merkwürdigerweise stets einen leichten Jagdanzug, den er sich extra anfertigen ließ. Er ging auch nie ohne die beiden Pistolen, eine Munitionstasche und ein großes Jagdmesser in den Garten. Die Taschen seines aus wasserdichtem Material gefertigten Jagdanzuges waren anscheinend mit verschiedenen Dingen vollgepackt.

Mr. Slade bemerkte meine Verwunderung über dieses Verhalten, lachte aber nur über meine diesbezüglichen Bemerkungen. Eines Tages sagte er mir, daß ich mich nicht aufregen sollte, wenn er plötzlich verschwände.

Als ich ihn am Tage darauf zum Mittagessen ins Haus rufen wollte, war er nicht mehr im Garten. Er war verschwunden, ohne eine Spur zu hinterlassen. Seine Augentrainingstafeln standen noch immer im Garten, und auch sonst war alles unverändert. Besonders auffällig war, daß der kurz vorher gefallene Schnee keinerlei Fußspuren aufwies. Es war sehr merkwürdig und geheimnisvoll. Mr. Slade schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

Ich war absolut nicht überrascht, als Mr. Slades Leiche zweihundert Meilen von hier entfernt gefunden wurde. Mr. Slade erwartete offensichtlich etwas Besonderes – und das geschah ja dann auch.“

6.

Der Wechsel von der einen in die andere Welt vollzog sich mit unwahrscheinlicher Plötzlichkeit. Eben noch hatte Sla-

de sein Haus, seinen Garten und die Umgebung gesehen, aber im nächsten Augenblick war alles nicht mehr vorhanden, und er sah eine andere Wirklichkeit.

Ein warmer Regen ergoß sich aus tiefhängenden Wolken auf die wilde Landschaft und den Hügel mit den Höhlen. Der Regen bildete einen dichten grauen Schleier, durch den die Landschaft noch wilder und unberührter wirkte. Trotz des dichten Regens leuchteten Gräser und Pflanzen in einem intensiven Grün. Slade dachte über das große Wunder nach. Er war auf der gleichen Erde, nur auf einer anderen Existenzebene, aber auch die Natur unterschied sich außerordentlich von den gewohnten Verhältnissen. Dabei schien doch die gleiche Sonne, und nachts strahlten dieselben Sterne herab. Die andere Welt war kalt und verschneit, aber in der neuen Dimension war es warm, und ein fast tropischer Regen prasselte auf die Landschaft.

Der Regen rann Slade in den Kragen und riß ihn aus seiner Versunkenheit. Er trat unter einen in der Nähe stehenden Baum und blickte durch den grauen Wasservorhang zu den Höhlen auf.

Die Aufregung des ersten Augenblicks ließ langsam nach. Vor den Höhleneingängen zeigte sich kein Leben, und auch die Feuer waren ausgegangen. Der Regen hat die Leute in die sicheren, trockenen Höhlen getrieben, dachte Slade.

Er war etwas unsicher und unentschlossen. Was sollte er tun? Der durch die Äste tropfende Regen machte seine Situation ungemütlich. Er konnte sich jedoch nicht dazu entschließen, zu den Höhleneingängen aufzusteigen, denn er befürchtete, daß die primitiven Höhlenbewohner ihn, den

unbekannten Eindringling, mit Speeren und Messern empfangen könnten.

Da er aber nicht ewig im Regen stehen wollte, suchte er sich einige abgestorbene Äste und breite Blätter zusammen, aus denen er sich eine notdürftige Unterkunft baute. Dann kratzte er die obere, feuchte Schicht des Bodens weg und stieß zu seiner Überraschung bald auf trockenen Untergrund. Er fühlte sich in seiner Laubhütte einigermaßen sicher, denn solange der Regen anhielt, würden die primitiven Menschen kaum aus ihren Höhlen kommen.

Er hatte keine Angst, denn der Regen und die Dunkelheit schützten ihn ja, aber die Gedanken ließen ihm keine Ruhe. Er wußte, daß er vor den Höhlenbewohnern erwachen mußte, wenn er von ihnen nicht überrascht werden wollte.

*

Als er schließlich aus einem unruhigen Schlaf erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Slade sah einige dreiäugige Männer vor seiner Laubhütte hocken und richtete sich mit einem Ruck auf. Hinter den Männern sah er eine große Menge Frauen und Kinder, die auf seine primitive Schutzhütte starrten.

Slade sprang auf und warf die Laubhütte einfach auf die Seite. Eine fast unerträgliche Spannung verkrampfte die Muskeln seines Körpers. Er befürchtete, daß diese Spannung ihn unverzüglich in die andere Welt zurückschleudern würde, doch zu seiner Verwunderung geschah nichts dergleichen. Die Menschen, die fremde Umgebung, all das

blieb unverrückbar und klar. Er war so fest mit dieser Welt verwurzelt, als wäre er in sie hineingeboren.

Und doch mußte er sich erst umstellen. Er war ein geistiger Zwitter, denn er konnte sich sehr gut an die normale Welt erinnern. Diese Erinnerungen hemmten ihn und machten ihn außerordentlich unsicher. Die vor ihm hockenden Menschen hatten es wahrscheinlich leichter, denn sie kannten nur ihre Welt, und diese Welt hatte für sie nichts Phantastisches, Unwirkliches. Oder waren diese Menschen genau wie er durch ein merkwürdiges Schicksal in diese Umgebung verschlagen worden?

Slade wußte es nicht, und die Zeit reichte nicht aus, um sich lange mit diesem Problem auseinanderzusetzen.

Slade bemerkte, daß die vor seiner Höhle hockenden Männer keinerlei Waffen trugen. Seine Erleichterung war fast so überwältigend wie der erste Schock. Bevor er jedoch den Mund aufmachen konnte, sagte der ihm am nächsten sitzende Mann: „Vorsicht! Die Umstellung ist noch nicht tiefgreifend genug.“

Der Mann streckte einen Arm aus und bedeckte Slades Stirnauge mit der flachen Hand. Die Bewegung kam so unerwartet, daß Slade sich nicht dagegen wehrte. Die Stimme des Mannes war melodisch und sympathisch, gar nicht so, wie er es von einem Primitiven erwartet hatte. Slade begriff endlich, was der Mann meinte, und schüttelte verwundert den Kopf.

Diese Menschen wußten offensichtlich, daß er aus einer anderen Welt gekommen war, daß er sich erst an die neue Umgebung gewöhnen mußte. Sie wußten also, daß ein unerwartetes Ereignis, ein Schreck oder zu große Erregung

gefährlich für ihn waren und ihn wieder in die andere Welt zurückversetzen würden.

Diese Menschen sind also durchaus nicht primitiv! sagte er sich erstaunt.

Der Gedanke war so ungeheuerlich, daß er sich erst daran gewöhnen mußte. Er beruhigte sich jedoch schnell, denn diese Leute bedeuteten offenbar keine Gefahr für ihn.

Der in Felle gekleidete Mann mit der sympathischen Stimme ließ die Hand sinken und sagte beruhigend: „Ich glaube, jetzt kann nichts mehr passieren.“

Slade verstand jedes Wort. Es war dieselbe Sprache, die er von Leears Schallplatten gelernt hatte. Trotzdem erstaunte ihn der Wohlklang der Worte. Wie waren die primitiv aussehenden Leute zu einer so wunderbaren Sprache gekommen?

Er blickte auf die anderen vor ihm sitzenden Männer und dann auf die weiter entfernt stehenden Frauen und Kinder. Alle lächelten ihn an, keiner zeigte Feindschaft oder Bösartigkeit. Die Menschen waren alle gut entwickelt, und auch ihre geistigen Qualitäten schienen überragend zu sein. All das schien aber in einem krassen Mißverhältnis zu den Höhlen zu stehen. Er dachte an die degenerierten Blutsäuger von Naze. Die Zusammenhänge wurden immer klarer. Die Stadt wurde von Lear und dem Schiff belagert, und der unsterbliche Geean konnte sich nur mit seiner undurchdringlichen Strahlenbarriere vor einem vernichtenden Angriff schützen. Der Grund für diese Belagerung war Slade nicht bekannt, aber er begriff sofort, daß diese Menschen auf Leears Seite standen. Diese gesunden, offenen und ehrlichen Menschen waren Leears Freunde.

Slade konnte nicht ewig nur dastehen und die Leute anstarren. Er mußte etwas sagen, wenn sie ihn nicht für einen Narren halten sollten. „Ich danke euch!“ sagte er leise und fuhr dann mit zunehmender Sicherheit fort: „Ich bin euer Freund. Mein Name ist Michael Slade.“

Der große Mann mit den klaren Augen und der sympathischen Stimme nickte und sagte: „Ich heiße Danbar.“

Slade reichte Danbar seine Hand, die dieser sofort ergriff und freundschaftlich schüttelte.

Er sah sich Danbar genauer an und staunte über dessen Größe und starken Körperbau. Ohne das dritte Auge würde dieser etwa dreißig Jahre alte Mann jederzeit in der anderen Welt leben können und nur durch seinen erstaunlich makellosen Körperbau auffallen.

Danbar nahm Slade lächelnd beim Arm und führte ihn zu einem anderen ähnlich aussehenden Mann, der die Vorgänge sorgfältig beobachtet hatte.

„Das ist Malenkens“, sagte er und wies auf den anderen. Der Klang seiner Stimme verriet sehr deutlich, daß Malenkens ein sehr wichtiger Mann sein mußte.

Slade sah sich den Mann genau an. Zweifellos war Malenkens ein Führer des Stammes, denn alles an ihm verriet eine gewisse Autorität. Auch Malenkens reichte Slade die Hand, doch er verhielt sich dabei zurückhaltender, ja fast herablassend und kühl.

„Die anderen wirst du später kennenlernen“, sagte Danbar. „Jetzt werden wir erst einmal zu den Höhlen zurückkehren und frühstücken.“

Slade folgte ihm willig. Er staunte über die Selbstverständlichkeit, mit der diese Leute ihn aufnahmen. Ganz so

leicht und reibungslos hatte er sich den endgültigen Übergang in die andere Welt nicht vorgestellt. Er war plötzlich fast froh, daß er sich zu diesem Schritt entschlossen hatte. Die Erinnerungen an Naze waren ein großes Hemmnis gewesen, aber das abweisende Verhalten der Menschen seiner normalen Umgebung und vor allem die durch Miriam erlittenen Demütigungen hatten ihm den entscheidenden Schritt erleichtert.

*

Der zu den Höhlen führende Pfad war mit einer zementartigen Masse befestigt; besonders steile Stellen wurden durch Stufen überwunden. Neben dem Pfad waren herrliche Ziersträucher angepflanzt worden. Der Weg schlängelte sich über den ganzen Hügel und verästelte sich in kleine, zu den einzelnen Höhleneingängen führenden Seitenpfaden. Die ganze Anlage war absolut nicht so primitiv, wie sie Slade im ersten Augenblick erschienen war. Nur ein meisterhafter Gartengestalter konnte diese in die Natur eingefügte Anlage entworfen haben.

Slade blieb vor der ersten Höhle stehen und blickte neugierig hinein. Auch die Höhlen waren absolut keine Behausungen von Primitiven, sondern planmäßig ausgebaute und eingerichtete Heimstätten. Boden und Wände waren mit der zementartigen Masse verkleidet und mit dicken Wollteppichen verziert. Die Möbel waren aus Holz, aber ihre Formen und die glattgeschliffenen und polierten Oberflächen deuteten auf eine hochentwickelte Wohnkultur hin.

Danbar berührte ihn am Arm und bedeutete ihm, Malen-

kens zu folgen. Slade ging langsam weiter, drehte sich aber immer wieder um. Er suchte Lear, aber die geheimnisvolle Frau war nirgendwo zu entdecken. Es beunruhigte ihn nicht besonders. Irgendwann würde er sie wiedersehen, irgendwann würde sie ihm das große Geheimnis offenbaren. Sie hatte ihn in die Welt der Dreiäugigen eingeführt, offensichtlich mit einer ganz bestimmten Absicht. Er war nun freiwillig gekommen, um wahrscheinlich für immer zu bleiben.

Malenkens blieb stehen und sprach ihn zum erstenmal an. „Hier hinein!“ sagte er nur und deutete auf einen Höhleneingang.

Die drei Männer traten ein und setzten sich in bequeme Sessel. Malenkens blickte den Gast nachdenklich an und sagte: „Slade, wir haben dich seit deiner Ankunft beobachtet und über dich nachgedacht. Nach meiner Ansicht wirst du mindestens sechs Jahre brauchen, um dich an den Lebensrhythmus unserer Gruppe zu gewöhnen. Dein innerer Widerstand ist noch zu groß. Du bist in einer anderen Welt aufgewachsen, wo bestimmte geistige Fähigkeiten nicht entwickelt werden. Außerdem wirst du Lear helfen, die Barriere zu zerstören und Naze zu befreien. Dabei wirst du natürlich viel wertvolle Zeit verlieren und mit deiner geistigen Umstellung nicht so recht vorankommen. Außerdem wissen wir nicht, ob du aus dem Kampf gegen den unsterblichen Geean als Sieger hervorgehen wirst.“

Malenkens machte eine nachdenkliche Pause und fuhr fort: „Ich will dich nicht beunruhigen und unsicher machen. Ich teile dir nur die Tatsachen mit, ohne irgend etwas zu verheimlichen. Mehr habe ich im Augenblick nicht zu sagen. Danbar wird für dich sorgen und dich informieren.“

Danbar sah Slade lächelnd in die Augen. „Wahrscheinlich hast du Malenkens' Äußerungen nicht richtig verstanden“, sagte er verständnisvoll. „Du wirst gleich begreifen, was er gemeint hat. Paß jetzt bitte gut auf!“

Danbars Sessel war plötzlich leer.

*

Slade blieb verblüfft sitzen und starrte auf den leeren Sessel. Er war so überrascht, daß er kaum denken konnte. Dann erinnerte er sich an Lear, die ja bei der Scheune unsichtbar über ihm geschwebt hatte. Sie war dicht über ihm gewesen; er hatte ihre Nähe gespürt und ihre Stimme gehört, doch ihr Körper war für ihn unsichtbar geblieben.

Was sollte das bedeuten? Vielleicht erwartete man von ihm eine ganz bestimmte Reaktion? Er stand auf, ging zu dem anderen Sessel hinüber und fuhr mit der Hand durch den Bereich, den Danbars Körper eben noch eingenommen hatte. Er spürte keinen Widerstand, keine Bewegung, nichts! Er blickte zu Malenkens hinüber, doch der sah nicht einmal auf.

Slade ließ sich schwer in seinen Sessel fallen. Er zitterte vor Erregung und konnte sich nicht gegen das immer stärker werdende Entsetzen wehren. Was wollten diese Leute von ihm? Welchen Trick hatte Danbar angewandt, um sich unsichtbar zu machen, ihn zu erschrecken? War Danbar nun aufgestanden und ins Freie getreten oder stand er neben dem Sessel, um die Reaktionen des Gastes zu beobachten?

All diese Gedanken wirbelten Slade durch den Kopf,

aber irgendwie war er davon überzeugt, daß Danbar noch immer in dem Sessel saß.

Und ich habe diese Leute für Primitive gehalten! sagte er sich. Anscheinend kennen sie die tiefsten Geheimnisse der menschlichen Natur und können ihr Nervensystem vollständig beherrschen. Sie sind uns so weit voraus, daß ein Vergleich fast wie eine Lästerung erscheint. Was hatte Malenkens gesagt? ... Du wirst mindestens sechs Jahre brauchen, um dich unserem Lebensrhythmus anzupassen ...

Slade wurde noch aufgeregter. Sollte das etwa bedeuten, daß er sich nach Ablauf von sechs Jahren auch nach Belieben unsichtbar machen konnte? Er schüttelte den Kopf. Der Gedanke erschien ihm zu phantastisch.

Trotz seiner Erregung zwang er sich zur Ruhe. Er mußte klar denken und sachlich überlegen, das war ganz offensichtlich. Er war den anderen hoffnungslos unterlegen und mußte alle seine Fähigkeiten ins Feld führen, um nicht ins Hintertreffen zu geraten. Er lehnte sich zurück und öffnete schon den Mund, um Malenkens einige Fragen zu stellen, tat es dann aber doch nicht, denn der andere Mann schien ganz bewußt in eine andere Richtung zu blicken. Die Zeit verstrich quälend langsam. Danbar blieb spurlos verschwunden. Slade empfand seine Abwesenheit als außerordentlich beunruhigend, denn Danbar war sicher noch in der Höhle und beobachtete seine Reaktionen. Slade spürte die Augen des unsichtbar gewordenen Mannes auf sich ruhen und war dieser unangenehmen Situation hilflos ausgeliefert. Wieder fiel ihm ein, daß die anderen vielleicht eine ganz bestimmte Reaktion erwarteten. Was sollte, ja was konnte er überhaupt tun?

Noch immer unentschlossen stand er auf und setzte sich in Danbars Sessel. Es war nur ein unbedachter Impuls, den er sofort bereute. Was würde geschehen, wenn Danbar sich plötzlich wieder materialisierte?

Slade sprang erschrocken auf und ging nachdenklich zum Eingang der Höhle. Er hoffte, Danbar zu sehen und strengte seine Augen an, um ihn aus der Menge herauszufinden. Es war vergeblich. Viele Höhlenbewohner hielten sich im Freien auf. Die Feuer loderten wieder, und Frauen rührten in großen Metalltöpfen. Im Gegensatz zu den Bewohnern der Stadt Naze waren diese Menschen sehr aktiv und ließen sich nicht einfach treiben. Kinder spielten und tollten umher, überall waren Menschengruppen, doch Danbar war nicht zu sehen.

Slade blieb trotzdem am Höhleneingang stehen und blickte über das weite Tal. Das frische Grün der Wiesen beruhigte nicht nur seine Augen, sondern auch seine Nerven. Die Welt, die er sah, war außerordentlich schön. Überall wucherte frisches Grün, und bunte Blüten leuchteten in nie gesehener Pracht. Er sah auch Vögel, dreiäugige Vögel, die über den Hügel schwirrten und in den tiefblauen Himmel hinaufschossen. Diese paradiesische Landschaft erstreckte sich so weit er sehen konnte. In weiter Ferne ragten gewaltige Gebirge in den Himmel; herrliche Seen lagen wie glitzernde Spiegel im warmen Sonnenschein. Ein ewiger Sommer schien dieses Land ständig in einem paradiesischen Zustand zu erhalten.

Eine herrliche Welt! dachte Slade. Welch ein Gegensatz zu Naze! Und doch war diese Welt geheimnisvoll und unheimlich. Die Menschen waren sehr freundlich, aber sie

waren ihm überlegen und machten ihn mit dieser Überlegenheit unsicher.

Er drehte sich um und schritt langsam in die Höhle zurück. Er befand sich in einer beispiellos herrlichen Welt, aber er mußte sich anscheinend erst die Berechtigung erwerben, in dieser Welt leben zu dürfen. Auch hier war er ein Fremder, aber rein äußerlich unterschied er sich kaum von den anderen. Genau wie sie hatte er drei Augen. In der normalen Welt machte ihn das dritte Auge zu einem Außenseiter, doch in der neu entdeckten Dimension hatten alle Menschen, ja sogar die Tiere ein drittes Auge. Michael Slade hatte absolut kein Verlangen nach der alten Welt. Mit Hilfe seiner neuen Freunde würde er eines Tages zu einem gleichberechtigten Mitglied ihrer Gemeinde werden und mit ihnen ein freies, glückliches Leben führen können.

Die Gedanken an die Stadt Naze trübten diese Hoffnung jedoch ganz erheblich. Die Wirklichkeit war anscheinend doch nicht so rosig. Außerdem hatte er im Augenblick ein brennendes Problem zu lösen. Danbar war immer noch nicht in seinen Sessel zurückgekehrt.

Warum hat er sich unsichtbar gemacht? fragte er sich. Will er mich damit zu bestimmten Gedanken zwingen, zu bestimmten Handlungen ermutigen? Irgend einen Sinn muß die Sadie doch haben. Was würde ich tun, wenn ich mich unsichtbar machen wollte?

Noch vor wenigen Monaten hätte Slade schwerlich eine Antwort auf diese Frage gefunden, aber seine vielen merkwürdigen Erlebnisse hatten ihn mit verschiedenen neuen Dingen vertraut gemacht. Lear hatte sein Sehzen-

trum beeinflusst und ihn dadurch in die andere Welt versetzt. Sie hatte ein mechanisches Hilfsmittel benutzt, aber vielleicht war das gar nicht unbedingt nötig, um den gewünschten Erfolg zu erzielen. Slade hatte in der Kunst des Sehens Fortschritte gemacht; unmögliche Dinge erschienen nicht mehr als unmöglich.

Das kann die Lösung sein! dachte er. Mein Sehzentrum ist gestört, deshalb kann ich Danbar nicht mehr sehen. Er ist noch da, sitzt wahrscheinlich noch in seinem Sessel, aber da ich ihn nicht sehen kann, ist er für mich nicht mehr vorhanden. Diese ganze Welt hier ist doch so aufgebaut. Was ich sehen kann, nimmt reale Gestalt an, aber was ich nicht sehe, ist einfach nicht vorhanden. Das ist auch die einzige Erklärung für die Tatsache, daß sich diese Welt neben der anderen halten kann, ohne daß es zu irgendwelchen Kollisionen kommt. Richtiges Sehen ist aber nur bei einer völligen Entspannung möglich. Wenn ich also die Kraft habe, das Sehzentrum eines anderen zu beeinflussen, kann ich mich unsichtbar machen.

Diese Gedanken waren einleuchtend, aber doch so ungeheuerlich, daß Slade kaum daran glauben konnte. Er war aber auf dem richtigen Weg. Die anderen erwarteten etwas von ihm. Sein Problem war nur auf rein geistigem Wege zu lösen, aber er würde die Lösung nie finden, wenn er seine Gedanken nicht in bestimmte Bahnen leiten konnte.

Der Augenspezialist hatte ihm die Kunst der völligen Entspannung gelehrt. Slade dachte an Mr. Molver und tat genau das, was er in seinem Garten so oft geübt hatte: er atmete tief ein und ließ den Atem bei gleichzeitiger Entspannung aller Muskeln entweichen. Der Arzt war der

Meinung, daß ein Mensch seinen Körper nur auf diese Weise völlig entspannen kann.

Der Erfolg dieser Entspannung war durchschlagend: Danbar erschien wieder. Der Mann saß genau wie zuvor in seinem Sessel und blickte Slade ernst in die Augen.

„Sehr gut, mein Freund! Ich hoffte, daß du von selbst darauf kommen würdest. Du hast eben eins der größten Geheimnisse des menschlichen Nervensystems entdeckt. Du bist praktisch von selbst darauf gekommen und hast damit deine Eignung bewiesen. In den kommenden Monaten werden wir dich in die Geheimnisse der absoluten Entspannung einweihen. Die absolute Entspannung macht uns frei und erhebt uns über die materiellen Dinge. Du wirst das alles noch erleben und dann das wirkliche Glück finden. Jetzt aber ...“ Danbar stand auf und ging zum Ausgang. „Jetzt werden wir erst frühstücken.“

7.

Zweiunddreißig Tage später lag Slade auf einer Hügelkuppe. Von seiner Position aus konnte er die ungefähr zwei Kilometer entfernten Höhlen sehen, deren Eingänge sich schwarz gegen das Grün der Umgebung abhoben. Es war wirklich ein besonders schöner und klarer Tag. Am Morgen hatte ein kurzer Regen den Staub aus der Luft gewaschen, und nun wölbte sich ein hoher blauer Himmel über das Land.

Slades Umwelt war ein riesiger Garten, fast ein Paradies, und doch war der auf dem Hügel liegende Mann unzufrieden. Ich bin ein aktiver Mensch, dachte er. Ich hänge noch immer an den alten Gewohnheiten und muß immer etwas

zu tun haben. Mein Nervensystem ist darauf eingestellt, deshalb kann ich nicht so einfach davon loskommen.

Immer wieder dachte er an das Gerät, das er vor dem Raumschiff entdeckt hatte. In der Dunkelheit hatte er es nicht identifizieren können, und die nachfolgenden Erlebnisse waren wichtiger als ein halb im Sand begrabener Metallgegenstand. Slade spürte ein starkes Verlangen, das Schiff zu suchen und den Gegenstand zu untersuchen. Er konnte doch nicht einfach herumlungern und nichts tun.

Trotzdem blieb er noch liegen und grübelte weiter. Irgendwie war der vergangene Monat doch aufregend gewesen. Die körperliche und geistige Entspannung hatte ihm eine Tür zu einer neuen Welt aufgestoßen und ein ganz neues Lebensgefühl erzeugt. Es war eine innere, vergeistigte Welt, die ihm immer neue Wunder offenbarte. Unter Anleitung der anderen machte er bestimmte Übungen, um seine Muskeln zu entspannen und sich von der Vorherrschaft des Körpers zu befreien. Es waren eigentlich keine Übungen, denn Übungen setzten ja eine gewisse Aktivität voraus, und jede bewußte Aktivität ist ja eine Anstrengung. Slade nannte es nur Übungen, weil er kein besseres Wort kannte. Diese Übungen bedeuteten keine Anstrengung, sondern gelöste Ruhe. Es ging im Grunde nur darum, möglichst mühelos ein- und auszuatmen. Stundenlang hatte er auf weichen Kissen gelegen und seinem Gehirn immer nur den einen Befehl gegeben: „Entspannen!“

Am Anfang fiel ihm die absolute Ruhe, das bewußte Nichtstun schwer, aber im Laufe der Wochen entdeckte er das große Geheimnis der Entspannung. Es kam hauptsächlich auf die richtige Körperhaltung und korrektes Atmen

an. Wenn das nicht klappte, stellten sich Folgen ein, die den ganzen Körper betrafen und unbewußte Spannungen erzeugten.

Diese Spannungen – das gefährlichste Grundübel des Menschen – mußten beseitigt werden, wenn er vollständig in die Geheimnisse des neuen Lebens eindringen wollte. Schlechtes Sehen und Hören, schnelle Ermüdung und die Sucht nach Narkotika, Schwäche und Übellaunigkeit waren allein auf diese Spannungen zurückzuführen.

Auch bei der kleinsten Erregung geben die Nebennieren Adrenalin ins Blut ab, das dann hohen Blutdruck mit all seinen schädlichen Folgen sowie eine melancholische und negative Stimmung hervorrufen kann. Alle Hormone werden automatisch und unkontrolliert ins Blut abgegeben und verursachen die verschiedensten Reaktionen. Innere Spannungen bringen den Körperhaushalt durcheinander und machen den Menschen körperlich und seelisch krank.

Slades erste Aufgabe war es also, eine gewisse Kontrolle über seinen Körper zu erlangen.

Der zweite Schritt war die Kontrolle seiner Gedanken. Gewohnheit und vielleicht auch ein angeborener Instinkt ließen seine Gedanken immer in bestimmten Bahnen fließen. Er nutzte sein Gehirn einfach nicht aus und ließ große Teile verkümmern. Er mußte also auch sein Gehirn trainieren und die Gedanken neue Wege gehen lassen. Nur die Entspannung machte das möglich.

Aber auch die Kontrolle der Gedanken und der Nervenbahnen war nur ein Teilerfolg. Das Endziel war die Molekularphase, aber trotz seines Drängens war Danbar nicht zu bewegen gewesen, ihn darüber aufzuklären.

„Du wirst es eines Tages selbst erleben“, hatte Danbar immer nur gesagt.

Slade lag auf dem Hügel und dachte über all diese Dinge nach. Er hatte Fortschritte gemacht und konnte seinen Körper auch ohne die Hilfe eines Lehrers entspannen.

Der Gedanke an das Schiff und den halb eingegrabenen Gegenstand ließ ihn einfach nicht mehr los. Warum soll ich nicht hingehen und die Sache genauer untersuchen? fragte er sich. Es muß doch ganz in der Nähe sein. Ich werde Danbar und Malenkens um Erlaubnis bitten.

*

Nach den abendlichen Entspannungsübungen faßte er sich ein Herz und trug Danbar seinen Wunsch vor. Er spürte den Blick Danbars sorgenvoll und ernst auf sich ruhen und befürchtete schon eine Rüge, aber nicht sein Lehrer, sondern Malenkens ergriff das Wort.

„Leear sagte uns, daß du unruhig werden würdest.“ Er machte eine Pause und verzog gedankenvoll die Stirn. Er schien sehr gründlich zu überlegen und sich schließlich zu einem Entschluß durchzuringen. „Ich will ganz ehrlich sein, Slade“, sagte er betont. „Wir bilden dich aus, damit du Leear in ihrem Kampf gegen den unsterblichen Geean helfen kannst. Das bedeutet jedoch nicht, daß wir ihre Verbündeten sind. Wir üben sogar einen hemmenden Einfluß auf Leear aus. Du kannst das alles nicht wissen, deshalb werde ich es dir erklären. In Leears Kampf gegen Geean sollst du eine wichtige Rolle spielen. Wir können ihre Pläne nicht vereiteln und wollen es auch gar nicht. Nur

Geeans Tod kann die Bewohner von Naze von ihrem schon seit Jahrhunderten währenden Elend befreien. Lear behauptet, daß nur du die Fähigkeit hast, Geean zu besiegen. Wie du das machen sollst, wissen wir allerdings auch nicht.“

Malenkens sah Slade ernst in die Augen. „Wir haben Leears Pläne etwas verzögert, um dir einige unerläßliche Fähigkeiten beizubringen. Auf jeden Fall hast du einen kleinen Einblick in unser großartiges Trainingssystem bekommen.“

Malenkens machte wieder eine kurze Pause und fuhr dann fort: „Ich habe dich nur aufgeklärt, damit du begreifst, daß du dich nicht mit Nebensächlichkeiten beschäftigen darfst.“

*

Slade war ehrlich erschrocken. Je länger er darüber nachdachte, desto unheimlicher erschien ihm seine Lage. Natürlich hatte er weder Lear noch die phantastische Stadt Naze vergessen, aber der angenehme Aufenthalt bei den Höhlenbewohnern hatte diese Gedanken in den Hintergrund treten lassen. Nun aber hatte Malenkens ihm sehr klar gesagt, wozu Lear ihn gerufen hatte.

Mit größerer Deutlichkeit hätte Malenkens die Wahrheit kaum sagen können. Slade war einmal hart im Nehmen gewesen und hatte den Dingen, auch den unangenehmen, stets ins Gesicht gesehen. Seine Ehrlichkeit war von seinen Freunden und Geschäftspartnern oft genug als fast brutal bezeichnet worden. Wie lange lag das nun schon zurück!

Er bemühte sich, seine Lage klar zu umreißen, und kam zu einem nicht gerade angenehmen Ergebnis. Er liebte es, Vergleiche anzustellen und verglich sich mit einem Mastschwein, das für den Schlächter gemästet wird.

Malenkens Eröffnungen verwirrten ihn ganz erheblich. Er verlor viel von der Ruhe, die er in den vergangenen Wochen gefunden hatte.

In der folgenden Nacht wälzte er sich unruhig auf seinem Bett. Angstträume schüttelten ihn; immer wieder fuhr er entsetzt auf und wurde jedesmal wütender. Gegen Morgen faßte er einen Entschluß.

Die Lage war ziemlich klar. Danbar und Malenkens hatten Lear davon abgehalten, ihn sofort in Gefahren zu stürzen. Was schuldete er dieser Frau überhaupt? Immerhin war sie für Caldras und wohl auch Amors Tod verantwortlich. Rücksichten konnte er von ihr kaum erwarten. Er sollte ihr Werkzeug sein, aber er hatte keine Lust, sich für irgendwelche fremden Ideen opfern zu lassen. Slade war entschlossen, alles zu tun, um sich aus der Sache herauszuhalten.

Dieser Entschluß verschaffte ihm eine gewisse Befriedigung und machte ihn etwas gelassener. Nach einigem Nachdenken erkannte er aber seine Schwierigkeiten mit erschreckender Deutlichkeit. Wie sollte er Lear an der Vollendung ihrer Pläne hindern? Er wußte viel zu wenig von ihr und ihren Methoden. Sie verfügte über eine gewisse Macht, gegen die er nicht ankämpfen konnte. Diese Leute kannten die Geheimnisse des menschlichen Nervensystems, sie beherrschten mühelos ihren Körper und auch ihren Geist. Außerdem verfügte Lear auch über materielle

Machtmittel. Das mit allen möglichen Maschinen und wahrscheinlich auch Waffen ausgestattete Schiff hatte er ja mit eigenen Augen gesehen. Für Lear war anscheinend nichts unmöglich. Es war ihr sogar gelungen, sich selbst und verschiedene materielle Dinge von der einen Existenzform in die andere zu bringen. Slades Entschluß stand fest, doch er wußte, daß er es nicht leicht haben würde. Er wollte sich nicht wieder nach Naze bringen lassen. Die Stadt und ihre unheimlichen Bewohner flößten ihm ein furchtbares Entsetzen ein. Nur überlegene Klugheit konnte ihn vor diesem Schicksal bewahren; mit aufbrausendem Ärger würde er kaum etwas erreichen.

Mit diesem Entschluß im Herzen verließ er seine Höhle und setzte sich beim Frühstück neben Malenkens. „Ich finde, es ist Zeit, daß ich etwas über die Geschichte dieser Welt und besonders über den Krieg zwischen Lear und Geean erfahre“, sagte er fest.

Malenkens nickte. „Du hast also über meine Worte nachgedacht.“ Da Slade sich abwartend verhielt, fuhr Malenkens fort: „Ich bereue nicht, daß ich dir einiges mitgeteilt habe. Ich möchte dir gern noch mehr sagen, aber ich kann es nicht. Wir mußten Lear versprechen, zu schweigen, damit sie dich zur rechten Zeit informieren kann.“

„Wer ist Lear überhaupt?“ fragte Slade aufgebracht.

„Sie trägt einen Silbergürtel.“

Slade sah Malenkens erstaunt an. „Das ist mir gleichgültig!“ sagte er. „Ich will wissen, wer sie ist und warum alle Welt Respekt vor ihr hat. Ist der silberne Gürtel ein Zeichen besonderer Würde?“

Malenkens blieb ernst. Kein Muskel in seinem Gesicht

verriet, was er dachte. „Ich kann dir leider nicht mehr sagen, Slade. Leears Pläne würden fehlschlagen, wenn ich dir mehr sagte. Du mußt abwarten und die Dinge an dich herankommen lassen. Eines kann ich dir aber sagen: Wenn du die Zerstörung der Stadt Naze überlebst, wirst du unbegrenzte Macht besitzen.“

Slade wußte nicht, was er darauf sagen sollte. Immerhin hatte Malenkens diese schwerwiegenden Worte ausgesprochen. Malenkens sagte selten etwas, und noch seltener machte er schicksalsschwere Prophezeiungen. Slades Stimmung schlug wieder um. Er spürte wieder, daß er in ein großes Abenteuer verstrickt war. Er war wichtig, wichtiger als jemals zuvor in seinem Leben. Dieses Gefühl der Wichtigkeit wog die Unannehmlichkeiten des Abenteuers auf.

Doch dieses erhebende Gefühl dauerte nicht lange an. Malenkens hatte eine große Belohnung angedeutet – aber auch ein mögliches Opfer. Slade prüfte sich. Wollte er ein Held sein? Wollte er sein Leben aufs Spiel setzen, um dadurch vielleicht in vorerst noch unvorstellbare Geheimnisse des Lebens einzudringen? Er war sich nicht ganz darüber im klaren und hatte mit erheblichen Zweifeln zu kämpfen. Seine Gastgeber waren während der ganzen Zeit sehr freundlich zu ihm gewesen, deshalb wollte er sie nicht verärgern, aber er hielt die Zeit für gekommen, seinen Standpunkt unmißverständlich klarzulegen. Auf keinen Fall wollte er sich in weitere Abenteuer drängen lassen, ohne vorher über die Gründe und Absichten informiert zu sein. Leear konnte unmöglich von ihm erwarten, daß er sich blind in Gefahr begab. Vielleicht würde er mitmachen und

Leears Pläne unterstützen, aber dazu mußte sie ihn erst über alles informieren. Er wollte kein blindes Werkzeug, sondern Partner sein.

„Du wirst einen Menschen töten müssen!“ sagte Malenkens mit seltsam monotoner Stimme. „Es wird nicht einfach sein. Du hast noch nie einen Menschen getötet, und ohne zwingende Notwendigkeit wirst du es nie tun. Das ist Leears Überzeugung und jetzt auch meine. Ich habe dich einen Monat lang beobachtet und analysiert.“

„Herzlichen Dank für das Kompliment“, antwortete Slade. „Ich bin trotzdem nicht an der Sache interessiert. Wenn man mich nicht informiert, kann man keinen Einsatz erwarten. Ich pflege mir meine eigenen Gedanken zu machen und danach zu handeln. Daran hat Lear anscheinend nicht gedacht.“

Michael Slade aß schweigend weiter. Ein merkwürdiges Schicksal hatte ihn in diese Welt verschlagen und stellte immer neue Anforderungen an ihn. War er wirklich stark genug, dieses Schicksal zu meistern? Vielleicht wäre es doch besser, nichts zu überstürzen und abzuwarten. Er mußte vor allem mehr Einzelheiten erfahren, ehe er sich endgültig für oder gegen Lear und ihre Pläne entscheiden konnte. Sie machte es ihm jedenfalls nicht leicht.

*

Der zweite Monat schien schneller zu vergehen. Slade war aufmerksamer geworden und betrachtete seine Umwelt mit wachen Augen. Er mußte lernen, immer wieder lernen, wenn er sich behaupten wollte. Auch seine Gastgeber beo-

bachtete er argwöhnisch. Nachts schlief er sogar mit einer Pistole unter dem Kopfkissen. Das war eigentlich unfair, aber Slade fühlte sich nicht mehr sicher, und die Waffe gab ihm ein Gefühl relativer Sicherheit.

Gegen Ende des zweiten Monats fiel ihm ein, daß die anderen kaum Respekt oder gar Angst empfinden konnten, solange sie die Wirkung seiner Waffen nicht kannten.

Er überlegte lange hin und her. Jede einzelne Patrone konnte unter Umständen lebenswichtig sein, aber eine Demonstration seiner Macht schien doch sehr angebracht. Die Überlegenheit der Männer reizte ihn. Sie sollten wissen, daß eine kleine Kugel mitunter stärker als der beste Geist sein kann. Er mußte die Wirkung seiner automatischen Pistolen am besten an einem lebenden Ziel demonstrieren.

Leider hatte er während seines zweimonatigen Aufenthalts noch nie Tiere gesehen. „Es gibt Tiere“, hatte Malenkens erklärt. „Es ist ein geistiges Problem. Du kannst die Tiere nur sehen, wenn du es wirklich willst. Außerdem prüfen die Tiere deine möglichen Reaktionen, bevor sie sichtbar werden, denn sie wollen sich nicht unnötig in Gefahr begeben.“

Das klang sehr merkwürdig, doch Slade fand bald heraus, daß Malenkens die Wahrheit gesagt hatte. Mitunter gelang ihm eine weitgehende Entspannung, und dann sah er kleine Tiere, die ihn aus sicherer Entfernung beobachteten. Es gab verschiedene Tierformen: pferdeähnliche Wesen, Hunde und Raubkatzen, aber Slade sah sie immer nur für kurze Augenblicke. Einmal hatte er jedoch eine erschreckende Begegnung.

Er befand sich auf einem weiten Spaziergang in einem

engen Seitental. Durch Zufall sah er sich um und erblickte ein riesenhaftes zottiges Tier, das ihn an einen Bären erinnerte.

Slade blieb wie angewurzelt stehen. Ein solches Untier hatte sich in Caldras Haus über ihn gebeugt und mit der haarigen Pfote den Mund zugehalten.

Er reagierte augenblicklich und riß eine seiner Pistolen aus der Tasche. Dennoch schoß er nicht. Er spürte eine unheimliche Angst, aber auch unbestimmbare Hemmungen. Das Tier fauchte ihn an, wobei die messerscharfen weißen Zähne sichtbar wurden. Es hob drohend die mächtigen Pfoten, griff aber nicht an, sondern wirbelte herum und verschwand im dichten Unterholz.

Slade kehrte sofort um und erzählte Danbar von seinem Abenteuer. Er erzählte ihm auch von seinem Erlebnis in Caldras Haus.

„Das war ein Nith“, erklärte Danbar einsilbig und ließ sich zu keinen weiteren Erklärungen bewegen. Slade fand dieses Verhalten sehr merkwürdig, besonders als er Danbar in sehr ernstem Tone mit Malenkens sprechen sah. Sein Verdacht wurde zu Gewißheit, als die beiden Männer bei seiner Annäherung schwiegen.

Slade empfand diese Heimlichkeit als sehr beunruhigend. Die beiden sprachen also über Dinge, die er nicht hören sollte. Er wollte ihnen aber nicht auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sein und entschloß sich endgültig, die Wirksamkeit seiner Waffen zu demonstrieren.

Lange genug hatte er mit diesem Gedanken gespielt und war deshalb recht gut vorbereitet. Er brauchte aber lebende Ziele. Vögel waren am besten geeignet. Er war nun weit

genug fortgeschritten und konnte die Vögel sehen. Oft genug hatte er sie beschlichen und beobachtet, doch nie war er sehr nahe herangekommen, denn die flinken Vögel schienen seine Nähe zu spüren und verschwanden dann stets aus seinem Gesichtskreis.

Diese Scheu reizte Slade außerordentlich. Er wollte einen dieser Vögel aus der Nähe sehen und untersuchen. Mit einem Schuß konnte er also sein persönliches Verlangen stillen und gleichzeitig die tödliche Wirkung seiner Waffen demonstrieren.

Schon am nächsten Morgen legte er sich auf die Lauer. Er nahm einen bequemen Stuhl und setzte sich vor den Eingang seiner Höhle, die automatische Pistole griffbereit auf den Oberschenkeln.

Er bemerkte, daß die Leute ihn aus den Augenwinkeln beobachteten, machte sich aber nichts daraus. Bald kam Danbar, holte einen Stuhl und setzte sich neben ihn.

„Glaubst du wirklich, daß deine Waffen in dieser Welt funktionieren?“ fragte er lächelnd.

Slade starrte ihn verblüfft an und brachte kein einziges Wort heraus. Er überlegte fieberhaft. Er ergriff die Pistole und spürte das kühle Metall. Warum, sollte die Waffe nicht funktionieren? Er befand sich doch auf der gleichen Erde, nur in einer anderen Dimension. Die Gefahr einer möglichen Nutzlosigkeit seiner Pistolen erschreckte ihn.

Ein Vogelschwarm flog von einem Busch auf. Slade hob die Pistole und zielte sorgfältig. „Mach dich auf einen lauten Krach gefaßt, Danbar!“ sagte er warnend und krümmte den Finger.

Er hörte nur das klickende Geräusch des Schlagbolzens.

Slade fühlte sich plötzlich nackt und wehrlos. Nichts hatte sich verändert, alles war genau wie vor zwei Monaten, nur sein Selbstvertrauen war restlos zerstört. Die beiden Waffen hatten ihm stets ein Gefühl relativer Sicherheit gegeben. Mit den Pistolen hätte er sich gegen eine Auslieferung an Lear wehren können, nun aber ...

Slade saß wie erstarrt auf seinem Stuhl. Er war verloren, ein Spielball in den Händen überlegener Mächte. Er hatte einfach keine Möglichkeit, sich gegen sein Schicksal zu wehren.

Aber er wollte nicht ohne weiteres aufgeben. Nach einer Weile nahm er die Patrone aus der Kammer und untersuchte sie. Der Schlagbolzen hatte das Zündhütchen eingedrückt, doch das Pulver hatte nicht gezündet. Er zog das Geschosß aus der Hülse und schüttete das Pulver auf den Zementweg. Dann ging er zum nächsten Feuer und holte einen brennenden Ast.

Bevor er die Flamme an das Pulver brachte, sah er auf Danbar, der ihn ruhig gewähren ließ. Danbar war weder spöttisch noch neugierig; er schien alles vorauszuahnen und dadurch gegen Überraschungen gewappnet zu sein.

Slade hielt den brennenden Ast an das Pulver. Er erwartete ein schnelles Aufzischen, doch das explosive Gemisch ließ sich kaum entzünden und brannte dann langsam ab.

„Die Zusammensetzung müßte etwas anders sein“, sagte Danbar. „Dazu wären aber eine Reihe von Experimenten und vor allem Rohstoffe notwendig.“

Michael Slade hatte aber nicht die Absicht, so lange zu warten. Er hatte das Gefühl der Sicherheit verloren und wollte nicht einfach wie ein Schlachtopfer auf den Metzger

warten. Wortlos ging er in die Höhle und kramte seine wenigen Sachen zusammen. Er schnallte sich sogar die andere Pistole um. Es war ziemlich sinnlos, aber Slade konnte sich nicht so schnell umstellen. Er warf noch einen nachdenklichen Rundblick auf die Einrichtung der Höhle und trat wieder in den hellen Sonnenschein hinaus.

„Willst du uns verlassen?“ fragte Danbar.

„Wo ist Malenkens?“

„Er ist fort.“

Slade blickte Danbar ungläubig an. Was hatte das nun wieder zu bedeuten? Warum war Malenkens ausgerechnet in diesem Augenblick verschwunden? „Wo ist er?“ fragte er unsicher. Er bemerkte, daß Danbar ihn mit merkwürdigem Bück ansah.

„Malenkens gehört nicht zu uns“, sagte Danbar ernst. „Er besucht uns ab und zu, aber ...“

„Aber was?“

„Er besitzt auch einen Silbergürtel!“

Slades Gedanken kreisten fieberhaft um einen Punkt. Auch Lear trug einen silbernen Gürtel. Sie hatte ihn also nur in die Obhut eines anderen gegeben. Jetzt, da er das erkannte, fiel ihm auch auf, daß Malenkens das Leben und Treiben der Höhlenbewohner beeinflußt hatte. Alles war auf ihn ausgerichtet gewesen, und selbst Danbar hatte auf ihn hören müssen. Danbar schien jetzt freier zu sein und mehr Autorität zu besitzen.

„Was auch geschehen ist und noch geschehen wird, wir können nichts dafür, Slade“, sagte Danbar. „Keiner von uns hier kann sich mit Lear oder Malenkens messen. Wir sind alle erst bis zur Molekularphase der Körperkontrolle

vorgedrungen und sind den Mächtigen so unterlegen, wie du uns unterlegen bist. Wir sind den Launen der Mächtigen preisgegeben. Wir können nicht einmal entscheidend in den Krieg zwischen dem Schiff und Naze eingreifen. Die Stadt ist ein großes Hemmnis. Solange sie existiert, bleibt uns das letzte Stadium der Selbstkontrolle verwehrt. Die Existenz der Stadt stört unseren Lebensrhythmus. Der Gedanke, daß unsere Brüder in der Stadt gefangen sind, lähmt unsere Kraft. Aus diesem Grunde hält der unsterbliche Geean die Bewohner von Naze für alle Zeiten innerhalb seiner Barriere. Das ist der Hauptgrund für die Strahlensperre. Wir leben außerhalb der Barriere, aber die Not unserer Mitmenschen lastet auf uns und macht jeden weiteren Fortschritt unmöglich. Wir sind Geean auf Gnade und Ungnade ausgeliefert und können uns nicht dagegen wehren.“

Slade hatte den Eindruck, daß Danbar sich für irgend etwas entschuldigen wollte. „Ihr wart alle sehr freundlich zu mir“, sagte er. „Ich schulde euch großen Dank.“

„Du schuldest uns nichts“, fiel ihm Danbar ins Wort. „Wir können dir nur Glück wünschen. Mehr steht leider nicht in unserer Macht.“

Slade zögerte nicht lange und marschierte los. Schon nach einer Stunde war der Hügel mit den Höhlen und rauchenden Feuern nicht mehr zu sehen.

8.

Die Umgebung wurde immer wilder. Slade suchte sich einen Weg durch unberührtes Land. Merkwürdigerweise konnte er in dieser wild wuchernden Urlandschaft außer

vielen Vögeln, die in großen Schwärmen am Himmel kreisten und in Bäumen und Büschen nisteten, keine Tiere entdecken. Er sah neue Vogelarten, die keine Scheu vor ihm hatten. Mitunter konnte er dicht an ihnen vorübergehen, ohne daß sie aufschreckten.

Gegen Abend schnitt er sich einen dicken Knüppel zurecht und erschlug damit zwei in einem Busch sitzende taubenartige Vögel. Es waren die ersten dreiäugigen Vögel, die er in die Hand nehmen und untersuchen konnte.

Kurz vor Einbruch der Dunkelheit suchte er sich trockenes Holz zusammen und zündete ein Lagerfeuer an. Es war ein merkwürdiges Erlebnis: allein in einer fremden Welt, umgeben von allerlei fremdartigen Geräuschen, an einem Feuer, das zum immer dunkler werdenden Himmel aufloderte. Slade hatte gute Nerven. Er röstete die beiden Vögel und verzehrte sie mit gutem Appetit. Außerdem hatte er einige Früchte gepflückt, die ihm während seines Aufenthaltes bei den Höhlenbewohnern vertraut geworden waren.

Satt und müde ließ er sich ins hohe Gras fallen und dachte über das Problem der zwei- und dreiäugigen Lebewesen nach. Möglicherweise hatten beide Lebensformen den gleichen Ursprung, denn eine Wiederholung gleicher Formen erschien ihm kaum denkbar. Die Entwicklung des dritten Auges mußte die in dieser Welt lebenden Wesen von der anderen Existenzform abgespaltet haben. Das waren allerdings nur müßige Spekulationen, für die es keine Beweise gab.

Die Welt, in der er nun lebte, ließ sich wahrscheinlich gar nicht erklären, jedenfalls nicht mit dem normalen menschlichen Gedankengut. Diese Welt war zu phanta-

stisch, zu traumhaft. Vielleicht ist alles nur Illusion, dachte er. Vorhanden sind eben nur die Dinge, die unsere Sinne erfassen können. Was wir nicht erfassen können, verliert irgendwie auch seinen materiellen Bestand. Es waren nur Ahnungen, die Slade in die Geheimnisse des Universums eindringen ließen, aber diese Ahnungen waren so vage, daß er sie nur gefühlsmäßig, keinesfalls aber geistig erfassen konnte.

Es kommt auf den Geist an, sagte er sich. Das dritte Auge ist nur ein Hilfsmittel, das mir diese Welt hier erschließt. Ohne innere Bereitschaft würde ich trotzdem nichts sehen können; diese Welt hier würde sich auflösen, und ich würde auf die andere Existenzebene zurückfallen.

Er war müde. Der lange Marsch durch das unwegsame Gelände hatte ihn erschöpft. Er fiel in einen unruhigen Schlaf. Die ungewohnte Umgebung, die neuen Eindrücke und die unablässig durch das Gehirn fiebernden Gedanken schreckten ihn immer wieder auf.

Seine Waffen waren nutzlos. Im Falle einer akuten Gefahr würde er sich nicht wehren können. Das Gefühl absoluter Hilflosigkeit war bedrückend und machte ihm auch die folgenden Tage zu einer endlos scheinenden Qual. Trotzdem hielt er an seinem Plan fest und marschierte weiter.

Sein Plan war einfach. Er wollte das Schiff suchen, in der Hoffnung, dort funktionsfähige Waffen zu finden.

Dann wollte er nach Süden wandern und sich möglichst weit von Naze entfernen.

Ist mein Entschluß nun gerechtfertigt oder nicht? fragte er sich immer wieder. Idi erlebe das merkwürdigste Aben-

teuer, das je ein Mensch erlebt hat, und doch bin ich vorsichtig und halte mich zurück. Es gibt Männer, die sich mit Freuden in dieses Abenteuer stürzen würden, ohne lange nach dem Sinn zu fragen. Solche Männer würden sich in meiner Lage sofort auf den Weg nach Naze machen, um Geean zu stürzen und die Menschen dieser Welt von seiner Unterdrückung zu befreien. Weder die furchtbaren Situationen in Naze, noch die Strahlenbarriere würde diese Männer von ihrem Ziel abhalten.

Aber er war kein Held. Es hatte keinen Sinn, Dinge zu tun, die er später bereuen würde. Lear hatte in ihm keinen gut geeigneten Helfer gefunden. Eigentlich war es schon unvorsichtig, nach dem Schiff zu suchen. Vielleicht wäre es wirklich besser, gleich nach Süden zu marschieren.

Slade war sich jedoch seiner Hilflosigkeit bewußt. Er hatte Angst, doch er brauchte Hilfsmittel, Waffen und Werkzeuge, wenn er sich behaupten wollte. Möglicherweise würde er nichts finden, aber dieses Risiko mußte er auf sich nehmen.

Vor ihm lagen weite Täler, dichte Wälder und grünende Wiesen. Es war ein wunderbares, unberührtes Land. Trotz aller Fremdartigkeit kam es ihm aber merkwürdig bekannt vor. Die Gewächse waren fremd, aber die Bodenstruktur war genauso wie in der anderen Welt. Seine Farm lag nur hundertfünfzig Kilometer von seinem Wohnort entfernt, und er hatte den Weg oft genug zurückgelegt. Die Berge und Hügel hatten die gleichen Formen, nur die Straße fehlte. Slade zweifelte nicht daran, daß er das Schiff finden würde.

Am Vormittag des sechsten Tages erreichte er die welli-

ge Ebene, auf der sich – wenigstens auf der anderen Existenzebene – seine Farm befand. Slade näherte sich vorsichtig der Stelle, an der er das Raumschiff entdeckt hatte. Schon aus weiter Entfernung konnte er erkennen, daß es nicht mehr da war. Trotzdem blieb er äußerst vorsichtig und nutzte jede Deckung aus.

Er fand die Stelle ohne große Schwierigkeiten. Das Raumschiff war nicht mehr da, nur die niedergedrückten Büsche und Gräser verrieten den ehemaligen Liegeplatz.

Slade fand aber etwas anderes: den Gegenstand, über den er bei der Entdeckung des Raumschiffes gestolpert war. Das Handrad ragte aus dem Sand und reflektierte das Sonnenlicht.

Michael Slade suchte sich einen abgestorbenen Ast und kratzte den Metallgegenstand aus dem Boden. Zu seiner Überraschung war das Ding größer, als er angenommen hatte. Es lag tief im Sand vergraben, so daß er sich anstrengen mußte, es freizulegen.

Es war ein ziemlich langer Zylinder, an dem das Handrad befestigt war. Slade staunte über das geringe Gewicht. Der Zylinder glänzte metallisch. Slade kannte kein Metall von solcher Leichtigkeit. Selbst reines Magnesium oder gar Lithium ist schwerer, sagte er sich kopfschüttelnd.

Das ganze glänzende Gebilde wog kaum dreißig Pfund, so daß Slade es mühelos bewegen konnte. Wind und Wetter hatten dem Material nichts anhaben können; das Sonnenlicht gleißte auf der blanken Oberfläche.

Trotz seiner Neugier ließ Slade sich zu keiner Unvorsichtigkeit verleiten. Er lud sich das Gebilde auf die Schulter und machte sich eilig davon.

Gegen Abend entdeckte er einen kleinen Bach und ließ sich müde ins Gras fallen. Die Stelle war nicht sehr geschützt, aber Slade wollte nicht mehr weiter und richtete sich für die Nacht ein. Der nächste Wald war so weit entfernt, so daß er ihn vor Sonnenuntergang doch nicht erreicht hätte.

Er schlang hastig ein paar Bissen in sich hinein und beugte sich über das Metallgebilde. Er war neugierig und wollte den Zweck des Apparates ergründen. Es schien sich um eine Maschine zu handeln, doch da die Höhlenbewohner keine technischen Hilfsmittel benutzten, hatte er sich nicht mit der fremden Technik vertraut machen können und mußte sich auf seine eigene Kombinationsgabe verlassen.

Malenkens hatte einmal von den früher gebräuchlichen Energiequellen gesprochen, ohne allerdings nähere Erklärungen zu geben. Er hatte nur erwähnt, daß die physikalischen Gesetze natürlich anders als in Slades ursprünglicher Welt sein müßten. Er hatte von Atomenergie und magnetischen Kräften gesprochen, doch Slade hatte nur aus Höflichkeit zugehört und sich keine weiteren Gedanken gemacht. Jetzt bereute er es, denn er besaß nicht den kleinsten Hinweis auf den Zweck und die Arbeitsweise des gefundenen Apparates.

Seine Erfahrungen mit der Pistole hatten ihm bewiesen, daß die ihm bekannten physikalischen Gesetze in dieser Welt keine Gültigkeit besaßen. Er mußte äußerst vorsichtig sein, denn er wußte ja nicht, was er vor sich hatte und wollte sich auf keinen Fall durch Leichtsin in Gefahr bringen.

Er betrachtete den Apparat und kratzte sich nachdenklich das Kinn. Was hatte das Rad zu bedeuten? Es war an

einer dreißig Zentimeter langen Welle befestigt und hatte einen Durchmesser von mindestens sechzig Zentimetern.

Slade dachte angestrengt nach. Vor dem Eingang des Raumschiffes hatte er das Rad gedreht, und die Tür war daraufhin aufgegangen. Wahrscheinlich war das nur ein Zufall, denn das vor ihm liegende Gebilde schien in keinem direkten Zusammenhang mit dem Schiff zu stehen.

Vielleicht muß ich mir eine andere Denkweise angewöhnen? dachte er. Ich halte an alten Vorstellungen fest, die hier möglicherweise keine Gültigkeit haben. Vielleicht ist das kein Rad im üblichen Sinne, und ich halte es nur dafür, weil es sich so leicht drehen läßt?

Er wurde mutiger und drehte das Rad nach beiden Richtungen. Immerhin hatte er es schon einmal bewegt, und dabei war auch nichts Besonderes passiert.

Slade wurde noch leichtsinniger und wirbelte das Rad bis zum Anschlag. Es blieb mit einem Ruck stehen, aber es ereignete sich nichts weiter.

Enttäuscht betastete er den glänzenden Zylinder, fand aber keinerlei Kontrollinstrumente und auch sonst nichts, was auf den Zweck des Apparates hingedeutet hätte.

Dann sah er drei mit einer hellen Masse ausgelegte Beulen. Die Stellen sahen wie Beulen aus, aber seine tastenden Finger fühlten nur eine gleichmäßige glatte Oberfläche. Anordnung und Leuchtkraft der drei Punkte ließen aber darauf schließen, daß sie nicht zufällig vorhanden waren.

Slade beugte sich über die leuchtenden Flecke und wunderte sich über den verwirrenden Glanz. Er schien in eine unendliche Tiefe zu sehen.

„Was kann das nur sein?“ fragte er sich halblaut, wurde aber im gleichen Augenblick von einer Bewegung abgelenkt. Er sah die Bewegung nur aus den Augenwinkeln und fuhr instinktiv herum. Den Apparat ließ er dabei fallen.

Aber das Gerät fiel nicht! Der glänzende Zylinder schwebte mit dem Rad nach oben frei in der Luft. Die drei leuchtenden Punkte waren noch glänzender geworden und stachen mit dünnen Lichtnadeln in seine drei Augen.

Slade schloß entsetzt die Augen, doch die gleißenden Strahlen drangen auch durch die geschlossenen Lider. Von Panik ergriffen, gab er dem schwebenden Gerät einen kräftigen Stoß.

Der Apparat glitt etwa dreißig Meter durch die Luft und blieb in der Schwebelage. Die Intensität der drei leuchtenden Punkte ließ jedoch keinesfalls nach. Der Abstand machte überhaupt keinen Unterschied.

Die Strahlen stachen und brannten unbarmherzig. Das Licht wird meine Augen zerstören, mich blind machen! dachte Slade entsetzt und rannte mit langen Schritten hinterher. Ich muß den Apparat umdrehen, so daß die Strahlen nicht mehr in meine Augen treffen können.

Keuchend packte er den Zylinder und drehte ihn um. Es gelang ihm ohne große Mühe. Die furchtbare, angsterregende Verbindung der drei Punkte mit seinen Augen war unterbrochen; das Gerät taumelte in der Luft und schwebte wie ein Ballon zu Boden.

Hastig schob er das Gerät in einen Busch und bedeckte es mit abgefallenen Zweigen. Zitternd sank er zu Boden und legte sich flach auf den Rücken. Er beruhigte sich all-

mählich und erkannte, daß im Grunde nichts Gefährliches geschehen war. Er hatte sich ins Bockshorn jagen lassen, das war alles. Seine Augen waren so gut wie zuvor, hatten demnach keinen Schaden erlitten. Zu seiner Entschuldigung konnte er sich sagen, daß er etwas Einmaliges erlebt hatte. Das Gerät reagierte auf seinen Blick und ging offenbar eine geistige Verbindung mit ihm ein. Das war ein unfassbares Wunder.

Den Zweck des Apparates hatte er allerdings noch nicht herausgefunden, und er hatte auch keine Lust, weitere Experimente zu machen. Der Schreck saß ihm noch immer in den Gliedern. Außerdem wurde es schnell dunkel.

In dieser Nacht schlief Slade fest und traumlos. Als er die Augen aufschlug, kam die Sonne gerade über den östlichen Horizont und überflutete die Welt mit rötlich leuchtenden Strahlen.

Er stand auf, reckte sich und wusch sich im kühlen Wasser des in der Nähe vorbeirauschenden Baches. Dann sammelte er einige eßbare Früchte und frühstückte. Seine Gedanken beschäftigten sich unablässig mit dem Gerät. Er hatte keine Angst mehr. Gleich nach dem Essen wollte er den wunderbaren Apparat näher untersuchen und weitere Experimente machen. Er dachte auch an die unbestimmbare Bewegung, die ihn am Vortage erschreckt hatte. Was konnte das nur gewesen sein?

Ein leises, pfeifendes Zischen schreckte ihn aus seinen Gedanken. Slade sprang auf, gerade in dem Augenblick, als etwas die Stelle traf, auf der er eben noch gesessen hatte.

Er fuhr herum und starrte auf den Gegenstand. Es war eine aus glänzendem Metallband gefertigte Schlinge, die sich beim Aufprall automatisch zusammenzog.

Slade konnte sich nicht lange mit der Betrachtung der Schlinge aufhalten, denn schon wieder hörte er ein zischendes Geräusch. Er duckte sich und sprang gleichzeitig zur Seite. Eine Schlinge prallte von seiner Schulter ab und rollte sich zusammenziehend über den Boden.

Er raste mit langen Sätzen auf das schützende Buschwerk zu, verfolgt von einem Regen von Schlingen. Beim Laufen riskierte er einen Blick nach oben und erkannte den Ursprung der unheimlichen Schlingen.

Die Gegner waren menschliche Wesen. Sie hingen an Fluggeräten, die sie anscheinend mühelos in jede gewünschte Richtung dirigieren konnten.

Ab und zu bewegte sich eins dieser Wesen. Wegen der großen Entfernung konnte Slade den Grund dieser Bewegungen nicht erkennen, aber jedesmal kam eine neue Schlinge herangezischt und sagte ihm recht eindeutig, was die Bewegungen bedeuteten.

Er fühlte Entsetzen in sich aufsteigen. Was war das? Wer waren diese Leute, und weshalb jagten sie ihn mit den furchtbaren Schlingen? Leeers Warnung fiel ihm ein. Waren das etwa die Stadtjäger, vor denen Leer gesprochen hatte?

Die Jäger kamen nicht näher heran und verließen sich völlig auf ihre automatischen Schlingen, die sie aus der großen Entfernung mit erstaunlicher Sicherheit auf ihr Opfer warfen.

Slade schätzte die Entfernung auf tausend Meter. Selbst wenn seine Pistolen funktionierten, würde er sie nicht gebrauchen können. Er suchte krampfhaft nach einem Fluchtweg. Nur Wald oder dichtes Buschwerk konnte ihn retten, aber der nächste Wald war mindestens zehn Kilometer entfernt, und die auf der Ebene wachsenden Büsche boten keinen ausreichenden Schutz.

Trotzdem wollte er sich nicht verloren geben. Die Büsche und Sträucher waren nur klein und weit verstreut, aber mit etwas Glück würde er ihre Deckung ausnutzen und vielleicht den Wald erreichen können.

Während er noch überlegte, klatschten fünf Schlingen dicht neben ihm auf den Boden. Er sammelte sie auf und wunderte sich über seine Kaltblütigkeit. Ich bin zwar kein Held, aber in schwierigen Zeiten stehe ich meinen Mann, sagte er sich. Vielleicht hat Lear mich doch nicht so falsch ausgewählt. Er mußte die Schlingen haben, denn die Jäger hatten sicher nicht viele und mußten sie wieder zurückholen.

Mit einem Hechtsprung sauste er hinter einen Busch. Er sah sich um und entdeckte sieben Mann, die in sicherer Entfernung in der Luft hingen und eine gefahrlose Treibjagd auf ihn veranstalteten.

Er zitterte vor Erregung. Vielleicht kann ich sie bis zum Einbruch der Dunkelheit abwehren! fuhr es ihm durch den Kopf. Ein Blick auf die gerade aufgegangene Sonne zeigte ihm jedoch, daß dieser Gedanke nicht viel wert war. Jede einzelne Sekunde erforderte äußerste Wachsamkeit. Unter so schwierigen Bedingungen würde er kaum den ganzen Tag durchhalten und früher oder später zu langsam reagieren.

Er biß die Zähne zusammen und zwang sich zur Ruhe. Eine eiskalte Entschlossenheit durchströmte ihn und gab ihm seine frühere Sicherheit wieder. Ich muß vorwärts! sagte er sich. Warum sollte er den fernen Wald eigentlich nicht erreichen? Die Jäger beschränkten sich darauf, ihre Metallschlingen zu werfen. Mit einigem Geschick müßte es ihm gelingen, sich unbeschadet zu den schützenden Bäumen durchzuschlagen.

Die Angreifer waren allerdings im Vorteil, denn sie hingen hoch in der Luft und konnten so das Gelände überblicken. Trotzdem wollte Slade den Fluchtversuch machen.

Er zögerte nicht lange, sprang auf und rannte auf den nächsten Busch zu. Er war kaum hoch, als er von einer Schlinge getroffen wurde. Das Metallband rutschte über seinen Oberkörper und zog sich mit unwiderstehlicher Kraft zusammen.

Slade langte nach seinem Messer, doch der Ring preßte seine Arme so fest an den Körper, daß er das Messer nicht aus der Scheide ziehen konnte. Er wehrte sich verzweifelt gegen den höllischen Druck, taumelte dabei vorwärts und stolperte über ein Grasbüschel. Er stürzte hart aufs Gesicht und rollte keuchend auf die Seite.

Die Schlinge hatte die Kraft einer Stahlfeder und preßte seinen Oberkörper so stark zusammen, daß er kaum noch atmen konnte. Das Schloß! dachte er fieberhaft. Alle Schlingen hatten ein Schloß, das wahrscheinlich das Zusammenziehen des Metallbandes bewirkte. Irgendwie muß sich das Schloß doch öffnen lassen!

Er versuchte seine Arme anzuwinkeln, aber jede Bewegung verursachte eine noch stärkere Kontraktion der

Schlinge. Der Schmerz trieb ihm Tränen in die Augen, und wie durch einen Schleier sah er die rasch näherkommenden Gestalten. Er schloß die Augen und drückte dadurch die Tränen weg. Als er die Augen wieder öffnete, sah er seine Verfolger deutlich. Die Männer trugen silberglänzende, mit bunten Ornamenten verzierte Anzüge. Sie waren bereits auf hundert Meter herangekommen und blickten vorsichtig auf ihn herab.

Slade gab den Kampf auf. Jede weitere Gegenwehr war sinnlos. Er war gefangen, von einem teuflischen Ring gefesselt und seinen Jägern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert.

Sieben Männer ließen die Griffe ihrer Fluggeräte los und blieben kaum zehn Meter von Slade entfernt stehen. Der sah sich die Männer an und fragte sich, ob Geean sich persönlich bemüht hatte. Sein Hauptaugenmerk galt allerdings den glänzenden Flugapparaten. Es waren eigentlich nur mit Leitflügeln versehene Rohre, die noch eine Weile über den Männern schwebten und dann langsam zu Boden sanken. Einer der Männer hatte zwei solcher Flugapparate.

Trotz seiner gefährlichen Lage mußte Slade die wunderbaren Fluggeräte bewundern. Die farbig glänzenden Rohre waren nur mit den kleinen Leitflügeln und zwei Handgriffen versehen. Sonst war nichts zu erkennen: keine Steuergeräte und auch sonst keine Kontrollinstrumente.

Wo ist die Energiequelle, wo der Antrieb? fragte sich Slade. Immer wieder tauchten neue, wunderbare Dinge auf. Die Gegensätze dieser Welt waren ganz erstaunlich. Ein Teil der Menschen lebte in Höhlen und verzichtete freiwillig auf die Annehmlichkeiten der Zivilisation, und ein an-

derer Teil lebte degeneriert und sittlich verkommen, in einer belagerten Stadt. Und doch gab es Leute, die über eine außerordentlich weit entwickelte Technik verfügten. Leears Schiff, der Strahlengürtel über Naze und die wunderbaren Fluggeräte bewiesen es deutlich. – Und natürlich diese verdammten Schlingen! dachte Slade mit grimmigem Humor.

Er konzentrierte sich wieder auf die Männer, die offensichtlich Soldaten waren. Während der bewegten Ereignisse in Caldras Wohnung hatte er einige von Geeans Soldaten gesehen, aber in der Aufregung hatte er sich ihr Aussehen nicht einprägen können. Nun sah er sie ganz deutlich, deutlicher als ihm im Augenblick lieb war.

Die Männer hatten angespannte, aber gleichgültige Gesichter. Nur zwei von ihnen lächelten ironisch, und der eine machte wohl eine komische Bemerkung, denn die anderen lachten daraufhin kurz auf. Alle blieben jedoch sehr wachsam, obwohl sie in der Überzahl waren und von dem gefesselten Gefangenen nichts zu befürchten hatten.

Slade wurde auf den Bauch gerollt, so daß er kaum noch etwas sehen konnte. Die beiden Waffen, das Messer und alle anderen in seinen Taschen befindlichen Gegenstände wurden ihm abgenommen und in einen kleinen Sack gesteckt. Erst dann machte sich einer an dem kleinen Schloß der Metallschlinge zu schaffen und befreite Slade von dem furchtbaren Druck des dünnen Stahlbandes.

Michael Slade stand auf und rieb sich die Arme. Er atmete tief durch, denn die Schlinge hatte ihm die Lungen zusammengepreßt und das Atmen erschwert.

Seine Verfolger hatten es offenbar sehr eilig. Sie drück-

ten ihm die Handgriffe eines Fluggerätes in die Hände und wiesen wortlos auf einen Mann, der ebenfalls sein Gerät aufnahm.

Slade sah, wie der Mann das Gerät über seinen Kopf hob und sich mit Leichtigkeit vom Boden erhob. Der glänzende Zylinder drehte seine Spitze in verschiedene Richtungen, schien sich dann aber auf geheimnisvolle Weise auszurichten und glitt mit zunehmender Geschwindigkeit vorwärts.

„Jetzt du!“ sagte einer der Männer barsch und gab Slade ein unmißverständliches Zeichen. Der hatte allerdings mit starken Hemmungen zu kämpfen. Er befürchtete, das Fluggerät erst gar nicht über den Kopf zu bekommen, doch zu seinem großen Erstaunen ließ sich der schwer aussehende Zylinder mit Leichtigkeit heben. Das genügte aber nicht, um seine Sorgen zu zerstreuen. Er hatte Angst, daß der plötzliche Ruck seine Arme aus den Gelenken reißen könnte. Außerdem war er sicher, daß er keine zehn Minuten durchstehen würde. Er war kein großer Sportler, und besonders Klimmzüge waren nicht gerade seine Spezialität. Er war einfach nicht stark genug, um lange an den Griffen hängen zu können.

Es kam aber ganz anders, als er angenommen hatte. Er brauchte sich absolut nicht anzustrengen, und es gab auch keinen unangenehmen Ruck. Ein Gefühl wunderbarer Leichtigkeit durchströmte seinen Körper. Das Fluggerät trug ihn nicht im eigentlichen Sinne, sondern strahlte eine Kraft aus, die ihn gewichtslos machte. Er schwebte mit wunderbarer Leichtigkeit in die Höhe und wußte nicht recht, ob er dieses Abenteuer bedauern oder begrüßen sollte.

Über sich sah er den glänzenden Metallzylinder. Das ist also keine Flugmaschine, sondern ein Gerät, das meinen Körper leicht macht, dachte Slade. Ich bin ein Teil dieser Maschine geworden und bleibe es, bis sich meine Hände von den Griffen lösen. Er erinnerte sich daran, wie die Zylinder langsam zu Boden geglitten waren, als die Jäger die Griffe losgelassen hatten. Mensch und Maschine bildeten demnach eine Einheit.

Welche Kraft bewirkte dieses Wunder? Vielleicht eine geheimnisvolle Verbindung des menschlichen Nervensystems mit dem Gerät? Für Slade war es unfaßbar, daß ein so simpel aussehender Metallzylinder die Gesetze der Schwerkraft aufheben konnte.

Er erkannte plötzlich, daß diese Flugapparate große Ähnlichkeit mit dem von ihm gefundenen Gerät hatten. Er blickte zurück, konnte aber nichts erkennen, so gut hatte er den Zylinder mit dem Handrad versteckt.

Das bedeutete für ihn eine gewisse Erleichterung. Alles schienen die Jäger demnach nicht zu wissen. Das große Wunder seines Erlebens brachte ihn jedoch bald wieder auf andere Gedanken. Die Menschen dieser Welt hatten anscheinend die verborgensten Geheimnisse der Natur entdeckt. Sie konnten geistige Kräfte in mechanische Energien umwandeln und so die wunderbarsten Ziele erreichen.

Die Jäger bildeten einen Kreis, aus dem es kein Ausbrechen gab. Sie hingen mühelos an ihren Geräten und beobachteten ihren Gefangenen argwöhnisch. Irgendwie paßte sich Slades Flugrichtung der Richtung der anderen Maschinen an. Entweder übten die anderen Männer einen Ein-

fluß auf das Gerät aus, oder alle Apparate richteten sich auf eine ferne Zentrale aus.

Das Tempo wurde atemberaubend schnell, doch Slade spürte weder den Luftwiderstand noch die anderen unangenehmen Aspekte des freien Fluges. Wenn er versuchsweise die Augen schloß, merkte er gar nicht, daß er über Wiesen, Sümpfe, Hügel und Wälder einem unbekanntem Ziel entgegenschwebte.

Er bemerkte, daß die Männer sich immer in der Nähe des Bodens hielten. Kein einziger machte den Versuch, hoch in die Luft zu steigen. Sie machten große Umwege und hielten sich lieber in den Niederungen, statt einfach über die schneebedeckten Gebirge hinwegzufliegen.

Slade hatte bald die Gewißheit, daß sie alle Hindernisse vermieden. Vielleicht ist das die Lösung des Rätsels? fuhr es ihm durch den Kopf. Die Flugapparate beziehen ihre Energie aus den magnetischen Kraftfeldern der Erde! Es gab einfach keine bessere Erklärung für das merkwürdige Verhalten der Jäger.

In überraschend kurzer Zeit näherten sie sich einer Stadt. Slade starrte auf die gigantischen Türme. Er wußte, daß der Anblick täuschte, daß die aus der Ferne herrlich aussehende Stadt in Wahrheit ein Hort des Elends war. Trotzdem mußte er das Bild bewundern. Zum erstenmal sah er die Ausdehnung von Naze. Die Stadt lag in einem Tal, das die seitliche Ausdehnung begrenzte. Er schätzte die Breite auf ungefähr sechs Kilometer. Die Länge der Stadt konnte er nicht abschätzen, denn er war nicht hoch genug, und die im Vordergrund stehenden Türme verwehrten ihm die Sicht.

Slade wunderte sich über das herrliche Aussehen der Stadt. In Naze selbst hatte er einen ganz anderen Eindruck gewonnen. Vielleicht lag das an der Sonne, deren gleißende Strahlen von den vielen Fenstern reflektiert wurden. Aus dieser Perspektive konnte er auch den Aufbau der Stadt erkennen. Die Türme und Häuser wurden zur Mitte zu immer höher. Im Zentrum ragte drohend und gewaltig Geeans Zentralturm in den Himmel. Selbst aus der Ferne wirkte der bis in die unteren Wolkenlagen ragende Turm überwältigend.

Den stärksten Eindruck machte jedoch der schleierartige violette Schein, der von der Turmspitze ausging und wie ein riesiger Dom die ganze Stadt umhüllte. Aus der Ferne wirkte die Färbung der Strahlenkuppel noch stärker und machte die unheimliche Bedeutung der Barriere noch deutlicher. Die Strahlenkuppel reichte bis einige Kilometer vor die Stadt, wo nur noch armselige Hütten standen. Außerhalb der Barriere erstreckten sich grüne Felder und Wiesen und machten den Kontrast noch deutlicher.

Der Flug wurde langsamer. Erst dicht vor der unheimlichen Strahlenglocke blieben die Jäger und Slade unbeweglich in der Luft hängen.

Dann sah Slade ein Signal, einen gleißenden Reflex. Gleich darauf gingen vom Zentralturm rötliche Strahlen aus und zerstörten für kurze Zeit die Barriere. Es entstand ein kleines Loch, gerade groß genug, um die Männer durchzulassen.

Slade wunderte sich über nichts. Die Erlebnisse hatten sein Empfindungsvermögen abgestumpft. Er wunderte sich nur noch über seine Zukunft. Ohne sein Zutun schwebte er

mit den anderen dicht über die Dächer der Stadt hinweg, wich den Türmen aus und gelangte bald ins Zentrum.

Zu seinem Erstaunen flogen die Jäger aber nicht zum Zentralturm, sondern senkten sich in eine der engen Straßen hinab.

Etwa drei Meter über dem Boden packte einer der Männer Slades Fluggerät und sagte: „Laß los!“

Slade verstand nicht gleich.

„Nun mach schon!“ rief der Mann ungeduldig.

Slade zögerte noch immer. Unter sich sah er eine der verkommenen holprigen Straßen. Er war den anderen ausgeliefert und mußte tun, was immer sie von ihm verlangten.

Er ließ die Griffe los und spürte sofort, wie sein Körpergewicht ihn nach unten riß. Nach der langen Schwerelosigkeit war das ein unangenehmes Empfinden. Er schlug hart auf und überschlug sich mehrmals. Dann richtete er sich benommen auf und bückte zu den Jägern auf, die sich nicht mehr um ihn kümmerten und bald aus der Sicht verschwanden.

Er war allein.

*

DIE AUSSAGEN DES FARMERS JOHN ALDEN.

„Normalerweise stehe ich gegen fünf Uhr morgens auf. Auch am neunzehnten ging ich nicht von dieser Gewohnheit ab und machte mich gleich nach dem Frühstück an die Arbeit.“

Ich ging aufs Feld hinaus und sah eine Frau über die Stoppelfelder gehen. Sie wurde von einem Bären verfolgt, ohne es allerdings zu bemerken, denn sie drehte sich nicht um.

Ich rannte sofort ins Haus und holte mein Gewehr. Ich beeilte mich sehr. Wahrscheinlich dauerte es nur eine Minute. Als ich wieder aus dem Haus kam, waren die Frau und der Bär verschwunden. Ich suchte das Feld ab, konnte aber nichts entdecken. Das war sehr merkwürdig, denn die Gegend ist bei uns sehr flach und übersichtlich. Außerdem waren die Felder abgeerntet. Die beiden konnten sich nur in Luft aufgelöst haben.

Ich war natürlich sehr beunruhigt und machte mich auch am Nachmittag auf die Suche. Niemand hat gern einen Bären in der Nähe des Hauses. Bei der Suche erfuhr ich von anderen Leuten, daß kurz vorher die Leiche eines Mannes gefunden worden war. Ich weiß nicht, ob der Tod des zerschmettert aufgefundenen Mannes mit der Frau und dem Bären zusammenhängt.

Michael Slades Leiche wurde auf meine Farm gebracht, und bei dieser Gelegenheit erzählte ich dem Doktor von meinen Wahrnehmungen. Ich habe den dreiäugigen Mann vorher nie gesehen, obwohl er nicht weit von meiner Farm ein Stück Land besitzt und sich dort recht oft aufgehalten haben soll.

Da war noch etwas Merkwürdiges: Die Polizei fand die Spuren der Frau und des Bären, aber diese Spuren hörten mitten auf dem Feld auf. Bisher hat noch keiner eine Erklärung dafür gefunden.“

Slade ging langsam durch die Straße und dachte über seine Lage nach. Seine ohnehin nutzlosen Pistolen waren ihm abgenommen worden, aber das Messer steckte noch immer in der Scheide. Auch sein Taschentuch, ein paar Meter Angelschnur und die Morphinumtabletten hatten die Stadtjäger ihm gelassen. Die Morphinumtabletten hatte er mitgenommen, um sich im Unglücksfall Qualen zu ersparen.

Zu seinem Entsetzen erkannte er, daß die Straße nicht so einsam war, wie er zuerst angenommen hatte. Eine alte Frau kam aus einem Torbogen gelaufen und flüsterte ihm zu: „Blut! Geben Sie mir Blut, sonst werde ich Sie noch in dieser Nacht umbringen!“

Slade war nicht mehr ganz so ängstlich wie bei seinem ersten Besuch und schob die Frau einfach beiseite. Warum haben die Stadtjäger mich freigelassen? fragte er sich. Was erwarten sie von mir? Wahrscheinlich weiß Geean von dem Komplott und hofft, daß ich ihm den Weg zu den Führern der Widerstandsgruppe weise.

Er lachte grimmig auf. Geean schien sich das sehr einfach vorzustellen. Offenbar in Unkenntnis der Tatsache, daß Slade selber nicht viel wußte. Schlecht war der Plan jedenfalls nicht, denn Slade mußte sich eine Unterkunft suchen, wenn er nicht ermordet werden wollte. Schon in seiner ersten Nacht in Naze hatte er ja erfahren, wie gefährlich der Aufenthalt auf den Straßen sein konnte. Er kannte nur Caldras und Amors Wohnung.

Da aber auch Geean über die Lage dieser Wohnung in-

formiert war – der nächtliche Überfall hatte es bewiesen – brauchte Slade keine Rücksicht zu nehmen.

Die Situation war wirklich alles andere als angenehm. Slade wußte, daß es keinen Ausweg aus Naze gab, und daß Geean ihn jederzeit verhaften lassen konnte.

Er irrte durch die Straßen und suchte Caldras Haus. Er fand schließlich eine bekannte Straße und ließ sich von der Erinnerung leiten. Es war schon spät am Nachmittag, und er mußte sich beeilen.

Plötzlich hörte er eine bekannte Stimme, die ihn beschwörend um Blut bat. Er hastete noch ein paar Schritte weiter, wirbelte dann aber herum und sah sich die Frau genauer an.

Auch sie erkannte ihn, und ihr ebenmäßiges Gesicht verzog sich zu einer verächtlichen Grimasse. „Sind Sie nicht der Mann, der Naze zerstören wollte?“ fragte sie ironisch.

„Amor!“ rief Slade verblüfft aus. Er sah, daß die Umstehenden die Szene beobachteten und zog das Mädchen mit sich fort. „Wir dürfen kein Aufsehen erregen, Amor!“ flüsterte er ihr zu. „Wir können uns in Caldras Wohnung treffen.“

Amor ließ augenblicklich von ihm ab.

Sie war schon vorher in der Wohnung und öffnete ihm die Tür. Sie überfiel ihn mit einem wilden Redeschwall und sprach so schnell, daß er ihr kaum folgen konnte. Sie war furchtbar aufgeregt. Ihre Augen glänzten wie in einem Fieber, und ihre Hände zitterten. Slade hatte den Eindruck, daß Amor kurz vor einem Nervenzusammenbruch stand.

Er erfuhr nun die Ereignisse der furchtbaren Nacht, in der Caldra den Soldaten Geeans zum Opfer gefallen war.

Amor war diesem Schicksal entgangen, weil sie kurz vorher noch einmal weggegangen war, um eine Freundin zu besuchen.

„Ich hatte Angst vor mir selbst“, gestand sie freimütig. „Die Versuchung war zu groß für mich. Ich hätte mich nicht beherrschen können und wäre in dein Zimmer eingedrungen.“

Die Art, in der sie das sagte, erinnerte Slade an ihren Zustand. Er stand wortlos auf und ging in den anderen Raum, wo er die Spritze und die chemisch behandelte Schale fand.

Er schüttelte sich vor Entsetzen, aber sein Entschluß stand fest. So tief können Menschen also sinken! dachte er angewidert, ohne allerdings Amor zu verurteilen. Sie war ja auch nur ein Opfer der furchtbaren Verhältnisse.

Er nahm die Spritze auseinander, ging in die Küche und sterilisierte die Nadel. Dann setzte er die Kanüle an den Glaszylinder und stach sich die Nadel in den linken Arm. Ihm wurde übel, als er sein Blut in den Glaszylinder fließen sah, doch er riß sich zusammen und wartete, bis der Behälter vollständig gefüllt war.

Erst dann zog er die Kanüle aus der Ader und spritzte das Blut in den dafür bestimmten Behälter. Seine Hand zitterte, als er Amor die Schale reichte.

Das Mädchen fuhr sich mit der Zunge über die trockenen Lippen, blickte aber krampfhaft weg. Sie schien gegen die große Versuchung anzukämpfen. Ihr Gesichtsausdruck und ihre Körperhaltung verrieten eindeutig, wie schwer ihr dieser Widerstand fiel.

„Warum bist du zurückgekommen?“ fragte sie tonlos.

Slade hielt das für ein gutes Zeichen. Sie beginnt nach-

zudenken! sagte er sich und erzählte ihr alles, was ihm in der Zwischenzeit widerfahren war. Er verschwieg nichts, denn er erwartete auch von ihr absolute Offenheit.

Während seiner Erklärungen begannen Amors Augen in einem neuen Glanz zu strahlen. Sie wurde sehr unruhig und lief schließlich im Zimmer auf und ab. Als Slade mit seinem Bericht am Ende war, rief sie aufgeregt: „Natürlich! Warum bin ich nicht schon vorher daraufgekommen! Deine Anwesenheit in Naze ist absolut kein Zufall. Alle halten sich für sehr klug, ganz besonders Geean. Er hat sich selbst eine Falle gestellt!“

Slade begriff nicht, was Amor meinte, und sah sie verständnislos an. „Ich habe eher den Eindruck, daß ich in einer Falle stecke“, sagte er bitter. „Geeans Barriere hält euch alle und nun auch mich gefangen.“

Amor ließ diesen Einwand nicht gelten. „Geean hat einen Silbergürtel und fühlt sich deshalb vollkommen sicher. Er will aber unbedingt wissen, welche Methoden Lear zu seiner Vernichtung anwenden will. Er ist kein Feigling und nimmt ab und zu ein großes Risiko auf sich. Deine Anwesenheit in Naze ist so ein Risiko, denn du bist ja Leears Werkzeug. Er will aber herausfinden, was ihn bedroht, und deshalb hat er dich in die Stadt gelassen. Als Gefangener wärst du keine Gefahr für ihn, aber er würde auch nicht herausbekommen, welche Pläne Lear mit dir hat.“

Amor überlegte und blieb schließlich dicht vor Slade stehen. Sie blickte ihn prüfend an und sagte mit vor Erregung zitternder Stimme: „Geh direkt zu ihm! Das wird ihn überraschen und verwirren. Ich glaube, ich muß dir etwas sagen, damit du die Lage besser verstehen kannst. Lear

hat gesagt, daß nur du den Unsterblichen Geean vernichten kannst. Er weiß das und will nun erfahren, ob du wirklich eine Gefahr für ihn bist. Er hat dich holen lassen, weil seine Ungeduld ihn zu diesem Schritt gezwungen hat. Solange du nicht hier warst, konnte einfach nichts passieren. Du mußt ihn aufsuchen! Früher oder später mußt du es doch tun, denn es gibt keinen Ausweg. Nur Lear kann dich durch Geeans Strahlenbarriere bringen, aber sie wird es erst dann tun, wenn du ihre Wünsche erfüllt hast. Geean ist nervös, aber er vertraut auf seinen Gürtel. Solange er sich seiner selbst sicher ist, kann dir nichts passieren. Du darfst auf keinen Fall warten, bis er sich besinnt und dich aus dem Wege räumen läßt. Er hat die Macht dazu, und auch Lear kann dich nicht immer beschützen.“

Slade war von diesem Redeschwall wie betäubt. Verständnislos sah er Amor die Schale mit dem Blut aufnehmen und in die Höhe halten. Es bestand gar kein Zweifel: sie bot ihm die Schale an.

„Trink!“ sagte sie aufgeregt. „Schon ein kleiner Schluck wird dir unermessliche Kraft und großen Mut verleihen. Du brauchst keine Angst zu haben, Slade. Der Effekt verliert sich schon nach einer Stunde.“

Slade nahm ihr die Schale ab. Insgeheim hatte er immer schon herausfinden wollen, warum die Bewohner von Naze Blut tranken und sich nur unter allergrößten Anstrengungen gegen die Sucht wehren konnten. Jetzt hatte er die Gelegenheit dazu. Der Gedanke, sein eigenes Blut zu trinken, war allerdings nicht sehr angenehm und ließ ihn noch zögern, doch Amors Worte klangen so überzeugend, daß er sich nicht lange wehrte.

Worauf lasse ich mich da wieder ein? fragte er sich. Amor hat doch deutlich genug gesagt, welche Gefahren mir drohen. Soll ich mich freiwillig in die Höhle des Löwen begeben? Vielleicht wird ein Schluck aus der Schale alle noch vorhandenen Hemmungen beseitigen und mich hoffnungslos dem Schicksal ausliefern?

Er hatte die Schale schon an den Lippen, zögerte aber noch immer. Erst ein Blick in Amors glänzende Augen ließ ihn den endgültigen Entschluß fassen. Er schloß die Augen und trank.

*

„Da hinein!“ sagte ein Offizier der Turmwache barsch und schob ihn unsanft in einen Raum. „Wenn Geean dich sprechen will, wirst du es bald erfahren.“

Slade taumelte in den Raum und hörte die Tür zuschlagen. Die kränkende Behandlung störte ihn nicht. Er war in einer fast ekstatischen Hochstimmung, die in ihm keinen Pessimismus aufkommen ließ. Noch nie im Leben hatte er sich so wohl gefühlt. Der Schluck aus der Schale hatte wahre Wunder bewirkt und ihm einen unerhörten Auftrieb gegeben. Schon eine Sekunde nach dem Ansetzen der Schale war er ein ganz anderer Mensch geworden und sah die Welt mit ganz anderen Augen. Alles war nur noch ein angenehmer Traum; Gefahren gab es einfach nicht mehr. Und doch hatte er sich noch einen kleinen Rest Vernunft bewahrt.

Diese kleine Hexe! dachte er. Amor wußte genau, welche Verwandlung ein Schluck aus einer dieser teuflischen Schalen bewirkt.

Es war wie eine Hypnose. Eine zielstrebige Unruhe hatte ihn auf die Straßen getrieben und auf kürzestem Wege zu Geeans Zentralturm geführt. Er ahnte jetzt, warum die Blutsäufer nicht von ihrer fürchterlichen Sucht ablassen konnten. Ein einziger Schluck verlieh ihnen eine ungeheure Energie, weil alle Gedanken nur auf ein einziges Ziel ausgerichtet wurden. Amor hatte ihm empfohlen, Geean aufzusuchen und ihm gleich darauf die Schale aufgedrängt. Sie wußte genau, welche Folgen das haben mußte. Slade konnte nur noch an den Zentralturm und den unsterblichen Geean denken. Er sah nur noch sein Ziel und mißachtete alle möglichen Gefahren und Widerstände.

Die Hemmungen waren beseitigt, aber die Sinne funktionierten noch einwandfrei. Noch immer taumelnd sah Slade sich den Raum an, in den der Wachoffizier ihn gesperrt hatte. Da war ein einfaches Bett und an der anderen Wand ein großes Fenster, sonst nichts. Er näherte sich dem Fenster und schloß unwillkürlich die Augen. Der Ausblick war wirklich schwindelerregend. Er schätzte die Höhe auf mindestens siebenzig Stockwerke. Ein Fahrstuhl hatte ihn so schnell in diese Höhe gebracht, daß er es kaum bemerkt hatte.

Slade beugte sich hinaus und blickte auf die Stadt hinab. Er schreckte zurück, als ihm aufging, daß das Fenster ein offenes Loch in der Mauer war.

Er zog sich schnell in den Raum zurück. Die enthemmende Wirkung des Blutes war nicht mehr so stark wie am Anfang. Er war entsetzt, daß er nicht einmal bemerkt hatte, in welcher Gefahr er schwebte. Im Normalzustand hätte er sich nie aus einem Fenster im siebenzigsten Stockwerk ge-

lehnt. Er zitterte am ganzen Körper und legte sich vorsichtshalber auf das Bett. Die Nachwehen der Enthemmung stellten sich ein und machten ihn krank und elend.

Niemand kümmerte sich um ihn. Er wußte nicht, wie lange er auf dem Bett lag, ehe er in einen unruhigen Schlummer fiel. Furchtbare Angstträume schüttelten ihn. Er wurde aus dem Fenster geworfen und stürzte siebzig Stockwerke tief auf das rauhe Straßenpflaster. Die furchtbare Angst riß ihn wieder in die Wirklichkeit zurück. Er richtete sich mit einem Ruck auf, nur um einen neuen Schock zu erleiden.

Ein Nith stand neben seinem Bett, den mächtigen pelzigen Kopf über ihn gebeugt. Slade sah die drei glänzenden Augen des Ungeheuers und rührte sich nicht. Er hoffte, daß er nur träumte, aber der starre Blick der drei auf ihn gerichteten Augen ließ ihn bald die Realität der Situation erkennen.

„Wer hat dich hergeschickt?“ fragte das Monster.

Slade starrte das Tier an und überlegte fieberhaft. Sprechen konnte er nicht, so sehr lähmte der Schock seine Reaktionen. Die Droge, die furchtbaren Träume und das neben seinem Bett stehende Ungeheuer waren einfach zuviel. Seine Nerven machten nicht mehr mit. Das Bewußtsein war einfach ausgeschaltet.

Michael Slade war wie gelähmt und konnte nur dasitzen und das Tier anstarren. War das wieder so ein Schock, der ihn in die andere Welt zurückversetzen sollte? Er klammerte sich an das Bett. Der Traum fiel ihm wieder ein. Würde er in diesem Fall nicht siebzig Stockwerk tief stürzen?

Aber die Angst ließ langsam nach. Da nichts geschah,

fand Slade sein Selbstvertrauen wieder. Das mächtige Gesicht des Nith war dicht über ihm, flößte ihm aber kaum noch Furcht ein. Es war ungeheuerlich, aber das Tier sprach wie ein Mensch. Slade konnte jedes Wort verstehen.

„Auf welche Weise wollt ihr den Unsterblichen Geean vernichten?“ fragte der Nith.

Slade war verblüfft. Er verstand jedes Wort und wollte schon antworten, aber dann ging ihm auf, daß das Wesen den Mund nicht geöffnet hatte. Wie war das möglich? Er hatte doch eine wohltönende Stimme gehört. Immer neue Wunder! dachte er. Der Nith hat überhaupt nicht gesprochen, sondern gedacht. Es ist eine Art Gedankenübertragung.

Es war unfaßbar, aber die Tatsachen ließen sich nicht wegleugnen. Slade begriff die Bedeutung dieser Ungeheuerlichkeit. Der Nith konnte nicht sprechen, aber war seine Verständigungsmethode nicht weit überlegener als die Sprache? Slade erinnerte sich an die Tiere, die ihn so oft beobachtet hatten. Alle diese Tiere, selbst die Vögel konnten die Gedanken der Menschen erfassen.

Slade konnte diesen unglaublich scheinenden Gedanken nicht weiterdenken, denn der Nith richtete sich auf, hob drohend die gewaltigen Pfoten und trat fauchend einen Schritt zurück.

„Welche Pläne habt ihr?“ fragte er ungeduldig.

Slade hatte inzwischen seine Fassung wiedergefunden. Die betäubende Wirkung des Blutes war verflogen; er reagierte wieder normal. Dies ist eine irrsinnige Welt! dachte er. Ich erlebe immer wieder neue Wunder und lasse mich dadurch verwirren. Ich bin ein normaler Mensch und muß

mich deshalb mit den üblichen Mitteln verteidigen. Er dachte in diesem Augenblick gar nicht daran, daß der Nith seine Gedanken lesen konnte.

Er war aber so schnell, daß das Fabelwesen keine Zeit zu irgendwelchen Abwehrmaßnahmen hatte. Mit einem Satz warf er sich zum Fußende des Bettes und riß sein Messer aus der Scheide.

„Vorsicht!“ sagte er warnend. „Du bist zwar ein Wundertier, aber gegen ein Messer bist du wohl doch nicht gefeit!“

Was dann geschah, ereignete sich so schnell, daß es Slade wie ein zu schnell ablaufender Film vorkam. Er stand an der dem Fenster gegenüberliegenden Wand und sah plötzlich einen zweiten Nith durch das Fenster kommen. Slade konnte es nicht fassen. Der Raum befand sich im siebzigsten Stockwerk, aber das schien für diese Ungeheuer überhaupt kein Hindernis zu sein. Der zweite Nith trug ein dickes, durchsichtiges Rohr, von dem ein orangefarbener Strahl ausging und den anderen Nith traf.

Das Monster starb sofort und löste sich in weniger als einer Minute vollständig auf. Der zweite Nith blickte Slade an, und der hörte die Gedanken des großen Tieres.

„Ein Verräter! Wir warten schon lange auf den Befehl, ihn zu töten. Lear hat leider nichts von sich hören lassen. In dieser Situation konnte ich nicht länger warten und mußte handeln. Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren. Erst muß ich aber die Waffe loswerden.“

Slade hörte bestimmte Worte, die er jedoch nicht verstand. Es gab eben doch noch Dinge, die ihm fremd waren. Er sah zu, wie der Nith das Rohr zerbrach und einen kleinen Metallstab herausnahm.

„Schnell!“ sagte der Nith. „Steck das in die Tasche!“

Bevor Slade etwas erwidern konnte, war das bärenähnliche Wesen bei ihm und steckte ihm den kleinen Stab in die Tasche. Einen Augenblick später schob der Nith die beiden Hälften der zerbrochenen Waffe unter das Bett.

„Sie kommen!“ sagte der Nith. Es waren nur Gedanken, aber Slade spürte auch so die Spannung, die darin lag. „Das ist noch kein Sieg!“ warnte der Nith. „Was wir bisher erreicht haben, hätten wir schon vor Jahren haben können. Wir haben damit allerdings eine Krise ausgelöst.“

Der Nith verstummte, denn im gleichen Augenblick wurde die Tür aufgestoßen, und ein halbes Dutzend Soldaten betrat den Raum. Sie nahmen Slade in die Mitte und führten ihn durch einen halbdunklen Korridor zu einem Fahrstuhl. Der Nith folgte der Gruppe und trat ebenfalls in den Fahrstuhl, ohne von den Soldaten zurückgewiesen zu werden.

Etwa zehn Stockwerke höher wurde Slade wieder durch einen langen Gang in einen großen, hellen Raum geführt.

Slade mußte sich erst an das grelle Licht gewöhnen und blinzelte.

Nach einer Weile sah er einen großen Mann vor einem der riesigen Fenster stehen. Genau wie die Stadtjäger trug der Mann einen silberglänzenden, mit farbigen Ornamenten verzierten Anzug. Die Gestalt des Mannes kam Slade irgendwie bekannt vor, doch als er sich umdrehte und sein Gesicht zeigte, schrak Slade wie unter einem Peitschenhieb zusammen. Mit allem hatte er gerechnet, nur damit nicht.

Geen war kein anderer als Malenkens.

11.

Es war ein Tag schockierender Überraschungen. Slade sah das Lächeln auf dem Gesicht des Mannes und erkannte die ganze Überlegenheit und Verachtung, die Geean damit zum Ausdruck brachte. Diese offensichtliche Verachtung reizte ihn.

Seine Gedanken überstürzten sich. Deshalb hatte Danbar sich entschuldigt. Geean war über alles informiert. Slade dachte an den Nith, der ihn in der furchtbaren Nacht in Caldras Wohnung überwältigt hatte. Bei dieser Gelegenheit hatte das Untier seine Gedanken gelesen und später seinen Herrn informiert. Geean hatte sich nur noch auf die Lauer zu legen brauchen. Bei den Höhlen hatte er von ihm alles erfahren, was er wissen wollte, ohne eine einzige Frage stellen zu müssen.

Slade dachte an Danbar und schüttelte traurig den Kopf. Welche Drohungen mußte Geean ausgesprochen haben, um diesen ehrlichen Mann zur Mithilfe zu zwingen.

Geeans Lächeln wurde noch überheblicher. „Du hast vollkommen recht, Slade. Genau so ist es gewesen.“

Slade fuhr zusammen. Er war diesem Mann hoffnungslos ausgeliefert. Nicht einmal seine Gedanken konnte er geheimhalten. Aber auch Geean konnte keine Gedanken lesen und war dabei von seinem Nith abhängig. Natürlich wußte er nicht, was sich kurz vorher ereignet hatte und vertraute dem im Raum stehenden Nith.

Slades Blick irrte durch den luxuriös eingerichteten riesigen Raum und blieb an den Augen des Nith hängen. Im

gleichen Augenblick kam eine geistige Verbindung zustande, und er hörte die Gedanken des Wesens.

„Natürlich sage ich Geean nur, was er hören soll“, erklärte der Nith. „Geean hat sich bisher eines Verräters bedient und weiß nicht, was mit dieser Kreatur geschehen ist. Ich bin dem anderen Nith so ähnlich, daß ich für diese schwierige Aufgabe ausgewählt worden bin. Wir müssen trotzdem sehr vorsichtig sein!“

Der Nith warf einen Blick auf den noch immer ironisch lächelnden Herrscher von Naze und fuhr fort: „Geean ist absolut nicht so ruhig, wie es den Anschein hat. Er hat große Angst, denn er weiß, wie mächtig Lear ist. Er hat begriffen, daß er in einer Krise steckt und wird dich bei dem geringsten Verdacht sofort töten! Du mußt augenblicklich reagieren, wenn ich dir den Befehl dazu gebe!“

Was soll ich denn tun? dachte Slade verwirrt. Er strengte sich an, um dem Nith seine Gedanken zu übermitteln, doch er bekam keine Antwort. Warum antwortet er nicht? fragte er sich. Ist die Antwort so furchtbar, daß er sie mir ersparen will?

Er leckte sich die trockenen Lippen und dachte fieberhaft über seine Lage nach. Die schnelle Entwicklung der Dinge hatte ihn hoffnungslos in die Probleme dieser Welt verstrickt. Er sah ein, daß es keinen leichten Ausweg mehr gab.

Oder vielleicht doch? Vielleicht kann ich Geean davon überzeugen, daß ich keine Gefahr für ihn bin! Bevor er jedoch den Mund aufmachen konnte, begann Geean zu reden.

„Slade, du bist noch am Leben, weil ich mich noch nicht entschieden habe.“

Michael Slade bemerkte den unversöhnlichen Haß, der in der Stimme Geeans mitklang und wunderte sich darüber. Die weiteren Worte Geeans erklärten das aber recht eindeutig.

„Lear, der einzige Mensch, der außer mir den Gürtel der Unsterblichen trägt, behauptet, daß sie mich mit deiner Hilfe töten kann. Ich kann dich sofort umbringen, und somit die Gefahr aus der Welt räumen, aber damit ist mir nicht geholfen, denn Lear kann sich jederzeit einen neuen Helfer beschaffen. Sie wird nie aufhören, mich zu bedrohen. Vielleicht kann ich jetzt herausfinden, was sie beabsichtigt und welche Vorteile sie zu haben glaubt. Ich nehme ein großes Risiko auf mich, aber das ist im Augenblick wohl notwendig. Für mich ist nur eins wichtig: ich muß herausfinden, welche Methoden Lear anwenden will.“

Geean ließ Slade keine Zeit zu langen Überlegungen und fuhr mit härter werdender Stimme fort: „Ich weiß, daß du nur ein Werkzeug bist und mehr oder weniger gegen deinen Willen in diese Situation gedrängt wurdest. Du tust mir leid, aber ich kann dir nicht helfen. Du bist nun einmal hier und bildest möglicherweise eine ernste Gefahr. Lear hat trotz meiner Warnungen eine Krise heraufbeschworen. Keiner von uns kann jetzt noch zurück.“

Geean ging mehrmals auf und ab und blieb dann dicht vor Slade stehen. „Lear will es auf eine Entscheidung ankommen lassen, das ist ganz klar. In den unteren Etagen meines Turmes wütet ein Atombrand. Das ist zweifellos Leears Werk. Wir haben nicht mehr viel Zeit, Slade!“

Geean zeigte keine Angst. Das Atomfeuer konnte ihm wohl nichts anhaben. Aber Slade wurde sich blitzschnell

der Bedeutung des Brandes bewußt. Er war nicht unsterblich. Bald würde der Brand die oberen Etagen erreichen und alles Leben vernichten! Die Vernichtung des Turmes würde allerdings auch die Strahlenbarriere aufheben und Naze von der langen Isolierung befreien. Geeans Macht war in Gefahr. Er wußte, daß er das nicht mehr ändern konnte. Wenn er am Leben blieb, würde er sich eine neue Macht aufbauen können, aber wenn ...

Slades Gedanken wurden immer wieder auf das unten im Turm wütende Feuer gelenkt. Er begann zu zittern. Die anderen hatten irgendwelche Fluchtmöglichkeiten, aber er ...

Geean schien seine Gedanken zu erraten oder über den Nith mitzuhören, denn er lächelte wieder. Es war ein kaltes, grausames Lächeln, das Slade einen Schauer über den Rücken jagte.

„Leear verfügt über eine große Macht“, sagte Geean eisig. „Sie hatte immer die Möglichkeit, meine Barriere zu zerstören, aber sie hat es nie gewagt. Vor langer Zeit habe ich sie eindringlich davor gewarnt. Ich habe ihr gesagt, daß ich im Falle eines Angriffs jedes Leben auf diesem Planeten vernichten werde.“

Slade blickte in Geeans glasklare Augen und wunderte sich über den Wechsel der Persönlichkeit. Anfangs hatte Geean noch die etwas kühle Art, die er bei den Höhlenbewohnern zur Schau getragen hatte, nun aber war sein Gesicht nur noch eine wachsbleiche, grausame Maske. Slade war erschüttert und entsetzt. Eine solche Veränderung hatte er nicht für möglich gehalten.

„Leear hat immer gewußt, daß sie mit der Zerstörung der Barriere auch die gesamte Menschheit vernichten würde.

Sie hat ihren Entschluß gefaßt. Ich kann es nicht mehr ändern.“

Slade stand wie gelähmt mitten im Zimmer. Was Geean gesagt hatte, war so furchtbar, so unfaßbar, daß er geraume Zeit brauchte, um die ganze Bedeutung dieser Worte zu begreifen. Das konnte und durfte doch nicht wahr sein!

Er begriff, daß er eine der Schlüsselfiguren dieses grausamen Spiels war. Was konnte er tun, um das Verhängnis zu verhindern? War er wirklich nur ein unwichtiges Werkzeug? Er mußte mit Geean reden, mußte ihn davon überzeugen, daß er keine Gefahr bildete und nichts unternehmen würde. Geean brauchte vor ihm keine Angst zu haben. Nur so konnte er sein Leben retten.

Er wollte schon den Mund öffnen, brachte aber kein einziges Wort hervor, denn hinter Geean wurde plötzlich ein Schatten sichtbar. Ein Mensch kam auf geheimnisvolle Weise durch das Fenster in den Raum. Die Gestalt war noch nicht richtig zu erkennen, denn der Körper war nur schattenhaft angedeutet und wirkte wie ein Gespenst.

Geean fuhr herum und starrte höhnisch lächelnd auf das schattenhafte Wesen. Wahrscheinlich hatte der Nith ihn gewarnt. Je deutlicher die geisterhafte Erscheinung wurde, desto höhnischer wurde Geeans Lächeln.

Nun konnte auch Slade erkennen, wer da in den Raum gekommen war. Es war niemand anders als Leear. Er starrte die sich langsam materialisierende Erscheinung an. Irgendwie spürte er, daß sein Leben in Gefahr war. Er war zwischen zwei rivalisierende Mächte geraten und konnte nur noch auf ein günstiges Schicksal hoffen.

Was würde Geean tun? Was würde ich in seiner Lage

tun? fragte sich Slade. Die Antwort, die er sich selbst geben mußte, war nicht gerade ermutigend. Natürlich würde ich die Gefahr beseitigen, dachte er fieberhaft. Geean weiß nicht, wie ich ihm gefährlich werden kann. Wenn er vorsichtig ist, wird er jetzt nicht mehr zögern.

Nur Ruhe! sagte er sich. Ich muß entspannt sein, sonst bin ich von vornherein verloren. Bei den Höhlenbewohnern hatte er gelernt, welche Wunder ein wirklich entspanntes Nervensystem vollbringen konnte. Er durfte sich auf keinen Fall verkrampfen und so seinem Gegner eine Angriffsfläche bieten.

Er erkannte plötzlich, daß es nicht seine eigenen Gedanken, sondern die des Nith waren. „Ich werde dich rechtzeitig warnen“, hörte er den Nith sagen. „In dieser ungeheuer gefährlichen Situation mußt du unbedingt ruhig bleiben.“

Slade klammerte sich an diese Hoffnung wie ein Ertrinkender an einen Strohhalm. Er hatte die Kunst der Entspannung geübt und staunte, daß es ihm auch in dieser Situation mühelos gelang, Muskeln und Nerven ruhig zu halten. Eine neue Hoffnung kam auf. Geean wußte ja nicht, daß der Nith sein Feind war und Slade und vielleicht auch Lear Geeans geheimste Gedanken verriet.

Aber was bedeutet das schon? dachte Slade. Wenn Geean wirklich unsterblich ist, kann ihm keiner von uns etwas anhaben. Vielleicht besitzt er aber doch eine empfindliche Stelle? Vielleicht ist er doch nicht so sicher, wie er sich gibt? Wenn Lear wirklich eine wirksame Methode ersonnen hat, um Geean zu töten, dann kann die Entscheidung nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Slade atmete tief ein und langsam wieder aus. Eine fast

unnatürliche Ruhe durchströmte ihn. Er nahm sich sogar Zeit, Lear einmal ganz aus der Nähe zu betrachten.

Sie war absolut nicht so, wie er sie in Erinnerung hatte. Allerdings hatte er sie immer nur für kurze Augenblicke gesehen, und die Aufregung hatte jedes sorgfältige Beobachten unmöglich gemacht. Beim ersten Auftauchen hatte ihn ihre Nacktheit abgelenkt, und im Raumschiff war ihr Gesicht kaum zu erkennen gewesen. Am meisten beeindruckte ihn ihre Kleidung. Sie trug nicht etwa die rauhe Bekleidung der anspruchslosen Höhlenbewohner, sondern ein herrliches seidenartig schimmerndes Gewand. Ihre Haare waren zu einer wunderschönen Frisur aufgesteckt und leuchteten mit einem milden Glanz. Mit einer Höhlenbewohnerin hatte sie jedenfalls keine Ähnlichkeit. Ihr Kleid war anscheinend direkt für sie entworfen worden, denn die Falten und Linien paßten sich genau ihrer Körperform an. Am eindrucksvollsten war ihre königliche Haltung, die nur durch ein warmes Lächeln gemildert wurde. Dieses Lächeln galt allein Slade, der ihr in diesem Augenblick vieles vergab.

Eine Sekunde später mußte er aber einsehen, daß sie durchaus unweiblich sein konnte, denn der Blick, mit dem sie Geean bedachte, war alles andere als weich. Sie wollte offensichtlich etwas sagen, doch Geean erfaßte die Situation und kam ihr zuvor.

„Du hast dir sogar ein Brautkleid angezogen“, sagte er höhnisch und musterte Lear von oben bis unten. Dann brach er in ein verächtliches Lachen aus, verstummte aber ganz plötzlich und wandte sich an Slade.

„Vielleicht interessiert es dich, mein Freund, daß du die

letzte Hoffnung dieses tausend Jahre alten Mädchens bist. Sie ist schön, nicht wahr? Du wunderst dich, warum sie noch keinen Mann gefunden hat? Das ist nicht leicht zu erklären. Die Höhlenbewohner sind sehr empfindlich und wollen keine Frau, die sich ihre Kraft auf mechanischem Wege verschafft. Das ist nichts Echtes und stört diese Leute ganz erheblich. Sie hat sich große Mühe gegeben, aber ohne jeden Erfolg. Es bleiben also nur meine Blutsäufer.“ Er wies mit einer umfassenden Gebärde auf die Stadt, deren Dächer heraufleuchteten. „Und natürlich du“, fügte er rasch hinzu.

Geeans Lächeln wurde noch höhnischer und beleidigender. „Aus moralischen Gründen will sie natürlich keinen Mann, der der Sucht verfallen ist. Das engt die Auswahl noch mehr ein. Nur du bleibst übrig, mein Freund. Von dieser Seite hast du die ganze Angelegenheit sicher noch nicht gesehen, nicht wahr?“

Geeans Lächeln erstarrte ohne Übergang. Er fuhr herum und blickte Lear an. „Und nun zu dir, meine Liebe! Ich habe eine unangenehme Nachricht für dich. Slade ist auf meiner Seite, nicht auf deiner!“ sagte er beißend. „Mein Nith hat mir eben mitgeteilt, wie sehr er daran interessiert ist, sich möglichst ungeschoren aus der Affäre zu ziehen. Er will mich davon überzeugen, daß ich von ihm nichts zu befürchten habe. Du siehst also, daß meine Trümpfe besser sind. Ich habe dich in der Hand, Lear, darüber mußt du dir im klaren sein.“

Geean war völlig siegesgewiß. Slade staunte über seine Sicherheit. Er vertraute dem Nith völlig, ohne zu ahnen, daß er nur die halbe Wahrheit erfuhr. Er war von dem Nith

abhängig, denn das Tier konnte ja auch seine Gedanken lesen und Slade von seinen Gedanken in Kenntnis setzen.

„Du sollst erfahren, worum es eigentlich geht“, teilte der Nith Slade mit. „Du sollst erfahren, warum Geean und Lear so erbittert gegeneinander kämpfen. Um Zeit zu gewinnen, habe ich ihm deine Gedanken übermittelt. Geean muß sich sicherfühlen und darf auf keinen Fall in eine Panikstimmung geraten, sonst kann er dir sehr gefährlich werden.“

Der Nith schien einen Augenblick zu lauschen – wahrscheinlich nahm er Geeans und Leears Gedanken auf und fuhr dann fort: „Dieser Zeitgewinn kann natürlich nur eine Verschiebung der endgültigen Entscheidung sein. Früher oder später wirst du dich freiwillig für eine der kämpfenden Parteien entscheiden müssen. Du siehst die beiden Führer der kämpfenden Parteien vor dir. Im Grunde ist es ja nur ein Kampf zwischen Lear und Geean, der unsere Welt seit Jahrhunderten in Not und Unruhe versetzt. Die Entscheidung wird dir überlassen sein. Du selbst mußt richten und danach entscheiden. Das kannst du aber nur tun, wenn wir Geean dazu bringen können, dir die Geschichte von Naze zu erzählen.“

Geean war ohne weiteres dazu bereit. Der Unsterbliche schien sich sogar heimlich zu amüsieren und die Situation im Vollgefühl seiner Überlegenheit auszukosten.

„Es kommt also darauf an, Slade zu einer bestimmten Aktion zu überreden“, sagte er zu Lear. „Ich warne dich, denn allem Anschein nach wird er sich nur zu willig auf meine Seite schlagen. Ich habe ihn lange beobachtet und seine geheimsten Gedanken gelesen. Auch bei den Höhlen

hatte ich immer meinen Nith in der Nähe. Dabei habe ich einige interessante Dinge aus der Geschichte seiner Welt erfahren. Vor einigen Jahren haben die Staaten der anderen Welt einen furchtbaren Atomkrieg geführt. Die Angst vor einem solchen Krieg steckt ihm noch immer in den Gliedern. Er wird sich nicht auf deine Seite schlagen, wenn er allein dadurch einen ähnlichen Krieg verhindern kann. Wir können also direkt an die Sache herangehen und die Sache hinter uns bringen. Ich glaube, auch dir ist an einer schnellen Entscheidung gelegen. Ich stelle mich zum Kampf. Vor allem bin ich sehr neugierig, denn ich kann mir nicht vorstellen, auf welche Weise Slade mir gefährlich werden könnte.“

Er schwieg und blieb abwartend stehen. Lear antwortete nicht. Gean zuckte schließlich mit den Schultern und setzte sich auf eine Couch.

„Ich werde ihm alles sagen“, sagte Lear plötzlich. Sie sah ein, daß sie Slade gewinnen mußte. Der hatte aber innere Vorbehalte und konnte nur durch wirklich überzeugende Fakten gewonnen werden.

„Das freut mich.“ Gean lehnte sich zufrieden zurück. „Ich höre gern Geschichten, in denen ich eine wichtige Rolle spiele.“

Lear ließ sich nicht beirren und blickte Slade beschwörend in die Augen. „Ich werde mich kurz fassen und mich auf die wichtigsten Einzelheiten beschränken.“

Sie gab einen kurzen, aber inhaltsschweren Abriß der Geschichte ihrer Welt. Slade hörte von ihren Vorfahren, die den höchsten Grad technischer Zivilisation erreicht hatten. Silbergürtel hatten alle Einwohner von Naze unsterblich gemacht und ihnen eine enorme Macht über sich selbst

verliehen. Jede Arbeit wurde von Maschinen verrichtet, die sehr empfindlich auf die Impulse der menschlichen Nerven reagierten. Es war eine Welt, in der alle technischen Funktionen rein geistig gesteuert wurden. Kein Mensch brauchte mehr zu arbeiten, alle konnten sich den schönen Dingen des Lebens zuwenden.

Jahre vergingen, und die negativen Seiten dieser Lebensweise wurden immer deutlicher. Die Menschen hatten keine wirklichen Aufgaben mehr und langweilten sich; die Selbstmordkurve stieg rapid an. Die Höchstform der technischen Zivilisation war zugleich ihr Todesurteil. Immer mehr Menschen gingen der ewigen Eintönigkeit dieses Lebens aus dem Wege und suchten freiwillig den Tod.

Die Selbstmordwelle artete schließlich zu einer Massenpsychose aus. Oberbevölkerte Länder und Städte verloren in kurzer Zeit einen hohen Prozentsatz der Bevölkerung. Bald lebten nur noch ein paar Millionen Menschen, und auch diesen war das Leben eine Qual.

Diese unheilvolle Entwicklung wurde durch die Entdeckung der Nervenkontrolle gebremst. Die Menschen hungerten nach einer neuen Lebensform, nach neuen Idealen und Zielen und suchten einen Ausweg aus ihrer verzweifelten Lage. Sie ahnten, daß die gesamte Zukunft ihrer Rasse von ihrer Anpassungsfähigkeit abhing.

Unzählige Experimente wurden gemacht, erst an Tieren und Vögeln. Nach erstaunlich kurzer Zeit waren diese Tiere in der Lage, Gedanken zu lesen. Das war ein neuer Ausblick, eine neue Hoffnung.

Die Menschen standen vor der Wahl zwischen einer materiellen, langweiligen Welt und einem geistig gehobenen

Leben, das sie zu einem wirklich integralen Teil der Natur machen würde. Sie entschieden sich für die ewige Wahrheit, für die geistige Welt und verzichteten freiwillig auf ihre auf technischem Wege erworbene Unsterblichkeit.

Leear blickte Slade ernst in die Augen. „Das war der entscheidende Punkt unserer Entwicklung. Vorher hatte unsere Entwicklung in eine falsche Richtung geführt und war schließlich an einem toten Punkt angelangt. Wir mußten umkehren, umdenken, noch einmal von vorn anfangen. Die Menschen entschieden sich mit überwältigender Mehrheit für die neue Lebensform. Sie durften aber keine Ausnahmen zulassen. Es durfte einfach keine Möglichkeit einer erneuten Fehlentwicklung mehr geben. Die materialistischen Götter wurden gestürzt und durch den reinen Geist ersetzt. Du hast Danbar gesehen. Er ist ein Nachkomme jener Menschen. Er verzichtet freiwillig auf materielle Dinge und bemüht sich um die letzten Wahrheiten. Er führt ein ruhiges, glückliches Leben, obwohl er noch nicht einmal die Molekularphase der Körperkontrolle hinter sich hat. Die letzte Phase, das wirkliche Glück kann nicht erreicht werden, solange Naze existiert. Die Menschen können zur letzten Erkenntnis gelangen, aber sie müssen alle frei sein und sich dieser Aufgabe mit ganzer Kraft widmen. Wir werden auf natürliche Weise unsterblich werden, auf den Grund der Dinge sehen und nicht am materiellen Wohlstand ersticken.

Begreifst du, was das bedeutet?“ fragte Leear erregt. „Tausende von Generationen sind unnötig gestorben, weil sie den falschen Weg gegangen sind! Wir haben alle die Kraft, das ewige Leben zu erobern.“

Sie sprach noch weiter, unablässig und eindringlich. Slade begann nun auch die scheinbar primitive und anspruchslose Existenz der Höhlenbewohner zu verstehen. Die einzelnen Teile des großen Rätsels setzten sich zu einem Gesamtbild zusammen. Das Ergebnis seiner Überlegungen war fast zu überwältigend, um es überhaupt in seiner ganzen Tragweite erfassen zu können. Aber klare Erkenntnisse waren gar nicht nötig. Da waren Ahnungen, unklare Vorstellungen, die ihn schwindlig machten. Es war wie ein kurzer Blick durch einen winzigen Spalt in eine andere, herrliche Welt.

„Denk an deine eigenen Erfahrungen!“ fuhr Lear eindringlich fort. „Du bist aus einer anderen Welt in unsere gekommen, weil dein Bewußtsein die neuen Realitäten anerkannte. Es gibt sogar noch einen besseren Beweis für die absolute Unrichtigkeit rein materialistischer Weltanschauungen. Die in deiner Welt lebenden zweiäugigen Menschen haben auch für das Licht eine materialistische Erklärung.“

Sie blickte Slade dabei so gebieterisch an, daß er unwillkürlich nickte. Er wußte einiges von Wellenlängen und Korpuskularstrahlen.

Lear schüttelte jedoch triumphierend den Kopf. „Das ist aber ein fundamentaler Irrtum! Es gibt gar kein Licht. Wir reagieren nur auf eine bestimmte Art und Weise auf bestimmte Reize. Wir sehen den großen Himmelskörper, den wir als Sonne bezeichnen. Nicht nur wir, sondern alle Materie, organisch und unorganisch, reagiert in der gleichen Weise. Es gibt weder Licht noch Wärme, sondern lediglich Reize, auf die wir reagieren. Wir kennen die Welt nicht anders und sehen die Dinge so, wie wir sie empfinden. Du

siehst selbst, daß es auf dieser Erde zwei verschiedene Existenzformen gibt. Das ist nur möglich, weil die eine Existenzform die andere nicht sieht und deshalb auch den materiellen Bestand nicht spürt.“

Slade war völlig verwirrt. Er begriff nur teilweise, was Lear meinte. Es waren mehr Ahnungen, die ihn auf den richtigen Weg wiesen. Vor Jahren hatte er Einsteins Theorien über das Licht gelesen, aber nicht verstanden. Er wähnte diese Theorien längst vergessen, aber in diesem Augenblick wurde alles wieder deutlich. Die Ähnlichkeit der Einstein-Theorie und der Erklärungen Lears war irgendwie verblüffend, wenn auch nicht klar verständlich.

Er überlegte lange und sorgfältig. Er begriff noch immer nicht, warum Lear ihm all diese Dinge erzählte. Er blickte stirnrunzelnd auf Geean, der lächelnd auf seiner Couch saß und den Lauf der Dinge abwartete.

„Und was hat das alles mit Geean zu tun?“ fragte er.

„Das wollte ich auch gerade fragen“, sagte Geean gelangweilt.

Lear streifte ihn mit einem verächtlichen Blick und wandte sich wieder direkt an Slade. „Natürlich hat es Widerstände gegeben. Die gesamte Menschheit wagte ein gewaltiges Experiment, ohne das Ergebnis vorausahnen zu können. Immerhin mußten alle Silbergürtel zerstört werden. Das bedeutete nicht weniger als den Verzicht auf das ewige Leben. Es wurden nur zwei Ausnahmen gemacht. Ein Gefährte und ich behielten die Gürtel. Wir wurden von der Allgemeinheit dazu ausersehen, denn wir sollten mit einem Raumschiff aufsteigen und die neue Entwicklung beobachten. Das Schiff hast du ja schon gesehen.“

„Und was geschah dann?“ fragte Slade.

„Es gab Menschen, die dem Plan der Allgemeinheit Widerstand entgegensetzten. Es war nur eine kleine egoistische Gruppe. Geean war ihr Führer.“

Sie brach ab, denn Geean begann laut und höhnisch zu lachen. „Die Dummköpfe hatten keine Ahnung, wie weit ich gehen würde.“

Slade schloß die Augen. Die Grausamkeit auf Geeans Gesicht war in diesem Augenblick besonders deutlich zu erkennen. Wahrscheinlich spiegelte sich die Erinnerung an die längst vergangenen Ereignisse wider.

„Der Rest ist schnell erzählt“, nahm Geean den Faden auf. „Meine Truppen schlugen zu und fegten die anderen siebzehn Städte mit Atomwaffen vom Antlitz der Erde. Wir überlisteten sogar Leears Gefährten und nahmen ihm den Gürtel ab. Er starb mit den anderen. Jetzt trage ich den Gürtel. Lear ist uns damals nur durch einen dummen Zufall entgangen. Sie war mit dem Schiff aufgestiegen und wurde durch die Explosionen der Atombomben zu früh gewarnt.“

Geean atmete schwer. Seine Augen schlossen sich zu schmalen Schlitzern. Er hatte ein langes, rücksichtsloses Leben hinter sich, aber die Erinnerung an dieses Versagen schien ihm noch immer peinlich zu sein.

„Lear machte damals alle meine Pläne zunichte. Sie griff unser Lagerhaus an und vernichtete den Rohstoff, aus dem die Gürtel hergestellt wurden. Wir konnten keine neuen Gürtel machen und waren so dem baldigen Tod preisgegeben. Die Barriere habe ich erst später aufrichten lassen.“

Geean stand auf und blickte böse um sich. „Das genügt!“

sagte er wütend. „Ich habe meinen Gürtel behalten, und niemand kann mein Leben gefährden. Außerdem sehe ich nicht ein, warum die alten Geschichten ausgegraben werden sollen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein Unbeteiligter sich über Dinge aufregt, die vor mehr als tausend Jahren passiert sind. Slade wird sein Leben gewiß nicht aufs Spiel setzen, um Rache zu nehmen.“

Das war eine Wahrheit, die Slade ohne weiteres einleuchtete.

12.

Es ist zu lange her, dachte er. Seit dem ungeheuren Verbrechen sind mehr als tausend Jahre vergangen. Trotzdem spürte er etwas von dem Entsetzen, das Geean damals über seine Welt gebracht hatte.

Wenn Lear die Katastrophe nicht überlebt hätte, würde es jetzt keine Probleme geben, dachte er bitter. Er war aber ehrlich genug, ihr keine Vorwürfe zu machen. Sie hatte immerhin einen triftigen Grund, ihren Erzfeind zu bekämpfen.

Der Kampf der beiden Gegensätze hatte seinen Höhepunkt erreicht. Slade war sich darüber im klaren, daß er Zeuge einer gewaltigen Tragödie war. Solange Geean lebte, würde der Ungeist über die wirkliche Wahrheit triumphieren, würden Tausende von Menschen unter seinem Joch stöhnen. Niemand konnte sich ihm mit Aussicht auf Erfolg entgegenstellen, denn er trug ja den Gürtel der Unsterblichen.

Was kümmere ich mich überhaupt darum? fragte er sich.

Mein Leben ist wichtig, sonst nichts. Ich muß mich retten, und wenn diese ganze elende Welt zugrunde geht.

„Das ist ein Irrtum!“ berichtigte ihn der Nith, der ja alle seine Gedanken mitempfand. „Die Allgemeinheit, die Rasse trägt das Leben, nicht das Individuum. Der Einzelmensch muß sich im Notfall für die Allgemeinheit opfern.“

Warum sagt er mir das? fragte sich Slade. Soll ich mich etwa opfern? Er wußte, daß der Nith seine Gedanken mithörte, aber er mußte schließlich denken. Er konnte seine Gedanken nicht einfach abschirmen.

„Mein Nith hat mir mitgeteilt, daß Lear dich nicht überzeugen konnte“, sagte Geean. „Du willst am Leben bleiben und nicht für ihre Sache geopfert werden. Ich glaube, wir beide sind geistig ziemlich verwandt. Der Nith hat mir alle deine Gedanken mitgeteilt. Bisher habe ich nicht an die andere Welt gedacht, aber ich sehe ein, daß dein Plan erfolgversprechend ist. Du könntest in der anderen Welt für mich wirken.“

Slade gab sich Mühe, sein Erstaunen zu verbergen. Derartige Gedanken waren ihm nie gekommen. Natürlich wollte er am Leben bleiben, aber nicht für einen so hohen Preis. Er starrte den Nith an und begriff, daß das Tier eine geschickte Methode anwandte, um sein Leben zu retten.

Der Nith erwiderte den Blick, und Slade hörte seine Gedanken. „Ich habe dir bereits gesagt, daß du dich frei entscheiden kannst. Wenn es zu keiner ernsten Krise kommt, wird Geean dich am Leben lassen.“

Slade wollte schon erleichtert aufatmen, doch der Nith fuhr fort: „Deine Entscheidung bleibt deinem Gewissen überlassen. Wir sind alle nur scheinbar frei und müssen uns

in schwierigen Situationen einer höheren Einsicht beugen. Du kannst für uns und die Gerechtigkeit kämpfen oder dich auf Geeans Seite schlagen.“

Michael Slade lächelte, aber es war kein fröhliches Lächeln. Er saß in einer tödlichen Falle. Er hatte die Wahl, ein Risiko zu vermeiden, würde dadurch aber automatisch ein anderes auf sich nehmen. Wenn er sich gegen Lear stellte, würde er Leears Rache zu spüren bekommen, und im anderen Falle würde Geean für seinen schnellen Tod sorgen.

„Was verlangt ihr von mir?“ dachte er wütend.

„Geean muß sterben! Nur du kannst ihn töten.“

Slade hatte es gewußt. Trotzdem war dieses offene Verlangen ein starker Schock. Deshalb bin ich also in diese Welt geholt worden! dachte er. Mein normales Leben ist zerstört worden, nur damit ich dieses Ungeheuer umbringe. Ich, der ich noch nie einen Menschen getötet habe, soll ... Slade scheute sogar in Gedanken vor der letzten Konsequenz zurück. Er ahnte aber, daß die Entscheidung unausweichlich geworden war.

Wie soll es geschehen? dachte er. Es war eine automatische Reaktion, die er nicht verhindern konnte. Ausgesprochen hätte er die Frage nie, aber seine eigenen Gedanken konnte er nicht zurückhalten.

„Du hast einen kleinen Metallstab in der Tasche“, übermittelte ihm der Nith. „Dreh dich so, daß deine linke Seite Geean zugewandt ist! Du brauchst dann nur die Hand unauffällig in die Tasche zu stecken und den am Stab befindlichen Knopf zu drücken. Der Stab hat sich in der Zwischenzeit deinem Nervensystem angepaßt. Du weißt, daß

du dich unserer Welt noch nicht vollkommen angepaßt hast. Wenn du den Knopf drückst, wird deine Unsicherheit auf Geean übergehen. Du wirst sein Nervensystem durch-einanderbringen und ihn dadurch in die andere Welt versetzen. Du weißt, daß die Existenzebene der Zweiäugigen etwas tiefer liegt. Wenn du den Knopf drückst, wird Geean unsere Welt nicht mehr erfassen können und auf die andere Existenzebene hinabstürzen. Er wird achtzig Stockwerke tief stürzen und auf der Oberfläche der anderen Welt zerschmettern. Es ist die einzige Möglichkeit, ihn mit Sicherheit zu töten.“

„Aber er hat doch seinen Silbergürtel! Er ist unsterblich!“

„Du hast erlebt, daß deine Waffen hier nicht funktionieren. Auf der anderen Existenzebene wird Geeans Gürtel seine Wirksamkeit verlieren. Nur du kannst ihn in die andere Welt versetzen, wenn du deine eigene Unsicherheit auf ihn überträgst.“

Slade wurde bleich. Eine unerklärliche Angst packte und schüttelte ihn. Er sah, daß Lear und Geean hitzig diskutierten, aber er verstand kaum etwas, denn er konnte sich einfach nicht konzentrieren. Nun los doch! dachte er. Warum zögerst du? Wenn es so einfach ist, kann dir doch gar nichts passieren.

Aber er erinnerte sich plötzlich an seinen Angsttraum, an seine eigene Furcht vor einem Sturz aus so großer Höhe. Das Entsetzen wurde noch stärker und lähmte ihn.

Andere Gedanken tauchten auf. Ich werde mit ihm hinabstürzen! Wenn meine eigene Unsicherheit genügt, um den großen Geean in die andere Welt zu schleudern, werde ich erst recht hinabstürzen.

„Nein, das wirst du nicht“, hörte er den Nith denken.

Er glaubte es aber nicht. Der Nith hatte vorher von einem notwendigen Opfer gesprochen, von einem Opfer für die Allgemeinheit. Im Geiste sah er sich und Geean in die Tiefe stürzen.

„Ich schwöre, daß du nicht sterben wirst!“

Slade empfand die Gedanken des Nith, aber er war nicht so leicht zu überzeugen. Er war skeptisch.

Mit seinem Zögern brachte er auch den Nith an den Rand der Verzweiflung. „Du zwingst uns zum Äußersten, Slade! Lear kann nicht mehr zurück. Sie hat einen Entschluß gefaßt und läßt sich nicht davon abbringen. Einer der beiden wird heute sterben, entweder Geean oder Lear. Es hängt von dir ab, wer es sein wird! Wenn du ihn nicht tötetest, wird er seine Drohung wahr machen und jeden Mann, jede Frau und jedes Kind dieser Welt töten. Er wird es nur dann nicht tun, wenn er einen vollständigen Sieg über Lear davonträgt. Die Entscheidung liegt allein bei dir. Lear kann den Untergang dieser Welt nicht zulassen und wird sich im Falle deiner Weigerung selbst opfern müssen! Was willst du, Slade? Soll diese Welt frei sein, sollen die Menschen ihre natürlichen Fähigkeiten entwickeln – oder sollen alle Geeans Sklaven werden?“

„Soll das wirklich heißen, daß Lear sich opfern will?“

„Mach dir deshalb keine Sorgen, Slade. Es geht hier nicht um Einzelpersonen, nicht einmal um Lear. Sie will ihre Unsterblichkeit aufgeben und sich opfern. Sagt dir das nicht, worum es hier geht?“

Slade zögerte noch immer. Lear erfuhr natürlich alle seine Gedanken und schien nicht mehr mit seiner Hilfe zu

rechnen. Obwohl Geean argwöhnisch wurde, wandte sie sich direkt an Slade.

Geean kam ihr aber zuvor und sagte drohend: „Ich weiß nicht, was hier vorgeht, aber die Sache gefällt mir nicht. Wenn du nicht sofort verschwindest, werde ich meinen Entschluß ändern und Slade sofort töten!“

Lear achtete nicht auf seine Worte und blickte Slade flehend in die Augen. „Denk an die vielen Generationen, die in dieser Stadt gefangengehalten wurden! Denk an Amor und ...“

Sie verstummte mitten im Satz und schüttelte traurig den Kopf. „Es ist hoffnungslos“, sagte sie müde. „Du zwingst mich zum letzten Opfer.“

Lear öffnete ihre Bluse und das komplizierte Schloß ihres silbernen Gürtels. Sie zögerte noch ein wenig; der Entschluß schien ihr sehr schwerzufallen. Dann aber band sie sich den schmalen Metallgürtel ab und schleuderte ihn Geean vor die Füße.

„Dein Silbergürtel!“

Geean schrie die Worte in den Raum. Sein Gesicht verriet sein ungläubiges Erstaunen, doch der fast hysterische Klang seiner Stimme sagte weitaus mehr über seinen Seelenzustand aus. Nie zuvor hatte Slade soviel Erstaunen und zugleich Triumph und Angst in einer Stimme mitklingen hören.

Geean taumelte förmlich vorwärts und riß den Gürtel mit einer hastigen Bewegung an sich. Seine Augen glänzten wie in einem Fieber. Geean erlebte den größten Sieg seines Lebens, und er kostete ihn genüßlich aus.

Schließlich hastete er in eine Ecke des Raumes. Slade,

Leear und der Nith sahen gebannt zu, wie Geean den Gürtel in ein trichterförmiges Gerät steckte. Seine Hände zitterten dabei, und er drehte sich immer wieder mißtrauisch um, doch keiner der drei anderen rührte sich von der Stelle.

Der Gürtel verbrannte in einem Bruchteil einer Sekunde.

Die aufleuchtende Flamme brachte auch Geean wieder zur Besinnung. Er sah erst Slade und dann Leear an. Sein Gesichtsausdruck verriet den Wandel, den dieser endgültige Sieg in ihm verursacht hatte. Erst an dieser Sicherheit erkannte Slade, daß Geean sich vorher ernstlich bedroht gefühlt haben mußte.

„Jetzt kann ich endlich entscheiden, was ich wirklich tun werde!“ rief Geean begeistert aus.

Slade hörte nicht mehr, was Geean vorhatte. Die Ereignisse hatten ihn bis ins Mark erschüttert und ihn sein Versagen erkennen lassen. Leears beschwörender Hinweis auf Amor hatte ihn endlich auf den richtigen Weg gebracht. Die Erinnerung an Amor ließ ihn klar erkennen, welches Schicksal nun auch den Höhlenbewohnern drohte. Geean war ein egoistischer Teufel in Menschengestalt. Leear hatte sich geopfert und damit den Bestand ihrer Welt gesichert, aber in dieser Welt würden künftig nur noch Sklaven leben.

Slade drehte sich so, daß seine linke Seite Geean zugewandt war. Seine Hand tastete nach dem winzigen Knopf. Trotzdem zögerte er noch immer. Der Entschluß fiel ihm nicht leicht, denn er mußte ja mit einer persönlichen Katastrophe rechnen.

Ein Entschluß ist nur dann wirklich frei, wenn er die Möglichkeit des eigenen Todes einschließt. Ich bin ein Mensch und muß deshalb menschlich handeln. Ich darf

nicht warten und diesem Teufel die Möglichkeit zu weiteren Schandtaten geben. Außerdem werde ich nicht frei sein. Geean hat jetzt keine Angst mehr und wird mich vielleicht sogar umbringen.

Während diese Gedanken durch sein Gehirn fieberten, drückte er den kleinen Knopf ...

*

DIE AUSSAGE DES POLIZEIINSPEKTORS JIM MURPHY:

„Als Michael Slades Leiche vor einer Woche in der Nähe der Stadt Smailes gefunden wurde, mußte ich die sofort eingeleiteten Untersuchungen leiten. Auf meine Veranlassung hin findet die Verhandlung hier in Slades Wohnort statt, weil die meisten Zeugen in dieser Stadt leben.

Ich muß allerdings sagen, daß die meisten Zeugen die Identität der mit einem seltsamen Gürtel bekleideten Leiche bezweifelten. Erst später entschlossen sie sich, den Toten als den vermißten Michael Slade anzuerkennen. Wahrscheinlich taten sie das nur, weil der Tote drei Augen hatte und deshalb kaum zu verwechseln war.

Ich habe mich in der Gegend von Smailes umgesehen, weil Slade in der letzten Zeit mehrmals dorthin gefahren sein soll. Uns interessiert besonders, was er in der letzten Zeit gemacht hat und warum er ausgerechnet nach Smailes gefahren ist. Ich bin Experte für das Auffinden vermißter Personen und kenne alle anwendbaren Methoden zur Ermittlung des Aufenthalts solcher Personen. Im Falle Mi-

chael Slade haben alle diese Methoden jedoch zu keinem Ergebnis geführt. Ich kann also nicht sagen, wo sich Slade während seiner Abwesenheit aufgehalten hat. Die Untersuchungen haben folgenden Tatbestand ergeben:

Michael Slade verschwand vor einigen Monaten aus seinem Garten und wurde vor einer Woche auf einem Feld in der Nähe der Stadt Smailes tot aufgefunden. Der Grund seiner Abwesenheit sowie der Aufenthaltsort ließen sich trotz intensivster Nachforschungen nicht feststellen.

Sein Verschwinden war zwar rätselhaft, läßt aber keinen Schluß auf ein mögliches Verbrechen zu.“

Es war ein Wunder. Geean war plötzlich verschwunden. Slade starrte ungläubig auf die Stelle, an der der verhaßte Tyrann eben noch gestanden hatte.

Ich lebe noch! durchfuhr es ihn heiß. Es hat mich nicht mit in die Tiefe gerissen! Wenn ich mich vorher dazu entschlossen hätte, wäre Lear noch immer unsterblich.

Das Prasseln des Feuers riß ihn aus seinen Gedanken und machte ihn auf die drohende Gefahr aufmerksam. Der ganze Turm stand in Flammen. Das Feuer züngelte schon zu den obersten Etagen hinauf. War er trotz allem verloren? Früher oder später mußten die vom Atombrand angefressenen Mauern nachgeben; die oberen Stockwerke würden dann auf die Dächer von Naze stürzen.

Lear und der Nith konnten sich retten, aber er ... Die beiden waren doch mit Leichtigkeit durchs Fenster gekommen und würden sich mit der gleichen Mühelosigkeit in Sicherheit bringen können.

Lear schüttelte jedoch den Kopf, als er sie danach fragte.

Sie war an eins der großen Fenster getreten und blickte wehmütig auf die Stadt hinab.

„Der Gürtel hat uns das Kommen ermöglicht. Ohne ihn sind wir so hilflos wie du es bist. Ich hoffte, hier oben einen Lagerraum mit Fluggeräten zu finden, aber diese Hoffnung war leider trügerisch. Du bist jetzt unsere einzige Hoffnung.“

„Ich?“ fragte Slade verblüfft. „Wie soll ich euch helfen können?“

Leear war ihrer Sache ganz sicher. „Kannst du intensiv an den Apparat denken, den du in den Büschen versteckt hast, kurz bevor Geeans Jäger dich überwältigten? Du mußt ihn dir richtig vorstellen können.“

Slade begriff nicht, worauf sie hinauswollte. Er nickte nur und sah sie fragend an.

„Kannst du dir auch die drei hellen Punkte vorstellen?“

„Ich glaube, ja.“ Slade begann vor Erregung zu zittern. Er hatte ja mit eigenen Augen gesehen, daß das Gerät sich in die Luft erheben konnte.

„Beeile dich!“ mahnte Leear ungeduldig. „Wir haben nicht mehr viel Zeit. Die Höchstgeschwindigkeit des Apparates ist auf ungefähr zweitausend Kilometer begrenzt. Es wird also im günstigsten Falle einige Minuten dauern, ehe er ankommt. Jetzt hängt alles von deiner Konzentrationsfähigkeit ab!“

Slade reagierte wie im Traum. Er ging zum Fenster und schloß die Augen. Es war gar nicht so leicht, sich zu konzentrieren. Die aufregenden Erlebnisse und die Angst vor dem Feuer machten ihn unsicher und nervös. Langsam bildete sich vor seinem geistigen Auge das Bild des Flugap-

parates. Es war erst ein verschwommenes Bild, aber mit zunehmender Konzentrationsfähigkeit wurde es klarer.

„Du darfst dich nicht zu sehr anstrengen!“ warnte Lear. „Es macht gar nichts aus, wenn die Klarheit des Bildes ab und zu ein wenig nachläßt. Die Hauptsache ist die geistige Verbindung mit den drei Punkten. Ich weiß, daß es nicht leicht ist. Du mußt es aber schaffen, denn wir sind von dir abhängig. Ich habe mich bisher immer auf meinen Gürtel verlassen können und deshalb die Konzentrationsübungen vernachlässigt. Du kannst es besser als ich. In den kommenden Jahren werden wir beide noch sehr viel lernen müssen.“

Ihre Worte verwirrten Slade ein wenig. Wie stellt sie sich die Zukunft vor? fragte er sich. Ihre weiche, hypnotische Stimme holte seine wandernden Gedanken aber wieder zurück.

„Jetzt mußt du aufpassen!“ rief sie. „Wenn du den Kontakt verlierst, wird das Gerät zu Boden sinken. Das Feuer wird jeden Augenblick die Energiequelle der Sperre zerstören. Danach wird der Turm zusammenbrechen. Wir müssen genau den richtigen Moment abpassen!“

Ihre Worte machten ihn wieder ruhiger. Trotzdem schalteten sich immer wieder andere Gedanken ein. Geeans ironische Worte fielen ihm ein. Wollte Lear ihn wirklich heiraten? Er fand diesen Gedanken nicht gerade berückend, wenn er bedachte, daß Lear mehr als tausend Jahre alt war. Amor, ja das wäre etwas anderes. Amor war jung und schön. Sie hatte Fehler, aber diese Fehler waren rein menschlicher Natur und deshalb entschuldbar. Außerdem hatte er das Gefühl, daß Amor ihn sofort nehmen würde.

Slade war so in Gedanken vertieft, daß er nicht bemerkte, was neben ihm geschah.

Lear hörte über den Nith alle seine Gedanken. Sie überlegte nicht lange und begann sich in Amor zu verwandeln. Innerhalb weniger Sekunden nahm sie Amors Aussehen an, aber der Nith machte dieser Verwandlung ein Ende.

„Was soll der Unsinn?“ teilte er ihr mit. „Glaubst du, Slade wird sich freuen, wenn er erfährt, daß du mit Amor identisch bist? Du hast die Rolle doch nur gespielt, um ihm einen gewissen Anreiz zu geben. Er sollte sich in ein Mädchen aus dieser Welt verlieben und für ihre Befreiung kämpfen. Wenn du dich ihm zu erkennen gibst, wird er deine berechnende Grausamkeit erkennen und dich für Caldras Tod verantwortlich machen.“

Und noch etwas: Slade ist nicht dumm und wird bald die Zusammenhänge erkennen. Er wird erfahren, daß du allein für sein Schicksal verantwortlich bist. Du hast dafür gesorgt, daß er als dreiäugige Mutation in eine von zweiäugigen Wesen belebte Welt geboren wurde. Erwarte nicht, daß er dir dafür dankbar ist. Er muß wissen, daß du auch eine richtige Frau sein kannst. Du bist es jetzt, denn du hast deine Unsterblichkeit verloren. Aber wenn Slade erfährt, daß du sein Leben vom Embryostadium an kontrolliert hast, wird er ein Monster in dir sehen.“

Lear nahm wieder ihre normale Gestalt an. Slade hatte von diesem Zwischenspiel nichts bemerkt und wurde erst wieder aufmerksam, als Lear einen lauten Ruf ausstieß und auf den näherkommenden Flugapparat deutete.

„Geeans Barriere ist gefallen! Naze ist frei!“ rief sie

freudig aus. Eine Sekunde später kam der Flugapparat durchs Fenster und stoppte dicht vor Slades Augen.

„Keine Angst!“ rief Lear. „Der Apparat kann uns alle drei tragen und in Sicherheit bringen.“

Der Nith und Lear klammerten sich an den glänzenden Zylinder. „Jetzt du, Slade!“ rief Lear. „Wir dürfen keine Zeit mehr verlieren!“

Slade packte das Handrad. Seine Augen starrten auf die drei in seine Seele brennenden, leuchtenden Punkte. Keinen Augenblick zu früh, denn der gigantische Zentralurm begann krachend in sich zusammenzubrechen.

Unter sich sah er die Stadt, die jubelnd durch die Straßen ziehenden Menschen. Naze war frei, und er hatte seinen Teil dazu beigetragen.

Lear und der Nith waren plötzlich verschwunden. Er machte sich keine Sorgen um die beiden. Das Leben war wieder schön und verheißungsvoll. Diese Welt war nun seine Zukunft. Er würde Fortschritte machen und vielleicht sogar das ewige Leben erringen.

Er lenkte den schwebenden Zylinder in eine der Straßen und sprang aus geringer Höhe auf das Pflaster hinab. Er sah eine junge hübsche Frau, die ihm die Arme entgegenstreckte. „Amor!“ rief er aus und eilte ihr entgegen.

Er wußte nicht, daß Lear sich doch zur endgültigen Verwandlung entschlossen hatte. Sie spürte seine Liebe und wollte ihr Leben mit dem Mann teilen, der ihr Volk von der langen Tyrannei befreit hatte.

*

DAS URTEIL DES UNTERSUCHUNGSRICHTERS:

„Es ist der einstimmige Beschluß des Gerichts, den aufgefundenen Körper als die Leiche Michael Slades anzuerkennen. Der Zustand der Leiche läßt keine genaue Identifizierung zu, doch das Vorhandensein des dritten Auges beseitigt alle Zweifel. Der Ursprung der merkwürdigen Bekleidung des Toten sowie die genaue Todesart kann nicht eindeutig festgestellt werden. Es ist anzunehmen, daß der Tod durch einen Sturz aus großer Höhe – möglicherweise aus einem Flugzeug – verursacht worden ist. Ein Verbrechen kann nach Lage der Dinge nicht nachgewiesen werden.

Der Fall Michael Slade ist einer jener mysteriösen Fälle, die niemals restlos aufgeklärt werden können.“

– Ende –

In TERRA-SONDERBAND 62 wird die Veröffentlichung amerikanischer SF-Anthologien in unserem TERRA-Programm fortgesetzt, und zwar mit

Das Rätsel der Venus

(THE HIDDEN PLANET)

Eine Sammlung berühmter Venus-Abenteuer, zusammengestellt von

DONALD A. WOLLHEIM

Chad Oliver: PROJEKT VENUS

Die Kinder der Venus versammeln sich am *Heim des Geistes!* – Ein kultursoziologisches Experiment soll die Erde retten ...

J.T. McIntosh: DIE GRAUEN

Nur wer seine Gedanken unter Kontrolle zu halten vermag, kann ihnen entkommen ...

Lester del Rey: IGNATZ, DER GLÜCKSBRINGER

Für ihn bergen die Sümpfe der Venus keine Schrecken – er ist ein *Zloaht* ...

Leigh Brackett: SIRENEN DES ALLS

Wer sie sieht, ist verloren – denn in ihren Augen steht das Nichts ...

„Das Rätsel der Venus“ – Terra-Sonderband 62 – erhalten Sie in Kürze wie immer für 1.- DM bei Ihrem Zeitschriftenhändler und im Bahnhofsbuchhandel.